

Aner, Kirsten,  
Karl, Fred:

## Älterwerden in Schauenburg

Abschlußbericht der partizipatorischen  
Bürgerbefragung

# Inhalt

<b>1.</b>	<b>Kommunen wie Schauenburg vor demografischen Herausforderungen</b>	<b>3</b>
<b>2.</b>	<b>Die Bestandsaufnahme als Partizipationsanstoß</b>	<b>6</b>
2.1	„Jeder will es werden, keiner will es sein“: Einstellungen zum Älterwerden	7
2.2	„Hier will ich alt werden“: Altern am Wohnort Schauenburg	9
2.2.1	Schauenburg als Ort sozialen Zusammenlebens	9
2.2.2	Die eigene Wohnung, das eigene Haus	12
2.2.3	Eine Infrastruktur für alle Generationen	13
2.3	„War es früher besser?“, Unterstützungspotenziale heute und morgen	17
2.3.1	Die Kinder	17
2.3.2	Familie, Nachbarn, Freunde	19
2.3.3	Professionelle Hilfen	20
2.4	„Da ist Leben“: Neue Ideen für das Wohnen im Alter	20
2.5	„Arbeitsteilung ist gefragt“: Engagement im Gemeinwesen	23
<b>3.</b>	<b>Die Bestandsaufnahme als Partizipationsprozess</b>	<b>26</b>
<b>4.</b>	<b>Handlungsbezogene Zusammenfassung</b>	<b>36</b>
	<b>Literatur</b>	<b>38</b>
	<b>Verzeichnis der Anlagen</b>	<b>39</b>
	<b>Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen</b>	<b>39</b>
<b>5.</b>	<b>Anlagen</b>	<b>41</b>
5.1	Fragebogen zur Bürgerbefragung	41
5.2	Leitfaden der vertiefenden Interviews	46
5.3	Leitfaden der Experteninterviews	50
5.4	Statistische Daten in Tab. und Abbildungen	50
5.5	Schritte der partizipatorischen Befragung	97
5.6	Konzeptentwurf Mehrgenerationenhaus	100
5.7	Presse	103

# 1. Kommunen wie Schauenburg vor demographischen Herausforderungen

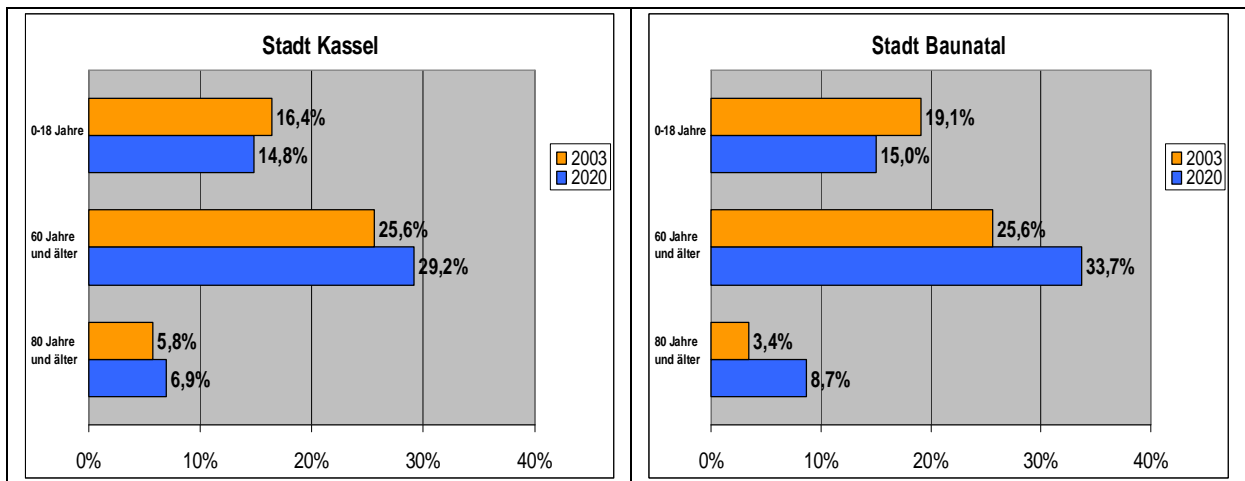
In Deutschland leben derzeit 82 Millionen Menschen. Ein Blick auf die 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamts ([www.destatis.de](http://www.destatis.de)) zeigt, dass es im Jahr 2050 noch 69 bis 74 Millionen sein werden. Die Hälfte der EinwohnerInnen wird dann älter als 48 und ein Drittel älter als 60 Jahre alt sein. Das heißt, die Bevölkerung schrumpft und altert gleichzeitig.

Die ökonomischen, sozialen und politischen Auswirkungen auf die Kommunen sind immens, wenngleich sehr unterschiedlich verteilt. Regionalforscher gehen davon aus, dass sich Ungleichheiten nicht nur im interregionalen, sondern auch im kleinräumig intraregionalen Vergleich fortsetzen werden. Neben Verlierern wird es also auch Gewinner des demografischen Wandels geben. Profitieren werden v.a. die sog. reiferen suburbanen Räume, aber auch ländlich geprägte Räume in größerer Entfernung zu den Kernstädten. Dennoch, spätestens im Jahr 2020 werden Gemeinden aller Raumkategorien mit einem Bevölkerungsrückgang rechnen müssen.

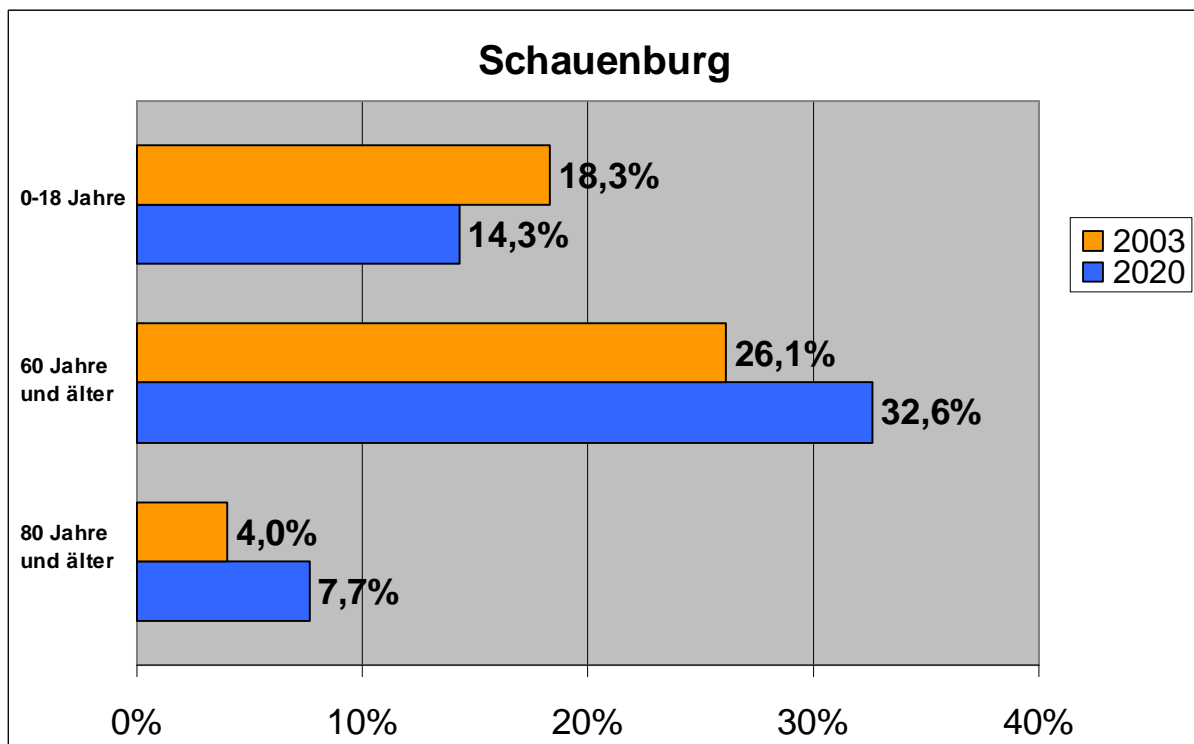
Die Alterung allerdings wird überall bereits früher und mit gravierenderen Auswirkungen zum Tragen kommen. Dabei ist davon auszugehen, dass die Nachfrage nach Infrastrukturleistungen der Kommunen insgesamt zurückgeht, ohne dass damit automatisch eine entsprechende Reduktion der Kosten einherginge, zumal es aufgrund der Alterung auch Bereiche geben wird, in denen Bedarfe wachsen. Doch noch immer setzen die meisten Kommunen einseitig auf Wachstum. Nach wie vor steht in vielen suburbanen Gemeinden die Ausweisung von Neubaugebieten, die junge Familien locken sollen, ganz unabhängig von den wirtschaftlichen Entwicklungen im Umfeld, im Zentrum der Siedlungsplanung. Übersehen wird dabei, dass es örtlich bereits heute ein Überangebot an Bauland gibt. Dies trägt zweifellos zur Zersiedlung zu Lasten alter Ortskerne bei und ist angesichts des sich verschärfenden Wettbewerbs um EinwohnerInnen zwischen den Kommunen eher selbstzerstörerisch, zumal die Kernstädte in Zukunft auch von den kaufkräftigen SeniorInnen den idyllischen Lagen vorgezogen werden könnten. Bisher sind es eher die schon lange von der Schrumpfung betroffenen Regionen, die auf der Suche nach neuen Lösungen sind.

Wenn die Gemeinde Schauenburg eine Bürgerbefragung in Auftrag gab, die die Vorstellungen der Bevölkerung zum Leben und Zusammenleben in der alternden Gemeinde erfassen sollte, gehört sie also den „Vorreiterkommunen“, die qualitativ neue Wege gehen. Sie reagiert damit auf ihre spezifische Situation als Kommune Nordhessens am Rande der wirtschaftlich kaum prosperierenden Mittelstadt Kassel.

Nordhessen ist vom Trend einer abnehmenden und alternden Bevölkerung besonders betroffen. Doch stellt sich die Situation und Entwicklung vor Ort recht unterschiedlich dar. Betrachtet man die detaillierten Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung, die für Gemeinden mit mehr als 5.000 Einwohnern in einer Datenbank der Bertelsmannstiftung für den Zeitraum bis 2020 abgefragt werden können, so halten diese in ihren Details einige Überraschungen bereit. Denn der Stadt Kassel, seit zwei Jahrzehnten eine der bundesdeutschen Städte mit dem höchsten Altersdurchschnitt, stehen nicht mehr so gravierende Alterungsprozesse wie den Gemeinden und Landkreise im Umland ins Haus. Spürbarer „ergraut“ zum Beispiel das in den 60er Jahren noch so junge Baunatal. Sind in beiden Städten derzeit jeweils ein Viertel der Bevölkerung im Alter über 60 Jahren (genau: 25,6 %), so wird in Baunatal in 15 Jahren jede dritte Person (33,7 %) über diesem Alter sein. In Kassel sind es dann 29 %. In Schauenburg steigt der Anteil der über 60-jährigen von derzeit 26,1% auf 32,6 %.



Den kommenden Unterschied in beiden Städten macht ein Durchschnittsmaß noch deutlicher. Derzeit ist in Kassel jeweils die Hälfte der Bevölkerung unter und die andere Hälfte über dem Durchschnittsalter von 41 Jahren (in Baunatal 42 Jahre). Im Jahre 2020 hat sich die Szene verändert: dieser sog. Medianwert liegt dann für Kassel bei 44 Jahren, bei Baunatal jedoch bei 49 Jahren und in Schauenburg sogar bei 50,2 Jahren. Besonders krass ist die Entwicklung bei den Hochaltrigen: in Baunatal verdoppelt sich der Anteil der über 80-Jährigen von derzeit 3,4 % in der Einwohnerschaft auf 8,7 %. In Kassel jedoch liegt dieser Anteil bereits seit Jahren schon höher und verändert sich von derzeit 5,8 auf 6,9 in fünfzehn Jahren nur noch um einen Prozentpunkt. Bis 2015 geht in Kassel die Zahl der über 80-Jährigen sogar leicht zurück, erst danach steigt sie wieder deutlich an. In Schauenburg waren im Jahr 2003 nur 4 % der Bevölkerung 80 Jahre alt und älter, im Jahr 2020 werden es schon 7,7% sein.



Grafiken: Prof. Karl (Uni Kassel), nach Berechnungen der Bertelsmann-Stiftung 2006

Der jahrelange hohe Altersanteil in Kassel hat in den letzten Jahren zu reger Bautätigkeit hinsichtlich Alten- und Pflegeheimen geführt: Eröffnet wurden große Häuser in der Schönfelder Straße und auf der Marbachshöhe, weitere Neubauten sind von Investoren für Jungfernkopf und Nordstadt angekündigt. Wer soll all diese Plätze in den kommenden 10 Jahren belegen? Vielleicht gar nicht so sehr die alten Menschen aus Baunatal. Die stärksten Alterungen verzeichnen nämlich kleinere und mittelgroße Umlandgemeinden. Nach den Daten der Bertelsmannstiftung werden bis 2020 über 36 % Menschen im Alter von „60plus“ verzeichnen: Zierenberg (37,1), Vellmar und Hofgeismar (je 36,7), Fuldata und Fuldaabrück (36,3) und Ahnatal (35,7%). Schauenburg gehört mit einem geschätzten Anteil von 32,6 % über 60-jähriger mit dazu (Quelle: [www.wegweiserdemografie.de](http://www.wegweiserdemografie.de)).

Allerdings treten Hochrechnungen nur dann wirklich ein, sollten die angelegten Trends unbeeinflusst bleiben. Prognosen haben in der Regel die Funktion, Bewusstsein zu schaffen und Interventionen anzuregen. So sieht die Bertelsmann-Stiftung für die Gemeinden in Nordhessen „dringenden Handlungsbedarf“. Sie empfiehlt, die Kinder- und Familienfreundlichkeit zu verbessern und „Bausteine einer zukunftsorientierten Seniorenpolitik vor Ort in praktikable Modelle zu überführen“. Als Maßnahmen zur Nutzung des Erfahrungswissens Älterer sind aktivierende Befragungen, Beteiligungsverfahren wie Zukunftswerkstätten und die Initiierung von Initiativgruppen geeignet. Wie dies in Schauenburg von der Gemeinde und den MitarbeiterInnen des beauftragten Fachbiets der Universität Kassel gemeinsam mit den BürgerInnen umgesetzt wurde, ist Gegenstand dieses Berichts.

## 2. Die Bestandsaufnahme als Partizipationsanstoß

Die Kommunen kommen nicht umhin, auf die demografischen Veränderungen auch auf lokaler Ebene zu reagieren. Zusätzliche Mittel stehen ihnen dafür nicht zur Verfügung. Fast überall müssen sie den Herausforderungen mit am Bedarf gemessen zunehmend geringeren Haushaltsmitteln gerecht werden. Die Effektivität der Kommunalpolitik und -verwaltung ist deshalb ein wichtiges Thema. In aktuellen Fachdiskussionen darüber besteht Einigkeit, dass der Partizipation der BürgerInnen eine Schlüsselrolle zukommt. Im Kontext der Verwaltungsmodernisierung werden deshalb „Bürgerkommunen“ angestrebt, in denen BürgerInnen nicht nur politische AuftraggeberInnen und KundInnen, sondern auch MitgestalterInnen sind. Mitgestaltung ergibt sich jedoch nicht von selbst. Sie muss angestoßen werden.

Vor diesem Hintergrund konzipierte der Auftragnehmer der Bürgerbefragung, Prof. Karl, Universität Kassel, die Studie als partizipationsorientierte Befragung mit Zukunftsperspektive. Es galt, nicht nur per Fragebogen Daten zu erfassen und festzustellen, dass es in Schauenburg ähnliche soziodemografische Verhältnisse gibt wie in wirtschaftlich vergleichbaren Regionen. Vielmehr sollte die Fragebogenaktion zugleich die Gelegenheit bieten, mit den BürgerInnen über die Studie und ihr Konzept zu sprechen. Sie wurde flankiert von 90 persönlichen Interviews, davon 30 Experteninterviews, und mehreren Gruppendiskussionen in unterschiedlicher Zusammensetzung. Mit dieser Konzeption sollte erreicht werden, dass sich die BürgerInnen selbst für das Thema interessieren bzw. ihrem bereits vorhandenen Interesse Nachdruck verliehen wird, dass sie miteinander und mit „ihrer“ Kommunalpolitik und -verwaltung ins Gespräch kommen. Nur so kann Nachhaltigkeit gewährleistet werden (vgl. dazu auch Kap. 3 und 4.2). Zusätzlich wurde bedacht, dass zahlreiche Weichenstellungen in einer Kommune langfristig wirken. Investitionen, die heute getätigt werden, gestalten die soziale Infrastruktur für Jahrzehnte mit. Deshalb galt es, nicht nur diejenigen zum Thema „Älterwerden in Schauenburg“ zu befragen, die das Rentenalter bereits erreicht haben, sondern alle einzubeziehen, die sich in sog. zweiten Lebenshälfte befinden, also 40 Jahre und älter sind. Dies ist umso wichtiger, als sich im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse Formen sozialen Zusammenlebens und Vorstellungen von Lebensqualität im Alter erheblich verändern. Die Kombination der verschiedenen Forschungsmethoden (Befragung, Interviews und Gruppendiskussionen) ermöglichte den ForscherInnen der Universität zudem einen hervorragenden Einblick in ihr Untersuchungsfeld, die Gemeinde Schauenburg, und ergab ein facettenreiches Bild der sozialen Wirklichkeit aus der Perspektive der EinwohnerInnen.

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse der Befragung von fast 500 EinwohnerInnen Schauenburgs und die Auswertung der 60 vertiefenden und 30 Experteninterviews zusammengefasst. Wo dies sinnvoll und möglich ist, werden die Daten bundesweit erhobenen Befunden (der Alterssurvey – vgl. Kohli/Künemund 2000) gegenübergestellt.

Im Rahmen der Fragebogenerhebung (vgl. Anlage 1) konnten über 500 BürgerInnen erreicht werden. Es ist gelungen, mit den Fragebögen bezüglich der Altersgruppen, der Anzahl von Männern und Frauen, des Familienstands und der Ortsteile recht genau die reale Verteilung in der Gemeinde abzubilden (vgl. Tab. und Abb. 1 bis 4). Die hier ausgewählten Daten beziehen sich auf insgesamt 491 ausgefüllte Fragebögen (es wurden bei manchen Fragen nicht alle Bögen ausgefüllt). Ein Teil der Fragen erlaubte Mehrfachnennungen, so dass die Anzahl der Nennungen die Zahl der insgesamt ausgefüllten Fragebögen überschreitet. Im Interesse der Übersichtlichkeit wird in der Darstellung auf Prozentangaben zurückgegriffen und zur besseren Lesbarkeit des Textes werden auf ein halbes Prozent gerundete Zahlenangaben

verwendet. In den Ausführungen finden sich Zitate, die direkt den persönlichen Interviews entnommen und deshalb mit Anführungszeichen gekennzeichnet sind. Sie dienen zum Teil auch als Kapitelüberschriften.

## 2.1 „Jeder will es werden, keiner will es sein“: Einstellungen zum Älterwerden

Das Verhalten im Alter wird nicht zuletzt geprägt von den Altersbildern, also den Vorstellungen darüber, welche Veränderungen das Älterwerden mit sich bringt und welche Chancen oder Schwierigkeiten damit verbunden sind. Menschen mit eher positiven Vorstellungen über das Älterwerden, die z.B. in der Berufsaufgabe einen Zugewinn an Freiräumen sehen, werden häufiger im Alter aktiv sein und sich neuen Aufgaben widmen als Menschen mit eher negativen Einstellungen, die das Älterwerden vorwiegend als Last sehen und vor allem mit Einschränkungen verbinden. Selbstwahrnehmung und Handeln im Alter werden aber auch geprägt von den Einstellungen und Verhaltensweisen der Umwelt. Inwieweit sich z.B. ältere Menschen im Gemeinwesen engagieren, hängt demnach auch davon ab, ob ihre Fähigkeiten und Kompetenzen dort wahrgenommen und anerkannt werden. Schließlich wirken sich sozialstrukturelle Bedingungen sowohl im privaten Bereich als auch im Bereich der kommunalen Infrastruktur auf die mit dem Älterwerden verknüpften Erwartungen aus.

Auch in Schauenburg sind den Befragungsergebnissen zufolge die Altersbilder der 40jährigen und älteren Bevölkerung stärker durch positive als durch negative Vorstellungen geprägt (Frage Nr. 3). So wurde das eigene Alter wesentlich häufiger mit positiven Aspekten wie mehr Freizeit (84%), größere Gelassenheit (81%), etwas Neues lernen (80%), die Realisierung vieler Ideen (78%) und die Erweiterung von Fähigkeiten (58%) in Verbindung gebracht als mit negativen Aspekten wie Vitalitäts- und Gesundheitseinschränkungen (49%), „Nicht-Mehr-Gebraucht-Werden“ (20%) und weniger Anerkennung/Respekt (16%) (vgl. Tab. und Abb. 5).

Während es hinsichtlich der Einstellungen zum eigenen Älterwerden kaum Unterschiede zwischen Männern und Frauen gibt, unterscheiden sich die Einschätzungen erwartungsgemäß zwischen den Altersgruppen. Bis auf die Erwartung einer mit dem Älterwerden einhergehenden größeren Gelassenheit, die durchgängig sehr hoch ist, nimmt mit zunehmendem Alter der Anteil positiver Einschätzungen und Erwartungen ab. Dies gilt vor allem für die Realisierung von Ideen, die Erwartung, noch Neues zu lernen und seine Fähigkeiten zu erweitern. Gleichwohl finden selbst in der Altersgruppe der 70jährigen und älteren Menschen positive Erwartungen zum Älterwerden größere Zustimmung als negative. Von den negativen Altersvorstellungen, die erfragt wurden, nimmt einzig die Erwartung von Vitalitäts- und Gesundheitseinschränkungen im höheren Alter deutlich zu (vgl. Tab. und Abb. 6).

### ***„Man ist mehr am Rand“***

Aus den 60 vertiefenden persönlichen Interviews ergeben sich einige Differenzierungen und Ergänzungen zu den eben getroffenen Aussagen. In den Gesprächen zeigt sich, dass mehr oder weniger bewusst zwischen „Älterwerden“ und „Altsein“ unterschieden wird. Während „Älterwerden“ eher als natürlicher Prozess mit positiven und negativen Begleiterscheinungen betrachtet wird, wird „Altsein“ eher mit konkreten Befürchtungen in Verbindung gebracht. In der Folge wurden in den persönlichen Gesprächen häufig Sorgen im Hinblick auf das „Altsein“ geäußert. Sie betreffen vier Ebenen:

- *Die körperliche Gesundheit:* Hier wird vor allem auf Abbauprozesse verwiesen. Damit verbunden sind Sorgen vor Krankheiten (insbesondere vor Demenz), zunehmender Abhängigkeit und Pflegebedürftigkeit.
- *Die psycho-sozialen Folgen des Alterns:* Das Alter wird durchaus auch mit sozialen Beeinträchtigungen in Verbindung gebracht. Thematisiert werden vor allem die Gefahr der Vereinsamung, z.B. durch eine nachlassende geistige Flexibilität und das „Wegsterben“ von Freunden. Generell wird eine verstärkte Konfrontation und Auseinandersetzung mit Tod und Sterben antizipiert.
- *Die gesellschaftlichen Altersbilder:* Nicht wenige InterviewpartnerInnen wiesen auf eine gesellschaftliche Abwertung insbesondere hochaltriger Menschen hin. Aber auch die Kompetenzen von Menschen im sog. Dritten Alter würden „nicht mehr für voll genommen“, Fähigkeiten würden ihnen oft „abgesprochen“.
- *Die finanzielle Lage:* Wenn auch meist nur „zwischen den Zeilen“, so wird doch mit Sorge auf die Entwicklungen im Bereich der finanziellen Absicherung im Alter verwiesen. Unsicherheit verbindet sich insbesondere mit der Entwicklung der individuellen Gesundheits- und Pflegekosten.

Das Ausmaß der Befürchtungen und die Einschätzung, wie die möglichen Probleme gemeistert werden könnten, hing von den finanziellen Ressourcen, aber vor allem von der derzeitigen Lebenssituation der Interviewten ab. So fühlen sich z.B. Alleinlebende von körperlichen Beeinträchtigungen besonders bedroht.

Die Gespräche machten zwar einmal mehr deutlich, dass die Wahrnehmungen von Alternsprozessen nicht primär vom gegenwärtigen Lebensalter bestimmt werden. Es gab InterviewpartnerInnen Ende 40, die bereits von nachlassenden Kräften sprachen, andere taten dies mit über 70 Jahren noch nicht. Andererseits wurde in den Interviews auch weit stärker als in der Fragebogenerhebung deutlich, dass – vermittelt über differenzierte Lebenserfahrungen – das aktuelle kalendarische Lebensalter die Alterserwartungen gleichwohl bestimmen kann. Vor allem GesprächspartnerInnen ab dem 60. Lebensjahr differenzieren ihre Einschätzungen in Abhängigkeit von eigenen Erfahrungen mit gesundheitlichen Einschränkungen und/oder von Erlebnissen mit der vorangegangenen Generation. Sie haben „Altsein“ bereits hautnah miterlebt.

### **„Alt werd´ ich von alleine“**

Solche Aussagen begegneten dem Team der Uni Kassel im Laufe der Befragung durchaus. Doch längst nicht alle Menschen über 40 meinen, dass sie sich nicht mit dem „Älterwerden“ befassen müssten – wie die große Bereitschaft zur Teilnahme an der Bürgerbefragung zeigt. Generell nehmen persönliche Reflexionen zum Thema „Älterwerden“ naturgemäß mit dem kalendarischen Alter zu.

Gleichwohl gibt es offenbar Unterschiede im Beginn und in der Intensität der Auseinandersetzung. Die vertiefenden Interviews machten deutlich, dass z.B. Personen mit Kindern (und Enkeln) eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Älterwerden kaum vermeiden können, führen ihnen doch die Lebensabschnitte des „Nachwuchses“ immer wieder die eigene Stellung im Generationengefüge vor Augen. Die Interviews lieferten auch Hinweise darauf, dass stärker religiös geprägte Menschen sich früher und stärker mit dem Älterwerden befassen. Auch ihnen geht es zunächst um die eigene Situation oder die des engeren familialen Umfelds. Eine Gemeinschaftsorientierung erwächst auch aus diesen religiös motivierten persönlichen Auseinandersetzungen nicht unbedingt.



## ***„Endlich machen, was ich will!“ oder: „Mehr Zeit füreinander, das ist schön!“***

Die Äußerungen in den Interviews weisen generell darauf hin, dass „mehr Freizeit“ als positive Alterserwartung überwiegend mit Vorstellungen einer Ausweitung bzw. Intensivierung von Aktivitäten für sich selbst und für die Familie einhergeht. Der Zugewinn an Zeit führt somit keinesfalls zwangsläufig zu Überlegungen, einen Teil der gewonnenen Lebenszeit für das Gemeinwesen aufzuwenden. Werden jedoch aktuelle oder zukünftige Bedarfslagen der jeweiligen Zielgruppen unmittelbar aufgegriffen, scheint eine gemeinwesenbezogene Aktivierung der Zeitressourcen durchaus Erfolg versprechend (vgl. dazu Kap. 2.5).

## **2.2 „Hier will ich alt werden“: Altern am Wohnort Schauenburg**

Der Wohnsituation kommt in höherem Alter eine besondere Bedeutung zu. Mit dem Ende der Berufstätigkeit steigt die Zeit, die zu Hause verbracht wird. Über die Hälfte der 50- bis 69-jährigen verbringen 20 und mehr Stunden an einem normalen Werktag zuhause. Bei den 70 bis 85-jährigen sind es sogar 88% (Motel u.a. 2000: 148). Die Wohnung und das Wohnumfeld treten damit in der Zweiten Lebenshälfte und im Alter als alltägliche Lebens- und Erfahrungsorte mit zunehmendem Alter immer stärker in den Vordergrund. Die Bereitschaft zu Veränderungen nimmt mit dem Alter signifikant ab – die Älteren wollen überwiegend in ihrer Wohnung oder zumindest Wohngegend bleiben. Dabei spielt die emotionale Bindung an Wohnung und Wohnumfeld eine große Rolle, die in ländlichen Regionen noch etwas höher ist als in städtisch geprägten Regionen (ebd.: 139). Deshalb wird im Folgenden der Wohnort Schauenburg aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet: als Ort des Zusammenlebens, als Standort des eigenen Hauses bzw. der eigenen Wohnung sowie unter dem Aspekt der vorhandenen Wohninfrastruktur.

### **2.2.1 Schauenburg als Ort des sozialen Zusammenlebens**

Im Bundesdurchschnitt wohnen die Älteren überwiegend bereits 20 Jahre und länger in ihrer Wohnung und zumeist noch länger am Wohnort. Befunde des Alterssurveys zeigen, dass in den alten Bundesländern 74% der 40- bis 85-jährigen seit über 20 Jahren an ihrem gegenwärtigen Wohnort leben, knapp die Hälfte (46%) sogar seit mehr als 40 Jahren. Wechsel des Ortes werden mit steigendem Alter seltener: Von den 40- bis 54-jährigen haben 17% in den letzten 10 Jahren ihren Wohnort gewechselt, von den 70- bis 85-jährigen lediglich 7%. Deshalb steigt mit dem Alter auch die Wohndauer am Ort: 61% der 40-54-jährigen, 83% der 55- bis 69-jährigen und 86% der 70- bis 85-jährigen leben seit über 20 Jahren am Wohnort.

Die Befragungsergebnisse zur Wohndauer der 40-jährigen und Älteren in Schauenburg (Frage Nr. 1) entsprechen weitgehend den im Alterssurvey für die alten Bundesländer ermittelten Durchschnittswerten. Drei Viertel der Befragten in der zweiten Lebenshälfte leben bereits seit über 20 Jahren, 13% seit 10 bis 20 Jahren, 7% seit 5 bis 9 Jahren und weniger als 4,5% kürzer als 5 Jahre in Schauenburg (vgl. Tab. und Abb. 7).

Erwartungsgemäß nimmt auch hier die Wohndauer mit zunehmendem Alter zu. Während ca. 54% der 40- bis 45-jährigen länger als 20 Jahre in Schauenburg leben, trifft dies auf 92% der über 70-jährigen zu. Insgesamt sind kaum Zuzüge von Menschen im Alter über 60 zu verzeichnen, während unter den heute 56- bis 60-jährigen erstaunlich viele (12%) erst seit wenigen Jahren in der Gemeinde leben (vgl. Tab. und Abb. 8).

### ***„Man kennt sich und kennt sich aus!“***

Älter werden in Schauenburg findet demnach für den Großteil der Bevölkerung in einem vertrauten Umfeld statt. Die persönlichen Interviews unterstreichen die große Bedeutung dieser Vertrautheit für das subjektive Wohlbefinden der Bewohner. Gerade im Hinblick auf das Älterwerden wird es als Vorteil erlebt, „dass sich die Menschen kennen“. Das dörfliche Zusammenleben bietet Gelegenheiten für alltägliche Kontakte: „Auf dem Dorf ist es üblich, dass man sich grüßt.“ Gespräche mit Nachbarn fördern die soziale Integration.

Von Gefühlen der Zugehörigkeit berichten besonders die „Alteingesessenen“, die seit Generationen hier leben und in der Regel nicht die Gemeinde Schauenburg, sondern einen Ortsteil als „Heimat“ bezeichnen. Sie haben an ihrem Geburtsort Eltern und/oder andere Verwandte und manchmal „ein Gemeinschaftsgefühl mit den Schulkameraden, bis heute“.

Auch die meisten „Zugezogenen“ sind offenbar – wenn auch teilweise erst nach längerer Zeit – in Schauenburg heimisch geworden und inzwischen weitgehend in die Gemeinschaft integriert: „Es war zuerst hier sehr schwer Fuß zu fassen, hier heimisch zu werden. Nach der Trennung von meinem Mann bin ich von der Dorfgemeinschaft aufgefangen worden, es wurde mir überall geholfen.“ In der Folge bleiben auch die, die im Laufe ihres Lebens nach Schauenburg kamen, weil „die Liebe“, der Beruf oder die landschaftlich schöne Umgebung, in der die „Kinder dörflich gut behütet, so naturbelassen aufwachsen“ konnten, sie hierher verschlugen. Auch sie profitieren heute von der Nachbarschaftshilfe und wollen im Alter selten dorthin zurück, woher sie kamen. Solche Überlegungen werden zwar angestellt, oft jedoch in etwa so beantwortet: „Da hätte ein Bekanntenkreis wieder neu aufgebaut werden müssen, das wäre schwer gewesen!“

Hinsichtlich der Entwicklung des dörflichen Zusammenhaltes in den letzten Jahrzehnten gibt es recht unterschiedliche Einschätzungen. Ein Teil der BewohnerInnen betont das „nach wie vor gute Verhältnis zu Nachbarn“, die sich „gegenseitig helfen“. Vor allem bei den Alteingesessenen ist aber auch die Einschätzung verbreitet, dass es früher besser war: „Das Leben war damals unkompliziert, weniger Geld, aber engerer Zusammenhalt“. Die subjektive Erfahrung einer zunehmenden sozialen Distanz und des abnehmenden dörflichen Zusammenhaltes wird vor allem auf den gestiegenen Wohlstand und individuellen Erfolgsdruck zurückgeführt: „Nach der Mechanisierung in der Landwirtschaft, in den 60er, 70er Jahren, Nachbarschaftshilfe wurde da nicht mehr so gebraucht.“ „Die Menschen kapseln sich ab, um keine Schwäche zu zeigen.“ Darüber hinaus beklagen einige Alteingesessene, dass „man viele Leute nicht mehr kennt, es gibt viele Fremde, Zugezogene, dadurch ist das dörfliche Leben nicht mehr so gegeben“. Zugezogene würden sich zudem „eher nach Kassel orientieren“. Unzweifelhaft zeigen sich in den Interviews also die soziokulturellen Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Auch Veränderungen der Generationenbeziehungen werden mit dem dörflichen Zusammenhalt in Verbindung gebracht: „Jede Generation ist für sich, jede Generation geht ihre eigenen Wege.“ Diese Dynamik könnte auch für die noch immer starke Vereinskultur Schauenburgs relevant sein.

### ***„Vereine – Ein sagenhaftes Angebot!“***

In Schauenburg gibt es nicht nur viele Vereine, sie haben auch viele Mitglieder, erreichen einen großen Teil der Bevölkerung (Frage Nr. 29). 81% der 40jährigen und älteren Befragten gaben an, Mitglied in mindestens einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe zu sein. Ihre Beteiligung bezieht sich vor allem auf die Bereiche

Sport/Bewegung (45%), Freizeit/Geselligkeit (24%), Kultur/Musik (22%), Politik und Religion (je 13%), Freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste (12%) sowie Soziales (11%). Diese Verteilung der Engagementbereiche entspricht in etwa dem Bundesdurchschnitt.

Das Alter hat derzeit nur einen geringen Einfluss auf die Vereinszugehörigkeit. 78% der 40-54-jährigen, 82% der 55- bis 69-Jährigen und 84% der 70-jährigen und älteren Befragten in Schauenburg sind Mitglied in mindestens einem Verein, einer Initiative oder einer Gruppe. Im Hinblick auf den Familienstand zeigt sich, dass in Schauenburg die Geschiedenen (67%) und vor allem die Ledigen (51%) wesentlich seltener Mitglied in einem Verein sind als die Verheirateten (87%). Umgekehrt heißt das, dass immerhin ein Drittel der Geschiedenen und die Hälfte der Ledigen keinem Verein angehört und damit deutlich weniger in das Vereinsleben integriert ist als die Verheirateten. Noch deutlicher ist der Unterschied, wenn man diejenigen betrachtet, die allein im Haushalt leben. Von den Alleinlebenden aller Altersgruppen sind nur 25% in mindestens einem Verein o.ä. Mitglied (vgl. Tab. 10). Es scheint, als ob die Vereinsmitgliedschaft mit eher traditionellen Formen des Zusammenlebens korrespondiert. Wenn auch in Schauenburg zukünftig die Zahl der Singles zunimmt, dürfte dies für die Vereine eine Herausforderung darstellen.

Ein Trend in diese Richtung lässt sich aus den Befragungsdaten noch nicht ablesen. Jedoch zeigen die vertiefenden Interviews, dass die SchauenburgerInnen auch in diesem Bereich ihres sozialen Zusammenlebens Veränderungen wahrnehmen.

### ***„Heute ist man nicht mehr auf den Verein angewiesen.“***

Wohl gerade weil das Vereinsleben in Schauenburg so viele Menschen einbezieht, berichteten viele der interviewten SchauenburgerInnen von solchen Beobachtungen – und dies, ohne in den Interviews danach gefragt worden zu sein:

„Früher war die Schule auf dem Dorf, zumindest die Grundschule, heute ist spätestens die weiterführende Schule sonst wo. Dann die Mobilität am Arbeitsplatz, Ausbildungsplatz. Für die ist Schauenburg nicht mehr der Nabel wie bei den Älteren, die teilweise in den Häusern geboren wurden.“ ... „In die Kneipe gehen, zwei Fernsehprogramme – das war mal. Die Vereine werden das zu spüren bekommen!“ ... „Die Säulen des Vereinslebens, Vereinsmeier im positiven Sinn, werden weniger werden. Die Vereine werden das merken, damit auch die Gemeinde. Die jetzt 40-jährigen sind viel mobiler groß geworden, nehmen ganz andere Angebote wahr, es geht denen finanziell ja nicht so schlecht.“ ... „Vereine sind sehr gut, aber nicht mit professionellen Angeboten vergleichbar.“

Neben solchen Beschreibungen des gesellschaftlichen Wandels gibt es aber auch so etwas wie „Selbstkritik“, manchmal verbunden mit Änderungsvorschlägen – bezogen auf:

- *Das sog. Ortsteildenken:* „Die Jugend spielt schon zusammen, nur die älteren Senioren müssen da noch ´ne Hürde überspringen.“
- *Die Einbindung Älterer:* „Dort ist man von 40 bis 60 bestens aufgehoben, man kann sich betätigen. Um ältere Leute, die nicht mehr aktiv sind, müsste man sich mehr kümmern.“
- *Verkrustete Strukturen im Verein:* „Man ist im Verein und macht etwas, die Jungen machen es nie richtig, nie gut genug, also macht man es solange, bis man nicht mehr kann. Und dann gibt es keinen mehr, der noch Lust hat, was zu machen.“

In den persönlichen Interviews werden unterschiedliche Sichtweisen und Einschätzungen bezüglich der Vereine als Integrationsinstanzen deutlich. Einige InterviewpartnerInnen stellen die integrationsfördernde Funktion der Vereine heraus: „Über die Vereine habe ich sehr schnell viele Menschen kennen gelernt.“ Andere verweisen auf negative Erfahrungen mit

einer unzureichenden Offenheit der Vereinsstrukturen, nennen dieses Phänomen z.B. „Abschottung von gewachsenen Cliques“. Und schließlich gibt es auch eine Gruppe, die sich generell nicht von Vereinen angesprochen fühlt: „Wir sind keine Vereinsmeier.“ Dies heißt nicht, dass Menschen ohne Vereinsmitgliedschaft überhaupt kein Interesse an einem Engagement haben, sondern nur, dass traditionelle Vereine für sie keine angemessene Engagementform darstellen. Nimmt man einen Überblick über die persönlichen Interviews und die Protokolle der Gruppendiskussionen in den Ortsteilen zusammen, scheint es fast, als stünden sich zwei grundlegende Sichtweisen gegenüber:

- Die langjährigen Mitglieder der Vereine erwarten eine Integration in das traditionelle Vereinsleben zu ihren Bedingungen und leiden zugleich unter der missglückenden Integration vieler (hauptsächlich Zugezogener). Denn die, die aus ihrer Sicht „nicht integrationswillig“ sind, führen ihnen zugleich die abnehmende Allgemeingültigkeit ihrer eigenen Lebensentwürfe vor. Sie erinnern in Einzelfällen an die eigenen flexiblen Kinder, deren berufliche und ähnliche Zwänge man zwar versteht, von denen man aber dennoch enttäuscht ist.
- Die „Zugezogenen“ allerdings wollen es größtenteils so ruhig und ohne soziale Kontrolle, jedenfalls solange sie noch berufstätig sind. Später dann hat sich ihr wenig dörflicher Lebensstil verfestigt und Initiativen (wie der Initiativkreis der Studie) sprechen sie mehr an.

## 2.2.2 Die eigene Wohnung, das eigene Haus

Auch wenn man die Bedeutung der eigenen Wohnung bzw. des eigenen Hauses für ein zufriedenes Altern betrachtet, sind subjektive und objektive Faktoren eng miteinander verwoben. So konnte in verschiedenen Untersuchungen festgestellt werden, dass die Zufriedenheit mit der Wohnung und dem Wohnumfeld bei älteren Menschen trotz der objektiv vorhandenen und auch subjektiv wahrgenommenen Mängel recht hoch ist. Dies wird u.a. durch „Gewöhnungs- und Anpassungseffekte, durch das Bemühen um Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbildes, durch Prozesse der Anspruchsnivellierung, sowie auch durch alterspezifische Bewertungskriterien und Antworttendenzen erklärt“ (Motel et al. 2000, S. 125). Ebenso können Vergleiche mit altersspezifischen Alternativen, wie z.B. einem Heimübergang, dazu beitragen, dass objektiv schlechte Wohnsituationen von älteren Menschen als zufrieden stellend beurteilt werden.

Auch in Schauenburg ist bei den 40jährigen und älteren Bewohnern die Zufriedenheit mit der Wohnsituation hoch (Frage Nr. 11). 95% der Befragten gaben an, mit ihrer Wohnsituation „eher zufrieden“ zu sein, gegenüber 5%, die mit ihrer Wohnsituation „eher unzufrieden“ waren.

Wie auch im Bundesdurchschnitt ist die Zufriedenheit mit der Wohnsituation in den höheren Altersgruppen noch höher als in den jüngeren. Mit 11% ist der Anteil der Unzufriedenen in der Altersgruppe der 45- bis 50-jährigen am höchsten (vgl. Tab. und Abb. 12).

Die Bindung an die Wohnung und den Wohnort und die Bereitschaft zu einem Wohnungs- bzw. Ortswechsel hängt nicht zuletzt auch vom Wohnstatus ab, also davon, ob man Mieter oder Eigentümer ist. Generell gilt, dass Wohneigentümer seltener Wohnung und Wohnort wechseln als Mieter (Motel et al. 2000). Schauenburg weist einen hohen Eigentümeranteil in der Gruppe der 40-jährigen und älteren Bevölkerung auf (Frage Nr. 5). Fast 80% der Befragten leben im eigenen Haus, ca. 4% in einer Eigentumswohnung und lediglich 17% in einer Mietwohnung (vgl. Tab 13). Damit ist der Eigentümeranteil in Schauenburg erheblich

höher als im Bundesdurchschnitt. Dies erklärt sich v.a. dadurch, dass in kleineren Orten und ländlichen Regionen die Eigentümerquote höher ist als in großen Städten und Ballungsgebieten.

Zugleich spiegeln sich in den Befragungsergebnissen einige allgemeingültige Zusammenhänge wider. So nimmt der Mieteranteil mit zunehmender Wohndauer ab. Während ca. die Hälfte der Befragten mit einer Wohndauer unter 5 Jahren in einer Mietwohnung leben, ist dies bei den Befragten, die länger als 20 Jahre in Schauenburg leben, nur bei einer Minderheit von 8,5% der Fall. Die altansässigen Bewohner mit langer Wohndauer leben somit erheblich häufiger (88%) im (eigenen) Haus als Zugezogene mit kurzer Wohndauer (41%) (vgl. Tab. und Abb. 14).

Ein Vergleich nach Altersgruppen macht deutlich, dass sich die 40- bis 50-jährigen hinsichtlich des Wohnstatus von den höheren Altersgruppen unterscheiden. Zwar lebt auch die Mehrheit der Befragten im mittleren Erwachsenenalter im eigenen Haus. Mit etwas mehr als 60% ist der Anteil an Hauseigentümern bei den 40- bis 50-jährigen aber (noch) erheblich niedriger als in den höheren Altersgruppen, bei denen die Hauseigentümerquote bei jeweils um 80% liegt. Ob sich hierin ein Trend zu weniger Eigentumsbildung vor dem Hintergrund gewachsener Flexibilitätsanforderungen im Beruf und/oder relativ abnehmender finanzieller Leistungskraft von Familien verbirgt oder die Bildung von Wohneigentum erst später erfolgt, muss an dieser Stelle offen bleiben. Eine Gemeinde sollte diese Entwicklung jedoch im Auge behalten (vgl. Tab. und Abb. 15).

Ein Vergleich zwischen Eigentümern und Mietern zeigt die höchste Zufriedenheit bei denjenigen, die im eigenen Haus wohnen. Hier sind lediglich 2% mit ihrer Wohnsituation eher unzufrieden, während dies bei immerhin 16% der Befragten in Mietwohnungen der Fall ist. Bei den Bewohnern von Eigentumswohnungen liegt der Anteil bei 9,5% (vgl. Tab. und Abb. 16).

### ***„Verknallt in mein Häuschen“***

Wohnen im eigenen Haus kann ein wesentlicher Aspekt von Lebensqualität im Alter sein. Auch hier greifen objektive und subjektive Faktoren ineinander. Wer ein eigenes Haus auf dem Land hat, hat in der Regel auch einen Garten. Ein Garten oder zumindest die Möglichkeit der Mitbenutzung eines solchen ist nach wissenschaftlichen Erkenntnissen das wichtigste Ausstattungsmerkmal für die subjektive Bewertung der Wohnsituation (vgl. Motel u.a. 2000: 162). Wohneigentum kann man nach den eigenen Vorstellungen gestalten, so dass man sich „richtig wohl fühlt“. Nicht zuletzt ist man stolz darauf (ebd.: 154).

In den persönlichen Interviews mit den SchauenburgerInnen wurden häufig Haus und Garten als „Aufgabe“, „zentrale Aktivität“ und „Lebensinhalt“ im Alter hervorgehoben: „Ich habe das Haus selbst aufgebaut. Es ist Heimat, macht aber auch viel Arbeit.“ Mit dem Verlust des Ehepartners oder zunehmenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen im Alter kann der Unterhalt eines ganzen Hauses inkl. Grundstück aber auch eine erhebliche Belastung darstellen und ergänzende Hilfen notwendig machen. Hier entsteht ein Bedarf an unterstützenden Dienstleistungen, zumal sich das Zusammenleben der Generationen verändert.

Die Wohnsituation wird also entscheidend durch die sog. Haushaltsgröße geprägt. Es ist von zentraler Bedeutung für die Bewertung der Unterstützungsmöglichkeiten im Alltag, ob man allein oder mit anderen Personen zusammen in einer Wohnung lebt. In den letzten

Jahrzehnten ist ein zunehmender Trend in Richtung einer Verringerung der Haushaltsgröße und der Zunahme von Einpersonenhaushalten in Deutschland zu beobachten. Dies gilt vor allem auch für die ältere Bevölkerung. Nach den Ergebnissen des Alterssurveys lebten 2002 zwei Drittel (68%) der 40-jährigen und Älteren in einem Ein- oder Zweipersonenhaushalt. Größere Haushalte mit fünf und mehr Personen sind mit einem Anteil von knapp 5% eher eine Ausnahme (vgl. Hoff 2006). Die Situation in Schauenburg entspricht weitgehend den bundesdeutschen Verhältnissen (Fragen Nr. 8 und 9). Den Befragungsergebnissen zufolge leben die meisten Schauenburger Bürgerinnen im Alter ab 40 Jahren in einem Ein- oder Zweipersonenhaushalt. Allerdings ist der Anteil der Alleinlebenden mit 18% etwas niedriger als der Bundesdurchschnitt (20,5 %), während der Anteil der Zweipersonenhaushalte mit 51,5 % über dem Bundesdurchschnitt (47 %) liegt. Haushalte mit mehr als zwei Personen kommen bei der 40-jährigen und älteren Bevölkerung in Schauenburg annähernd häufig wie im Bundesdurchschnitt vor. Nach den Befragungsergebnissen in Schauenburg leben 14 % in einem Dreipersonenhaushalt, 11,5 % in einem Vierpersonenhaushalt und lediglich 5 % in größeren Haushalten mit 5 und mehr Personen. Der hohe Hauseigentümeranteil in Schauenburg schlägt sich somit nicht in größeren Haushalten nieder.

Der Anteil der Alleinlebenden steigt in der Altersgruppe der über 70-jährigen sprunghaft auf über 34% an und ist dann fast doppelt so hoch wie bei den 60- bis 69-jährigen (vgl. Tab. und Abb. 18). Zudem leben 21% der Frauen, aber nur knapp 14% der Männer in der zweiten Lebenshälfte allein (vgl. Tab. und Abb. 19). Auch für Schauenburg gilt also, dass das Alleinleben vor allem eine Wohnform des hohen Alters ist und infolge der höheren Lebenserwartung eher bei Frauen als bei Männern anzutreffen ist.

Mit einem Anteil von 82% lebt jedoch die große Mehrheit der über 40-jährigen Bevölkerung in Schauenburg mit anderen Menschen zusammen in einem Haushalt. Bei den Haushaltsmitgliedern handelt es sich vor allem um Ehepartner bzw. Lebensgefährten (74%) und an zweiter Stelle – allerdings bereits mit deutlichem Abstand – um Kinder (32%). Ca. 7,5% der Befragungsteilnehmer gaben zudem an, mit Eltern bzw. Schwiegereltern zusammen zu leben. Damit scheint diese Wohnform in Schauenburg etwas stärker verbreitet zu sein als im Bundesdurchschnitt (2,4%). Das Zusammenleben mit sonstigen Verwandten oder Freunden kommt dagegen in Schauenburg, ebenso wie in Deutschland insgesamt, bei den Menschen in der zweiten Lebenshälfte nur sehr selten vor (vgl. Tab. und Abb. 20).

### ***„Was wird, wenn ich nicht mehr kann?“***

Die Wohnsituation bestimmt die Möglichkeiten der selbständigen Lebensführung und den Unterstützungsbedarf im Alter entscheidend mit. Schlecht ausgestattete Wohnungen erschweren den Alltag, erhöhen die Unfallgefahr, beschränken die Mobilität und verringern damit die Selbstversorgungsfähigkeit und die soziale Aktivität im Alter. „Im Extremfall verhindert eine mangelhafte Wohnung die Selbst- und Fremdversorgung im häuslichen Rahmen: Je schlechter die Wohnsituation ist, desto wahrscheinlicher ist der Heimübergang im Falle der Hilfe und Pflegebedürftigkeit“ (Motel et al. 2000, S. 124).

Die meisten der 40jährigen und Älteren in Schauenburg (84%) haben auch schon einmal darüber nachgedacht, ob ihre derzeitige Wohnsituation im Falle von eintretender Hilfe- und Pflegebedürftigkeit für die Anforderungen des Alltags geeignet ist (Frage Nr. 12). Die Hälfte der Befragten hält ihre derzeitige Wohnsituation auch bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit für eher geeignet, ein Drittel allerdings für eher ungeeignet (vgl. Tab. und Abb. 21).

Bei einem Vergleich der Altersgruppen zeigt sich, dass sich die Befragten im Alter von 55 bis 60 Jahren am häufigsten mit der Eignung der Wohnsituation bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit auseinandersetzen, nur 6% haben darüber noch nicht nachgedacht. Die jüngste Altersgruppe der 40- bis 45-jährigen hat sich tendenziell eher weniger mit dieser Thematik befasst. In dieser Gruppe haben sich 23,5% noch keine Gedanken darüber gemacht. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Jüngeren häufiger ihre Wohnung im Fall der Pflegebedürftigkeit für ungeeignet halten, wobei eine Rolle spielen dürfte, dass sie eher in Mietwohnungen leben als die Älteren und Mieter ihre Wohnsituation im Falle eintretender Pflegebedürftigkeit häufiger als eher ungeeignet einschätzen (vgl. Tab. und Abb. 22). Nur 38% der Bewohner von Mietwohnungen, aber 53% der Hauseigentümer halten ihre Wohnsituation auch bei eintretender Hilfe- und Pflegebedürftigkeit für geeignet (vgl. Tab. und Abb. 23). Bemerkenswert ist, dass bei den über 60-jährigen der Anteil derjenigen, der noch keine Gedanken darauf verwendete, deutlich höher ist.

Die diesbezüglichen Einschätzungen von Männern und Frauen unterscheiden sich geringfügig. Frauen tendieren eher zu einer skeptischeren Einschätzung und halten die gegenwärtige Wohnsituation bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit etwas häufiger für ungeeignet (37%) als Männer (30%). Dies ist möglicherweise u.a. darauf zurückzuführen, dass Frauen häufiger alleine leben als Männer (vgl. Tab. und Abb. 24).

Hinsichtlich der Möglichkeiten einer selbständigen Lebensführung und Selbstversorgung im Alter spielt auch der Aspekt des barrierefreien Wohnens eine wesentliche Rolle. So kann z.B. das Wohnen auf mehreren Etagen zum Problem werden. Die Befragung in Schauenburg ergab, dass ca. die Hälfte der 40-jährigen und älteren Bewohnerinnen und Bewohner auf mehreren Etagen wohnt (48%) (vgl. Frage Nr. 7). Angesichts einer Hauseigentümerquote von 79% ist der tatsächliche Anteil aber eher noch höher zu veranschlagen. Möglicherweise hat ein Teil der Befragten nur die Hauptwohnetage angegeben und gelegentlich genutzte Räume auf anderen Etagen z.B. in Unter- oder Dachgeschoss nicht berücksichtigt. Für diese Annahme spricht, dass das Wohnen über mehrere Etagen in den höheren Altersgruppen seltener vorkommt als in den jüngeren Altersgruppen. Bei den 65- bis 70-jährigen und den über 70-jährigen sind die entsprechenden Anteile mit 36% bzw. 35% deutlich niedriger als in den jüngeren Altersgruppen, in denen gut die Hälfte auf mehreren Etagen wohnt (vgl. Tab 25). Dies spiegelt möglicherweise eine altersgerechte Anpassung der Wohnsituation wider, indem sich z.B. Ältere mit Mobilitätsbeeinträchtigungen in ihren Häusern auf einer Etage neu einrichten. Andererseits lebt immerhin ein Drittel auch im höheren Alter auf mehreren Etagen, was sich bei zunehmenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen als problematisch erweisen dürfte.

In den persönlichen Interviews wird häufig erwähnt, dass ein Bedarf an Wohnungsanpassungsmaßnahmen besteht. Oft ist unklar, welche Finanzierungsmöglichkeiten für den Umbau der Wohnung oder des Hauses zur Verfügung stehen. Darüber hinaus wird vereinzelt auch die Erreichbarkeit von Häusern am Hang mit zunehmenden Alter und den damit möglicherweise einhergehenden Mobilitätsbeeinträchtigungen problematisiert. Gerade in diesem Zusammenhang wird dann ein Umzug innerhalb der Gemeinde oder sogar ein Wegzug aus Schauenburg in Betracht gezogen.

### 2.2.3 Eine Infrastruktur für alle Generationen

Sozialwissenschaftliche Untersuchungen zur Wohnmobilität in der zweiten Lebenshälfte zeigen, dass die emotionale Verbundenheit mit der Wohnung und dem Ort, an dem man lebt, einen weit größeren Einfluss auf Umzugpläne im Alter haben als Infrastrukturmerkmale wie die Anbindung an den ÖPNV, die Nähe von Einkaufsmöglichkeiten und Arztpraxen und sogar als die relative Höhe der Wohnkosten (vgl. Motel u.a. 2000: 162). Wie zufrieden man an einem Wohnort leben und alt werden kann, hängt dennoch auch von der örtlichen Infrastruktur ab. Schauenburg kämpft diesbezüglich mit den typischen Problemen einer ländlichen Flächengemeinde. Dabei wird das Mobilitätsproblem durch die Hanglagen vieler Wohngebiete noch verschärft.

In den persönlichen Interviews wurden vor allem folgende Infrastrukturmerkmale thematisiert:

- die Gewährleistung von Mobilität durch den öffentlichen Nahverkehr;
- Einkaufsmöglichkeiten für Dinge des täglichen Bedarfs;
- kulturelle Angebote, Begegnungs- und Freizeitmöglichkeiten;
- medizinische und pflegerische Versorgung (vgl. dazu Kap. 2.3.3).

#### ***„Und das Lädchen ist möglicherweise nächstes Jahr weg!“***

Lediglich in Elgershausen und z.T. in Hoof wurden die Busverbindungen und die Einkaufsmöglichkeiten für Lebensmittel als gut eingeschätzt. Die Interviews mit den BewohnerInnen dieser Ortsteile lassen vermuten, dass sich hier einerseits Alteingesessene nach dem früher kleinen Dorf sehnen, auf dem die Wege tatsächlich kurz waren. Die Zugezogenen dagegen unterschätzten bei Zuzug die Nachteile des Dorfes durch Überbetonung der Vorzüge in der Familienphase und Idealisierung dörflicher Idylle. Insbesondere in den kleineren Ortsteilen dagegen sind tatsächlich erhebliche Defizite zu verzeichnen. In manchen Interviews kommt aber nicht nur ein diffuses Unbehagen zum Ausdruck. Vielmehr kann eine fehlende Infrastruktur insbesondere für alte Menschen bedeuten, den vertrauten und stabilisierenden Ort verlassen zu müssen: „Ich kann hier nicht leben, wenn es nichts zur Ernährung zu kaufen gibt. Und das Lädchen ist möglicherweise nächstes Jahr weg!“

In allen Ortsteilen prägen Befürchtungen eines weiteren Abbaus noch vorhandener Angebote das Bild: „Die Infrastruktur wird zurückgefahren.“ Es bleibt jedoch nicht bei Klagen über eine „miserable Versorgung für die, die nicht mehr mobil sind“. In den Interviews mit BewohnerInnen und Experten sowie den Ortsteilgesprächen wurden auch Ideen zur Verbesserung der Situation entwickelt, z.B.:

- Lebensmittelbringdienste, wie sie bereits von einigen Läden angeboten werden, organisieren und für alle Ortsteile anbieten;
- Unterstützung beim Einkaufen durch organisierte Nachbarschaftshilfe;
- (selbst)organisierte Läden schaffen;
- einen Wochenmarkt selbst wieder beleben;
- Bänke an Spazierwegen aufstellen;
- die Internetnutzung von Älteren fördern zwecks Information und Vernetzung untereinander.



## 2.3 „War es früher besser?“ – Unterstützungspotenziale heute und morgen

### 2.3.1 Die Kinder

Die Familienbeziehungen spielen eine zentrale Rolle im Leben älterer Menschen. Die Ergebnisse des Alterssurveys zeigen, dass Menschen in der zweiten Lebenshälfte ihre Familienbeziehungen insgesamt sehr positiv bewerten. Im Jahre 2002 schätzten ca. 80% der 40jährigen und Älteren ihre Familienbeziehungen als sehr gut und gut ein. Verschiedene Studien zeigen, dass neben dem (Ehe-)Partner bzw. der (Ehe-)Partnerin vor allem die Kinder eine wichtige Quelle der Unterstützung im Alter darstellen. Sie erfüllen wichtige Funktionen – übernehmen nicht nur alltägliche praktische Hilfeleistungen sondern unterstützen Eltern auch emotional. Ältere Menschen sind jedoch nicht nur Hilfeempfänger, sondern erbringen ihrerseits auch erhebliche Unterstützungsleistungen für ihre Kinder, v.a. durch finanzielle Zuwendungen, bei der Enkelkinderbetreuung oder durch die Weitergabe von Erfahrungen. Trotz der räumlichen Trennung von Eltern- und Kindergeneration ist die Verbundenheit zwischen Eltern und Kindern ausgeprägt. 94% der im Alterssurvey Befragten beschrieben ihr Verhältnis zu ihren jugendlichen oder erwachsenen Kindern als sehr gut oder gut (Hoff 2006).

Gleichwohl hängen die Möglichkeiten der gegenseitigen Unterstützung auch von der Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern ab. Nach den Ergebnissen des Alterssurveys hat die Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern in den letzten Jahren etwas zugenommen und infolgedessen hat sich auch die Kontakthäufigkeit etwas verringert. So ist der Anteil der Befragten mit Kindern im selben Haus oder Haushalt von 1996 bis 2003 in den alten Bundesländern von 48% auf 39% gesunken. Dennoch gaben 2002 immer noch fast drei Viertel der Befragten im Alter von 40 Jahren und mehr an, dass eines ihrer Kinder am gleichen Ort lebt und die übergroße Mehrheit von 93% berichtete, dass zumindest eines ihrer Kinder innerhalb von zwei Stunden erreichbar ist (ebd.).

Die große Mehrheit der über 40-jährigen in Schauenburg hat Kinder (86%) (Frage Nr. 26). Lediglich ca. 14% sind kinderlos. Dies entspricht weitgehend dem im Alterssurvey ermittelten Anteil. Über 25% der Befragungsteilnehmer in Schauenburg haben ein Kind, 45% haben zwei Kinder, 9% haben drei Kinder und nur knapp 7% haben vier und mehr Kinder (vgl. Tab. und Abb. 26). Infolge der seit Ende der 60er Jahre deutlich zurückgegangenen Geburtenraten gibt es aber bezüglich des Vorhandenseins von Kindern erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Alterskohorten der heute 40-jährigen und Älteren. Den Untersuchungsergebnissen zufolge stellt sich die Situation in Schauenburg wie folgt dar: In der höchsten Altersgruppe, bei den über 70-jährigen ist der Anteil der Kinderlosen mit weniger als 4% gering. Bei den jüngsten Altersgruppen der 40- bis 50-jährigen hingegen ist Kinderlosigkeit keine Seltenheit. Jeweils mehr als 30% der Befragten dieser Altersgruppen gaben an, keine Kinder zu haben. Damit wird deutlich, dass die zukünftigen Älteren in Schauenburg wesentlich seltener auf die Unterstützung durch Kinder zurückgreifen können (vgl. Tab. und Abb. 27).

Betrachtet man die Befragten mit Kindern, so bestätigen die Untersuchungsergebnisse in Schauenburg den bundesweiten Befund einer überwiegend geringen Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern (Frage Nr. 28). Immerhin 76% der Befragten gaben an, dass Kinder oder Enkelkinder in Schauenburg oder in der näheren Umgebung wohnen. Ein Vergleich der Altersgruppen macht deutlich, dass bei den 40-54jährigen mit Kindern diese erwartungsgemäß am häufigsten (88%) noch in der Nähe leben (vgl. Tab. und Abb. 28). Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Kinder der Befragten dieser Altersgruppe noch

entsprechend jung sind und daher noch häufiger zu Hause bei den Eltern wohnen. Mit zunehmendem Alter wird daher voraussichtlich auch in diesen Jahrgängen die räumliche Nähe zu den Kindern abnehmen. Angesichts des gegenwärtigen Trends einer zunehmenden Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern ist es zudem wahrscheinlich, dass die zukünftigen Älteren eher seltener Kinder in unmittelbarer Nähe haben als die heutigen Älteren. Ca. ein Viertel der Befragten mit Kindern haben schon heute weder Kinder noch Enkel vor Ort oder in der näheren Umgebung. Somit kann auch ein nicht unerheblicher Anteil der älteren Menschen mit Kindern z.B. in Notfällen nicht mit einer schnellen Hilfe durch ihre Kinder rechnen und auch im Alltag nicht auf die Kinder als Unterstützungsquelle zurückgreifen.

Dass es überwiegend ein Unterstützungspotenzial gibt, heißt jedoch noch lange nicht, dass dieses auch in Anspruch genommen und positiv bewertet wird. In den persönlichen Interviews wird von einigen der abnehmende Zusammenhalt der Familien thematisiert und mehr oder weniger deutlich mit dem gestiegenen Wohlstand in Verbindung gebracht: „Früher war ein großer Zusammenhalt der Familie, jeder hatte seine Aufgabe!“ ... „Wir müssen den Enkelkindern was bieten, damit sie überhaupt mal kommen.“ Neben nicht erfüllten Erwartungen an die Kinder und Enkelkinder wird aber auch Verständnis signalisiert, insbesondere dann, wenn über Pflegearrangements nachgedacht wird. Dann fällt der Rückblick doch recht differenziert aus.

### ***„So toll haben die sich um die Oma nun auch nicht gekümmert!“***

Zwar war die Last der Pflege früher zumindest theoretisch auf eine größere Anzahl von Nachkommen verteilt, dennoch waren die Frauen und Töchter oft überlastet. In vielen Interviews wurde darauf hingewiesen, dass die Alten früher eher isoliert waren und/oder (nach heutigen Maßstäben) nicht gut gepflegt wurden.

Heute scheint Verwandtenpflege den interviewten SchauenburgerInnen aus folgenden Gründen problematisch:

- Subjektiv wegen der eigenen sog. Opportunitätskosten: Weder wollen die Alten Hilfe bei Pflege als Almosen empfangen, noch wollen sie – jetzt, wo sie endlich ungebunden sind – Enkelbetreuung als „Vorauszahlung“ leisten. Ein weiterer subjektiver Grund sind eigene Pflegeerfahrungen, die deutlich machten, dass Pflege für die pflegenden Partner und/oder die wenigen Kinder schnell zur Zumutung werden kann.
- Als objektive Gründe werden die Wohnentfernung der Kinder und deren (anstrengende und notwendigerweise oft flexible) Berufstätigkeit angeführt.

Auch in den Experteninterviews gibt es Hinweise auf Überforderungssituationen im Falle familiärer Pflege. So wird berichtet, dass nicht selten Aggressionen auftreten und manchmal eine Versorgung im Altenheim sogar die bessere Lösung wäre. Die Experten weisen darauf hin, dass sich viele Frauen die schwere Pflegearbeit bis zur Erschöpfung aufladen, aber zunehmend auch, weil die Leistungen der Pflegeversicherung als unzureichend empfunden werden. Zugleich fehlten Angebote zur Entlastung der Pflegenden und Beratungsinstitutionen vor Ort. Eine Expertin berichtet: „Manche können sich jemanden nehmen für den Garten und ,ne Putzfrau. Aber wenn kein Geld da ist, dann fragen die mich immer wieder: Soll ich denn hier bleiben oder soll ich ins Heim gehen? Sie glauben gar nicht, wie viele Gespräche ich in der Richtung schon geführt habe!“

Die Ergebnisse der Befragung der 491 SchauenburgInnen machen deutlich, dass eine Pflege durch Angehörige keineswegs als selbstverständlich betrachtet wird (Frage Nr. 19). Fast die Hälfte (46,5%) der 40-jährigen und älteren Befragten hält eine Versorgung durch

Familienangehörige im Haushalt der Angehörigen für unwahrscheinlich. Lediglich 25% gaben an, dass sie dies für sehr wahrscheinlich möglich und 28% für vielleicht möglich halten. Auch die Versorgung durch Angehörige in der eigenen Wohnung wird kaum für wahrscheinlicher gehalten. Zwar ist der Anteil derjenigen, die diese Versorgungsform im Pflegefall für sehr wahrscheinlich möglich halten mit 30% etwas höher, aber der Anteil derjenigen, die dies mit hoher Wahrscheinlichkeit für nicht möglich halten, überwiegt auch hier deutlich (39%) (vgl. Tab. und Abb. 29).

Das Fazit lautet: Kaum einer will zurück zur ausschließlich familialen Pflege, fast alle suchen einen Mittelweg zwischen häuslicher Alleinpflge und Heim. In Erwartung dieses Ergebnisses wurde in der Studie auch nach anderen Familienangehörigen, Nachbarn und Freunden als potenziellen Unterstützern gefragt.

### 2.3.2 Familie, Nachbarn, Freunde

Auch hier muss zwischen Alltagsunterstützung und Unterstützung bei Pflegebedürftigkeit unterschieden werden. Bundesweite Untersuchungsergebnisse machen deutlich, dass sich die Hilfeerwartungen der Menschen in der zweiten Lebenshälfte vor allem auf die Familie richten, gleichzeitig zeigen sie, dass das außerfamiliäre Unterstützungspotenzial keineswegs bedeutungslos ist. Nach den Ehepartnern und den Kindern stehen die Freunde noch vor allen anderen Verwandten an dritter Stelle der Helferhierarchie. Allerdings sind die Hilfewünsche und -vorstellungen nicht gleichzusetzen mit tatsächlich geleisteter Hilfe. Nach den Ergebnissen der ersten Welle des Alterssurveys erhalten z.B. ältere Kinderlose häufiger instrumentelle Unterstützung im Alltag durch professionelle Helfer als durch Freunde und entferntere Verwandte (Künemund & Hollstein, 2000).

In Schauenburg werden im Hinblick auf praktische Unterstützungsleistungen im Alltag („Einkaufen oder mal gucken“) von den 40jährigen und älteren Befragten an erster Stelle Familienangehörige genannt (Frage Nr. 18). Zwar hatten sich 26% der Befragten noch keine Gedanken darüber gemacht, 39% gaben aber an, bei alltäglichen Arbeiten auf Verwandte und Angehörige zurückgreifen zu können. Bekannte und Nachbarn wurden von 17,5% als Unterstützer bei alltäglichen Arbeiten genannt. Immerhin 15% gaben an, dass ihnen keine Unterstützungsoptionen bei alltäglichen Arbeiten in Schauenburg und Umgebung zur Verfügung stehen. Mehr als 24% der Befragten meinten, dass sie Alltagsunterstützung durch Pflegedienste bekommen könnten und überschätzen damit das diesbezügliche Potenzial dieses professionellen Unterstützungsarrangements (vgl. Tab. und Abb. 30). In den Interviews werden zwar einerseits die guten nachbarschaftlichen Beziehungen und gegenseitige Unterstützung betont, andererseits werden aber auch diesbezügliche Unsicherheiten deutlich: „Ich bemühe mich noch stets darum, für andere da zu sein, Schneeschieben, Laubfegen. Ich weiß aber nicht, ob ich es später auch so erwarten kann.“

#### ***„Pflege findet nur in der Familie statt.“***

Dass häusliche, private Pflege *nur* in der Familie stattfindet, ist die übereinstimmende Einschätzung der interviewten Experten. Mit 35% ist aber der Anteil derjenigen, die ein primär auf freundschaftlicher Unterstützung basierendes Pflegearrangement für „vielleicht möglich“ halten, nicht unerheblich (Frage Nr. 19). Ob und unter welchen Bedingungen sich diese Vorstellung realisieren lässt, ist ungewiss. Denn die Einschätzungen gehen hier weit auseinander. Nur 9,5% der Befragten halten diese Option, im Pflegefall in der eigenen Wohnung zu bleiben und vor allem durch Freunde versorgt zu werden, für sehr

wahrscheinlich möglich, während 57% davon ausgehen, dass dies sehr wahrscheinlich nicht möglich sein wird (vgl. Tab. und Abb. 29).

### 2.3.3 Professionelle Hilfen

Auch die Infrastruktur professioneller Hilfen der Gemeinde lässt sich zum einen aus der Perspektive des weitgehend gesunden Alterns und zum anderen aus der Perspektive von Pflegebedürftigkeit betrachten. Da die Infrastruktur Schauenburgs bereits in Kap. 2.2.1 mit Blick auf das soziale Zusammenleben erörtert wurde, soll im Folgenden der Hilfe- und Pflegebedarf im Alter im Vordergrund stehen.

Mit geringen Unterschieden zwischen den Ortsteilen wird die ärztliche Versorgung und das Vorhandensein von Apotheken von den InterviewpartnerInnen positiv bewertet. Offensichtlich gibt es aus Sicht der SchauenburgerInnen auch ausreichend Pflegedienste, denn am ehesten realisierbar erscheint den Befragten die Möglichkeit, im Pflegefall in der eigenen Wohnung zu bleiben und überwiegend von einem Pflegedienst versorgt zu werden. Etwas mehr als die Hälfte (55%) hält dieses Pflegearrangement für sehr wahrscheinlich und 39% für vielleicht möglich. Lediglich 6% gehen davon aus, dass dies sehr wahrscheinlich nicht möglich ist (vgl. Tab. und Abb. 29). Die persönlichen Interviews legen nahe, dass die Einschränkungen oder gar die Vorstellung, dass dies nicht möglich sein könnte, mit einer Unterscheidung zwischen „Pflege“ und „Betreuung“ zusammenhängt. Mit dem Begriff „Betreuung“ sind Leistungen und Formen der Zuwendung gemeint, die vor der Pflegebedürftigkeit beginnen und über die körperliche Pflege hinausgehen und ggf. auch die pflegenden Angehörigen einschließen.

#### ***„Ständig in Angst, was stellt die Oma zu Hause an“***

Diesbezüglich werden sowohl von den interviewten ExpertInnen als auch von den BewohnerInnen konkrete Defizite benannt. Es fehle an:

- Beratung zur Wohnraumanpassung,
- Beratung und Versorgung im Bereich der Tages- und Kurzzeitpflege,
- Betreuungsangeboten für Demenzerkrankte,
- ambulanter Hospizarbeit,
- Entlastung pflegender Angehöriger,
- Angeboten für ältere Menschen, die Hilfe benötigen, aber nicht pflegebedürftig sind.

Schließlich sei auch eine Versorgung in einem Pflegeheim in der Nachbarschaft nach Einschätzung vieler Befragten (49%) sehr wahrscheinlich nicht möglich. Lediglich 11% nehmen an, dass sich diese Möglichkeit für sie im Pflegefall verwirklichen lässt.

## 2.4 „Da ist Leben!“ Neue Ideen für das Wohnen im Alter

Angesichts der hohen Wohnzufriedenheit ist es nicht erstaunlich, dass sich die Vorstellungen und Wünsche bezüglich des Wohnens im Alter vor allem auf die Fortführung der aktuellen Wohnform beziehen. Auch die Ergebnisse des Alterssurveys weisen darauf hin, dass selbst im Falle stärkerer Hilfebedürftigkeit der Wunsch überwiegt, in der eigenen Wohnung zu bleiben (82%). Andere Wohnformen im Alter können sich in Deutschland jeweils nur Minderheiten vorstellen. Am ehesten noch kommt das Wohnen in der Nähe der Angehörigen (24%) oder

zusammen mit den Kindern (19%) in Betracht. Auch Seniorenwohnheime bzw. Seniorenwohnungen (19%) sind für jeden Fünften eine denkbare Alternative, während das Wohnen in einem Senioren- bzw. Pflegeheim (10%) kaum den Vorstellungen zu möglichen Wohnformen im Alter entspricht. Dies gilt für die zukünftigen Älteren noch stärker als für die gegenwärtig Älteren. Umgekehrt verhält es sich bei den Wohn- und Hausgemeinschaften. Zwar kann sich insgesamt nur eine Minderheit vorstellen, in einer Wohn- und Hausgemeinschaft zu leben (8%), aber für die 40-54jährigen (12%) ist dies wesentlich häufiger eine denkbare Möglichkeit als für die 70-85jährigen (2%). Hier zeichnen sich offenbar Generationeneffekte ab, die auf eine zunehmende Bedeutung alternativer Wohnformen im Alter, wie z.B. Wohn- oder Hausgemeinschaften, schließen lassen (Motel et al, 2000, S. 161). Die Ergebnisse des Alterssurveys sprechen zudem dafür, dass die individuelle Planung des Alterswohnens noch stärker als von objektiven Faktoren von psychologischen und sozialen Aspekten beeinflusst wird, und diese daher bei der Auseinandersetzung mit Wohnformen im Alter stärker berücksichtigt werden müssen (Motel et al., S. 162f.)

Die Befragungsergebnisse in Schauenburg zeigen, dass das Wohnen im Alter für die Mehrheit der 40-jährigen und älteren Bewohner durchaus ein relevantes Thema ist. Immerhin gaben 71% an, sich schon mal Gedanken darüber gemacht zu haben, wie sie im Alter wohnen möchten (Frage Nr. 12). Ob man sich mit Fragen des Wohnens im Alter auseinandersetzt oder nicht, ist allerdings nicht unabhängig vom Alter. Der Anteil derjenigen, die sich schon einmal Gedanken über mögliche Wohnformen im Alter gemacht haben, ist bei den über 70jährigen am höchsten (79,5%) und bei den 40-45jährigen am niedrigsten (62%). Obwohl sich die Mehrheit bereits im mittleren Erwachsenenalter mit Fragen des Wohnens im Alter befasst, muss berücksichtigt werden, dass immerhin 38% der befragten 40- bis 45-jährigen aber auch 20,5% der befragten über 70-jährigen sich offenbar nicht mit diesem Thema auseinandersetzen (vgl. Tab. und Abb. 31).

Bemerkenswert ist, dass Befragte mit geringer Wohndauer in Schauenburg sich etwas häufiger bereits mit Fragen des Wohnens im Alter befasst haben (79%), als die schon lang ansässigen Befragten (70%) (vgl. Tab. und Abb. 32). Dies deutet möglicherweise darauf hin, dass Personen, die im mittleren Erwachsenenalter ihren Wohnort wechseln, durchaus auch Fragen des Wohnens im Alter mit bedenken. Andererseits kann die Tatsache, dass Langansässige sich weniger Gedanken um ihre Wohnsituation im Alter machen, damit zusammenhängen, dass sie die Fortführung ihrer gegenwärtigen Wohnsituation auch im Alter für selbstverständlich halten und nicht in Frage stellen.

Bezüglich der Vorstellungen zu zukünftigen Wohnformen im Alter (Frage Nr. 13) dominiert – wie auch bundesweit – bei den 40jährigen und älteren Menschen in Schauenburg der Wunsch, in der bisherigen Wohnung zu bleiben (fast 80%). Im Vergleich zum Wohnen in der bisherigen Wohnung spielen alle anderen denkbaren Wohnformen eine nachrangige Rolle (vgl. Tab. und Abb. 33). Mit deutlichem Abstand – aber immerhin von 35% der 40-jährigen und Älteren in Schauenburg – wird das Wohnen in betreuten Seniorenwohnungen als mögliche zukünftige Wohnform in Betracht gezogen. Überraschend folgt an dritter Stelle die Vorstellung, im Alter in eine Wohngemeinschaft zu ziehen (21%) und weiterhin sind immerhin 17% der Befragten an einem organisierten Wohnen mehrerer Generationen interessiert. Mehr als 16% gaben auch an, evtl. an einen anderen Ort ziehen zu wollen. Nur 13% der Nennungen fielen auf die Möglichkeit, zu den Kindern oder anderen Verwandten zu ziehen und 12% auf einen möglichen Umzug in eine altengerechte Privatwohnung innerhalb Schauenburgs. Nur 7% Zustimmung konnte die Vorstellung verbuchen, in ein Heim umzuziehen.

Die Orientierungen unterscheiden sich zwischen den Altersgruppen erheblich (vgl. Tab. und Abb. 34). Der Anteil derjenigen, die sich wünschen, im Alter in den eigenen vier Wänden zu bleiben, steigt von 75,5% bei den 40- bis 45-jährigen auf über 87% bei den 66- bis 70-jährigen. Danach fällt er wieder ab, wenn auch nur auf 82%. Hier machen sich möglicherweise Gesundheitseinschränkungen und das in der Altersgruppe der 70-jährigen verbreitete Alleinleben bemerkbar. In eine andere altengerechte Privatwohnung am Ort umzuziehen, können sich auch eher die jüngeren Altersgruppen vorstellen, ebenso den Umzug an einen anderen Ort. Offensichtlich nimmt bei den ab 60-jährigen die Veränderungsbereitschaft aber nicht generell ab, wenn man die Varianten „bei den Kindern oder anderen Verwandten wohnen“ und „Seniorenwohnen“ berücksichtigt. Die ältesten Befragten können sich erwartungsgemäß auch vorstellen, zu den Kindern zu ziehen (wenn auch nur zu 19%) und die 61- bis 65-jährigen den Umzug in eine Seniorenwohnung (41%). Besonders interessant ist, dass diese „jungen Alten“ immerhin zu 20% ein generationenübergreifendes Wohnen und zu 13% den Umzug in eine Wohngemeinschaft für denkbar halten. Gleichwohl werden diese alternativen Wohnformen besonders von den noch Jüngeren in Betracht gezogen. Spitzenreiter bei der Vorstellung, später in einer WG zu wohnen, sind Menschen zwischen Mitte 40 und Mitte 50 mit ca. 45%. Diese beiden Altersgruppen sprechen sich auch am häufigsten für ein Zusammenwohnen mehrerer Generationen, die nicht einer Familie angehören, aus (27 bzw. 29%).

Vergleicht man die Befragungsergebnisse in Schauenburg mit bundesweiten Untersuchungsergebnissen, fällt vor allem auf, dass sowohl Seniorenwohnungen als auch „neue“ Wohnformen, wie Wohngemeinschaften und organisiertes Generationenwohnen, von den 40-jährigen und älteren SchauenburgerInnen wesentlich häufiger als mögliche Wohnformen im Alter in Betracht gezogen werden als von den Gleichaltrigen in Deutschland bzw. in den alten Bundesländern insgesamt. Insbesondere die zukünftigen Älteren in Schauenburg scheinen somit höhere Bereitschaften zu alternativen Wohnformen zu haben und diese dem Wohnen im Alter bei Kindern oder dem Leben im Heim vorzuziehen. Dieses Ergebnis kann dadurch zustande gekommen sein, dass sich Personen, die sich für solche Wohnformen interessieren, überdurchschnittlich an der Befragung beteiligten. Es kann aber auch ein „Effekt“ der laufenden Studie sein, die schließlich von Anbeginn auf Dialog setzte, Vorträge und Diskussionen mit einzelnen BewohnerInnen sowie in Gruppen einschloss und auf diese Weise so als Ideengeberin fungierte.

### ***„Dort sollten Jung und Alt, die zu Freunden werden, zusammenwohnen“***

In den persönlichen Interviews wurden noch differenziertere Vorstellungen zum Wohnen im Alter geäußert. Einerseits wird auch hier das Bestreben deutlich, so lange wie möglich in der eigenen Wohnung zu bleiben, andererseits gibt es aber auch Vorstellungen zu einer frühzeitigen (vorausschauenden) Veränderung der Wohnsituation. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf alternative Wohnformen wie „Alten-WGs“ oder Mehrgenerationenwohnen, aber auch in Bezug auf Betreutes Wohnen. Eine frühzeitige Anpassung der Wohnsituation wird insbesondere angestrebt, „damit soziale Kontakte aufgebaut werden können“.

Bezüglich des Mehrgenerationenwohnens werden z.T. konkrete Wünsche geäußert: „Dezentrale Bauweise – wie eine Dorfsiedlung von der Planung her.“ Oder: „Schön wäre ein Haus in Schauenburg, wo man in einem eigenen Zimmer, behindertengerecht mit Fahrstuhl in einer Gemeinschaft leben kann. Dort sollten nicht nur Alte, sondern auch Berufstätige, Alleinerziehende mit Kindern wohnen. Die Alten könnten auf die Kinder aufpassen.“

## ***„Man bräuchte Architekten oder andere kompetente Personen“***

Es wird aber auch deutlich, dass es sich bei den Vorstellungen zu alternativen Wohnformen bislang oft lediglich um Wünsche und Ideen handelt. Auf der einen Seite stehen Meinungen wie: „Habe schon von Projekten gehört, wo nur alte Leute zusammenleben. Das möchte ich nicht, dann lieber bis zuletzt im eigenen Haus leben!“ Oder: „Hab ja Horror vor dem Pflegeheim, deshalb hab ich das Haus auf eine Ebene gebracht.“ Oder man überlegt – und das kommt häufiger und insbesondere bei männlichen Interviewpartnern vor – vielleicht eine private Pflegeperson anzustellen. Auf der anderen Seite ist eine Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten alternativer Wohnformen und ihrer tatsächlichen Umsetzung im Gang und durch die Studie der Universität gestärkt worden. Zwar sind noch viele Vorstellungen wenig konkret: „Gemeinsame WG ja, vielleicht in 15 Jahren, wir üben schon, machen immer mit dem ganzen Bekanntenkreis Urlaub.“ Oder: „Ein schönes Projekt wäre vier Personen in einem Haus, wie eine kleine Familie. Ein Altersunterschied von etwa 10 Jahren wäre da gut.“ Manche Träume sind „eine Nummer konkreter oder größer“: „ein Haus mit Werkstatt zum Töpfern, evtl. mit Zivildienstleistenden“ oder gar ein „Hof mit Mini-Ökosystem“ quasi als Wiederaufnahme noch nicht verwirklichter Lebenspläne. Offensichtlich ist bei der Realisierung Unterstützung nötig: „Man weiß nicht, wie man das anfasst. Man bräuchte Architekten oder andere kompetente Personen.“

Aber auch Eigeninitiativen sollen zur Realisierung der Ideen beitragen. Das auf dem Tagesseminar im November 2005 vorgestellte Konzept einer Nachbarschaftshilfe der Wohnungsbaugenossenschaft 1889 in Kassel begeisterte und regt zur Nachahmung an. Auch eine selbstorganisierte Wohnungs(tausch)börse war Gesprächsthema. Gerade die Auseinandersetzungen mit dem Wohnen im Alter und bei Hilfsbedürftigkeit sind offensichtlich von allgemeinem Interesse und geeignet, Initiativen anzustoßen.

## **2.5 „Arbeitsteilung ist gefragt“: Engagement im Gemeinwesen**

Älterwerden ist nicht zwangsläufig verbunden mit zunehmender Hilfebedürftigkeit und sozialem Rückzug. Entsprechend sind viele Menschen in der zweiten Lebenshälfte auch außerhalb von Beruf und Familie aktiv und im Gemeinwesen engagiert. In dem 2004 durchgeführten 2. Freiwilligensurvey wurde festgestellt, dass 72% der Menschen im Alter von 46 bis 65 Jahren und 59% der über 66-jährigen in Gemeinschaftsaktivitäten eingebunden sind, d.h. sich in Vereinen, Organisation, Gruppen und Einrichtungen beteiligen. 40% bzw. 26% in den entsprechenden Altersgruppen sind gleichzeitig freiwillig engagiert, d.h. sie übernehmen bei ihren Gemeinschaftsaktivitäten freiwillig Aufgaben und Funktionen (vgl. BMFSFJ 2006). Untersuchungen wie der Alterssurvey, die von einem eher engeren Verständnis von Engagement ausgehen und nur diejenigen einbeziehen, die konkrete Funktionen und Ämter in Vereinen oder sonstigen Engagementkontexten ausüben, kommen zu erheblich niedrigeren Anteilen Engagierter. So sind den Ergebnissen des Alterssurveys zufolge 20% der in den alten Bundesländern lebenden 40- bis 85-jährigen ehrenamtlich aktiv, die meisten davon in Anbindung an Vereine und Verbände. Die Beteiligung nimmt im hohen Alter ab (in den alten Bundesländern von 25% bei den 40- bis 54-jährigen auf 10% bei den 70- bis 85-jährigen). Männer (23%) sind häufiger als Frauen (18%) in Ehrenämtern tätig.

Das Engagement der Menschen in der zweiten Lebenshälfte erstreckt sich auf ein breites Spektrum von Engagementbereichen. Die höchsten Engagementquoten finden sich bei den Sportvereinen, geselligen Vereinigungen, kirchlichen bzw. religiösen Gruppen und den wohltätigen Organisationen (vgl. Künemund 2006). Angesichts günstiger Ressourcenausstattung der Älteren im Hinblick auf Bildung, Gesundheit und finanzielle

Absicherung bringen die heute Älteren beste Voraussetzungen für eine aktive und produktive Gestaltung der nachberuflichen Lebensphase mit. Dieses Engagementpotenzial liegt gegenwärtig noch teilweise brach – nicht zuletzt weil die vorhandenen Engagementmöglichkeiten den Interessen und Vorstellungen der weniger traditionell eingestellten Älteren häufig nicht gerecht werden (vgl. dazu Enquete-Kommission 2002 und für Schauenburg Kap. 2.2.1).

Insgesamt bestätigt die Schauenburg-Studie bundesweite Befunde, dass eine Vereinsmitgliedschaft nicht zwangsläufig mit einem ehrenamtlichen Engagement einhergeht. Obwohl mehr als 80% der befragten EinwohnerInnen Mitglied in einem Verein sind, gaben nur 36% der Befragungsteilnehmer in Schauenburg an, eine Funktion im Verein auszuüben (Frage Nr. 30). Demnach ist die Mehrheit der 40-jährigen und älteren Menschen in Schauenburg nicht ehrenamtlich aktiv. Dennoch: Mit einem Anteil aktiven Engagements von mehr als einem Drittel wäre in Schauenburg ein deutlich höherer Anteil der Menschen in der zweiten Lebenshälfte ehrenamtlich aktiv als im Durchschnitt der alten Bundesländer (20%). Allerdings muss hierbei berücksichtigt werden, dass eine Vergleichbarkeit der Untersuchungsergebnisse aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden nur eingeschränkt möglich ist. Zudem muss in Betracht gezogen werden, dass sich ehrenamtlich aktive Bürger vermutlich stärker an der Befragung beteiligt haben als nicht ehrenamtlich Aktive, so dass die ermittelte Quote Aktiver die Situation in Schauenburg wahrscheinlich etwas zu günstig erscheinen lässt.

In den Interviews und den Expertengesprächen wird deutlich, dass sich bezüglich des Stellenwertes der Vereine bei den Grundlagen ehrenamtlichen Engagements einige Veränderungen abzeichnen. Mit zunehmender Mobilität und Interessenverlagerungen gewinnen für die nachwachsenden Älteren zusätzlich alternative Engagementformen an Bedeutung. Die Zahl derjenigen, die über Initiativen jenseits traditioneller Vereine nachdenkt, scheint zuzunehmen. Die Vorstellungen zu möglichen Betätigungsfeldern umfassen dabei ein sehr weites Spektrum. So wurden in den Fragebögen und Interviews folgende Engagementbereiche und Projektideen für ein zukünftiges Engagement genannt:

- für pflegende Angehörige Entlastung durch stundenweise Betreuung von demenziell Erkrankten;
- für Hochaltrige und Pflegebedürftige ehrenamtlicher Fahr- und Einkaufsdienst oder Vorlesestunden;
- für die jüngeren Generationen Babysitting, Kinderbetreuung und Vorleseaktionen für Kinder;
- selbstorganisierte Kulturangebote für die mittlere Generation;
- für Senioren Verkehrssicherheits- und Internettraining, Wiederbelebung des Tanznachmittags;
- Initiierung von Mehrgenerationentreffs und generationenübergreifenden Wohnformen.

Es gibt aber auch Gründe, sich nicht zu engagieren. Neben Zeitmangel spielen vor allem zwei Faktoren eine Rolle: unkonkrete Realisierungsvorstellungen sowie vorhandene Unsicherheiten darüber, ob ein Engagement überhaupt gewünscht bzw. angenommen wird. Darüber hinaus wird auch von gescheiterten Engagementversuchen berichtet. So wurde z.B. versucht, eine Art Zeitbörse nach dem Prinzip „Rüstige Ältere unterstützen hilfsbedürftige Ältere“ aufzubauen. Die Initiative hatte aber nicht den erhofften Erfolg. Wenn solche guten Ideen nicht umgesetzt werden können, ist dies ein deutliches Zeichen dafür, dass die Aktivierung von Bürgerengagement Unterstützung benötigt.



Eine professionell begleitete Netzwerkarbeit seitens der Gemeinde, wie sie durch die Studie angestoßen wurde, ist geeignet, neue Engagementpotenziale zu erschließen. Diese wiederum können dazu beitragen, die Gemeinde attraktiver zu machen, indem die Bürger sich selbst die vielfach vermissten vereinsunabhängigen „Orte der Begegnung“, die informelle Gelegenheiten zum Treffen und spontanen Miteinander bieten, schaffen.

Insgesamt zeigte die Studie, dass aus offen thematisierten Mängeln sowohl Ideen als auch Eigeninitiativen erwachsen können. Eigeninitiative wird zwar meist verknüpft mit der Erwartung von „Rahmung“ seitens der Gemeinde, dies jedoch in einem durchaus realistischen Umfang.

Eine Interviewpartnerin formulierte es so:

***„Da kann eine Gemeinde nur was machen, was nicht so aufwändig ist – vielleicht kann man da ein bisschen steuernd eingreifen?!“***

### 3. Die Studie als Partizipationsprozess

Im folgenden wird die Studie „Älterwerden in Schauenburg“ als Prozess der Bürgerbeteiligung beschrieben, in dessen Ergebnis die Schnittstellen zwischen Kommunalpolitik, Verwaltung und Interessen der BürgerInnen mit Blick auf die demografischen Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte transparent wurden. Die Darstellung erfolgt zwar entlang der Konzeption der Studie, greift also auch die partizipationsorientierten Methoden der Datenerhebung auf. Sie konzentriert sich jedoch auf die Schritte im Forschungsprozess, die unmittelbar auf die Kommunikation der Akteure zielten. Eine Übersicht über alle Arbeitsschritte findet sich in Anhang 4.2.

#### *Anfängliche Skepsis*

Auftakt der Studie war die gut besuchte Eröffnungsveranstaltung im November 2004 im Elgerhaus. KommunalpolitikerInnen, VertreterInnen der Verwaltung und nicht zuletzt zahlreiche BürgerInnen hatten es sich nicht nehmen lassen, dem einstündigen Vortrag von Prof. Fred Karl zu folgen. Der Vortrag bündelte Informationen zum demografischen Wandel und verdeutlichte, dass in den Kommunen heute die Weichen zur Bewältigung der daraus resultierenden Herausforderungen gestellt werden. In der anschließenden Diskussion fand dies breite Zustimmung, ob aber Schauenburg dazu eine solche Studie benötigt, darüber herrschte Uneinigkeit.

Diese anfängliche Skepsis galt es auch bei der Erhebung der Fragebögen zu überwinden. Das Team der Universität Kassel entschloss sich deshalb, die BürgerInnen in der zweiten Lebenshälfte auf verschiedenen Wegen anzusprechen. Es wurden nicht nur – wie sonst bei derartigen Befragungen üblich – telefonisch Daten erhoben. Ergänzend wurden Fragebögen an zentralen Orten in der Gemeinde ausgelegt. Die PraktikantInnen (Nadine Kopplin, Stefanie Raupach und Gerrit Wagner) besuchten Veranstaltungen ausgewählter Vereine und baten um Mitarbeit und organisierten an Wochenenden Informationsstände vor örtlichen Geschäften. Auf diese Weise gelang es, die ersten unmittelbaren Kontakte mit den EinwohnerInnen von Schauenburg herzustellen. Schwierig zu erreichen war insbesondere die Altersgruppe zwischen 40 und 50 Jahren. Wenige nur waren spontan bereit, einen Fragebogen zu Älterwerden auszufüllen. Eine Alternative musste her, damit auch diese Bevölkerungsgruppe angemessen in der Studie repräsentiert ist. Das Team entschloss sich, die Menschen dieses Alters gesondert anzuschreiben und trug diese Briefe persönlich aus.

#### *„Das Eis gebrochen“*

Die Erhebung der Fragebögen nahm auf diese Weise zwar einige Monate in Anspruch, war jedoch eine ideale Vorbereitung der folgenden Schritte. Zum einen waren fast alle, die einen Bogen ausgefüllt hatten, zu einem persönlichen Interview bereit. Zum anderen wurde das Interesse an den geplanten Ortsteilgesprächen geweckt. Diese Ortsteilgespräche wurden gemeinsam mit den OrtsvorsteherInnen organisatorisch vorbereitet. Es wurden geeignete Räume und Termine gesucht, Aushänge gemacht. Wie aber bekommt man in einem Dorfgemeinschaftshaus oder dem Saal der Gaststätte am besten eine Diskussion in Gang? Prof. Fred Karl und Dr. Kirsten Aner entschlossen sich zu einem ungewöhnlichen Einstieg. Es wurde jeweils ein kleines Rollenspiel aufgeführt:

Rollenspiel zum Auftakt der Ortsteilgespräche Irgendwo in Deutschland .... Da sitzen zwei Kommunalpolitiker beisammen ... diskutieren über einen Artikel in der Tageszeitung.
--

Person 1:  
Hast Du das eigentlich gelesen? Derzeit gibt es in der Bundesrepublik nur 16 Millionen Menschen über 60 Jahre, 2030 sollen es 27 Millionen sein!

Person 2:  
2030, das ist noch lange hin!

Person 1:  
Aber hier steht auch, dass die über 80jährigen von drei auf fünf Millionen steigen werden. Was bedeutet das eigentlich für uns?

Person 2:  
Na ist doch klar, wir beide sind auf jeden Fall dabei, bei den fünf Millionen.

Person 1:  
Sehr witzig! Ich meine, für uns, hier in der Gemeinde? Wir können uns ja ausrechnen, wie viele Alte wir dann haben. Aber was die dann wollen, wissen wir nicht! Jetzt stell Dir mal vor, hier wird demnächst ein Pflegeheim gebaut, das steht dann da ...! Also ich will da jedenfalls mal nicht hin. Werde ich doch hoffentlich auch nicht müssen, schließlich – steht übrigens auch hier – nur etwa 20% der 80-84jährigen sind pflegebedürftig.  
Und wenn alle Stricke reißen, meine Kinder wohnen ja schließlich auch hier.

Person 2:  
Ja, du hast gut reden. Ich meine, wenn Deine Kinder dann noch hier wohnen! Aber weißt Du denn, wie lange Dein Großer hier noch Arbeit hat? Ich muss dann wahrscheinlich umziehen, da runter zu meiner Tochter in Bayrische. ... Aber ich weiß nicht, die ist doch dann auch schon nicht mehr die Jüngste! Und da unten ist ´ne Wohnung auch ziemlich teuer. Müsste ich hier mein Haus gut verkauft kriegen ... .

Person 1:  
Warte mal, hier steht noch was: Am mobilsten sind die Leute mit 20-30, da wechseln ca. 10% in einem Jahr ihren Wohnort über Kreisgrenzen hinweg, ab 50 tun das nur noch 1%.

Person 2:  
Na ja, einen alten Baum verpflanzt man nicht.

Person 1:  
Und wenn´s sein muss?

Person 2:  
Also eigentlich würde ich dann schon lieber hier bleiben, wenigstens in der Gegend, noch besser hier im Ort. Vielleicht würde ich in ´ne kleinere Wohnung ziehen, so Erdgeschoss mit Terrasse, wenn ich so etwas finde. Aber hier geht ja ohne Auto gar nichts! Sag mal, ob es den anderen auch so geht, ich meine, ob die auch anfangen zu grübeln, wenn die das lesen?

Person 1:  
Ach was, die meisten in diesem mittleren Alter, die wollen doch noch nicht ans eigene Alter denken! Mal ehrlich, denkst Du gern daran, dass Du vielleicht mal nicht mehr Auto fahren oder sogar kaum noch laufen kannst? Und die noch berufstätig sind, haben doch andere Sorgen: Job, Kinder, Haushalt, Urlaub, weißt doch selbst, wie das ist!

Person 2:  
Ach, da gibt es schon welche! Viele kommen doch nicht drum herum, jedenfalls die, die selbst alte Eltern haben. Man müsste die Leute mal fragen.

Person 1:  
Hast ja recht. Hier schreiben sie - warte mal, wie nennen die das – „familiale Pflegeerfahrungen gemacht“ – , also dass 15% der Frauen und 13% der Männer über 40 schon mal jemanden aus der Familie gepflegt haben. Und die Alten, die wollen sicher auch ihre Erfahrungen weitergeben.

Person 2:  
Ich meine, es muss ja nicht sein, dass wir pflegebedürftig werden. Ich stell mir gerade vor ich bin alt, aber top fit - vielleicht reicht ´s nicht mehr für ´n Sportverein – und dann ist hier nichts los! Der Gesangsverein kommt für mich jedenfalls nicht infrage.

Person 1:

So, wie Du singst, haben die auf Dich nicht gewartet. Und ich, ich hab ´s noch nie so mit den Vereinen gehabt ... . Also, wir Jüngerer könnten uns auch langsam mal Gedanken machen, was denn nach dem Beruf noch kommen soll.

Person 2:

Gut, du hast mich überzeugt, wir können ja mal so eine Befragung vorschlagen. Aber ich muss jetzt los!

Person 1:

Tschüß dann, bis Samstag!

SprecherIn:

Die beiden haben jetzt auch lange genug geredet. Jetzt sind Sie dran!!

Nachdem die TeilnehmerInnen überwiegend schmunzelnd diesem Dialog gefolgt waren, wurden sie zusätzlich „aktiviert“, indem sie einen kleinen Fragebogen ausfüllten:

**Aktivierender Fragebogen für die Ortsteilgespräche**

	<i>Bitte lesen Sie folgende Aussage! Dann bitte ankreuzen!</i>	<b>Dem stimme ich eher</b>	
		<b>zu.</b>	<b>nicht zu.</b>
1	Die BürgerInnen sollten sich stärker an der Zukunftsplanung der Gemeinde beteiligen.		
2	Mit den derzeitigen Angeboten zur Beteiligung erfasst man fast nur die gut Eingebundenen.		
3	Die mittlere Generation denkt noch nicht ans Alter, man muss sie mit der Nase darauf stoßen.		
4	Auf die Versorgung im Alter durch die Familie kann man sich immer weniger verlassen.		
5	Statt noch mehr Neubaugebiete zu bauen, sollte der vorhandene Wohnraum besser genutzt werden.		
6	Wir haben hier so viele zugezogene junge Familien, die „Leihomas“ oder „Leihopas“ gebrauchen könnten.		
7	Die mittlere Generation ist nur noch zum Teil in den Vereinen engagiert, das wird vielleicht zum Problem, wenn die mal in den Ruhestand gehen.		
8	Toll in unserem Ortsteil ist, dass ..... .....		
9	An Schauenburg gefällt mir, dass ..... .....		
10	Wichtig wäre mir noch, ..... .....		

Teilgenommen haben an den Ortsteilgesprächen insgesamt 82 Personen (28 in Elgershausen, 23 in Hoof, 13 in Martinhagen, 7 in Breitenbach und 11 in Elmshagen). Erreicht wurden aber sicher einige Menschen mehr, denn in Interviews und bei späteren Veranstaltungen wurde dem Team immer wieder mitgeteilt, dass diese unkonventionellen Veranstaltungen sich herumgesprochen und „das Eis gebrochen“ haben. Schon in den Gesprächsrunden wurde deutlich, dass hier Menschen zum ersten Mal in einem solchen öffentlichen Rahmen über das Thema „Älterwerden“ miteinander ins Gespräch kamen. Themenschwerpunkte waren die eingeschränkten sozialen Kontakte und die erschwerte Kommunikation zwischen den Generationen, Infrastrukturprobleme für Ältere und die Bewältigung von Pflegebedürftigkeit. Die Ergebnisse der kleinen Befragung und die Auswertung der Diskussionsprotokolle gingen in die Konzeption der vertiefenden Interviews ein. Wichtiger jedoch scheint, dass diese Gespräche ein wesentlicher Schritt waren, um dem Thema zu einer breiten Öffentlichkeit zu verhelfen und Initiative der BürgerInnen zu provozieren. Eine Teilnehmerin in Elgershausen brachte es mit folgenden Worten auf den Punkt:

„Auch wenn es anderswo ebenso ist, die Probleme sind da und man kann etwas dagegen tun!“

### ***Wer sind eigentlich die „Experten“ zum Thema Älterwerden?***

Wenn auch der Effekt nicht messbar ist, mit einiger Sicherheit trugen auch die 60 vertiefenden Interviews indirekt dazu bei, das Interesse der Bürger am Thema und ihr Engagement anzuregen. Mindestens ebenso bedeutsam für den Partizipationsprozess sind aber die von Diplom-Sozialgerontologin durchgeführten 30 „Experteninterviews“. Warum ?

In der Umgangssprache bezeichnen wir als Experten jemanden, der sich mit einer Sache „auskennt“. In der Sozialforschung wird der Begriff in zwei Bedeutungen gebraucht. Zum einen geht man davon aus, dass jeder Mensch Experte seiner eigenen Situation ist. So ist beim Thema „Älterwerden“ eigentlich jede und jeder „Experte“. Schließlich altern wir alle von unserem ersten Lebenstag an. Deshalb kann man grundsätzlich jede Einwohnerin und jeder Einwohner von Schauenburg über ihre/seine Vorstellungen zum „Älterwerden in der Gemeinde“ befragen. Aus vielen Meinungen ergibt sich dann ein buntes Bild, in dem aber einige Konturen deutlich hervortreten. Zum anderen nimmt man an, dass es bestimmte „Schlüsselpersonen“ gibt, durch die man als SozialforscherIn besonders viel zu einem speziellen Thema erfahren kann. Solche Personen sind also nicht nur Politiker und Politikerinnen oder kommunale Beamte mit weitreichenden Befugnissen. Denn es kommt nicht darauf an, den Schlüssel zu Entscheidungen in der Hand zu halten. Die Sozialforscher interessiert der Zugang zu Informationen. Deshalb haben wir zum Thema „Älterwerden“ neben Kommunalpolitikern und kommunalen Angestellten auch Vereinsvorsitzende, Ortsvorsteher, Ärzte, Pflegedienste, Pfarrer, Landfrauen u.a. interviewt.

Diese Experten stießen uns bei aller Vielfalt ihrer Meinungen zur Infrastruktur in Schauenburg und seinen Ortsteilen auf ein Phänomen: Viele Bürger vermissen etwas, das sie „dörfliches Leben“ nennen. Was aber macht ein solches Leben aus? Es scheint, als stellen sich die Zugezogenen, besonders die ehemaligen Städter, etwas ganz anderes darunter vor als diejenigen, die schon seit Generationen auf dem Dorf leben. Die Ältesten unter den Alteingesessenen könnten vielleicht von einem belebten Dorfanger berichten – aber auch von ungeteerten Straßen, die an vielen Tagen nur mit Holzpantoffeln oder Gummistiefeln zu betreten waren. So gesehen ist die heutige Infrastruktur Fortschritt und Verlust zugleich. Viele Experten fragen deshalb, wie es gemeinsam gelingen kann, die Verluste auszugleichen. Als ersten Schritt sehen einige, sich über die so unterschiedlichen Vorstellungen darüber, was ein lebendiges Dorf ausmacht, erst einmal auszutauschen.

## *Ein Tagesseminar mit Folgen*

Am Samstag, den 26.11.2005 veranstaltete die Universität Kassel im Rahmen der Studie „Älter werden in Schauenburg“ gemeinsam mit der hessischen „Akademie der Generationen“ ein Tagesseminar unter dem Titel „Älter werdende Gemeinden – Sind wir vorbereitet?“ im Philipp-Scheidemann-Haus in Kassel. Trotz Adventszeit, Weihnachtsmarkt und -einkäufen ließen es sich zahlreiche Schauenburger und Schauenburgerinnen, aber auch Auswärtige, nicht nehmen, an diesem Seminar teilzunehmen. Mehr als 50 Teilnehmer folgten zunächst interessiert der Einführung von Prof. Fred Karl, der anschaulich darstellte, was der demografische Wandel für Deutschland und konkret für eine Gemeinde wie Schauenburg bedeutet. Mindestens ebenso spannend dürfte für die Zuhörer die anschließende Präsentation der Ergebnisse einer Befragung von knapp 500 Schauenburgern und Schauenburgerinnen gewesen sein. Sie zeigten sich z.B. überrascht von dem großen Interesse, das die Befragten alternativen Wohnformen wie Mehrgenerationen-Hausgemeinschaften und Wohngemeinschaften entgegenbringen aber auch davon, dass man sich zugleich beim Gedanken an eine später evtl. eintretende Pflegebedürftigkeit nur bedingt auf die Familie und noch weniger auf Freunde und Bekannte verlassen will. All die Fragen, die durch die Präsentation der Ergebnisse aufgeworfen wurden, v.a. aber eigene Ideen zur Problemlösung, konnten gleich im Anschluss daran intensiv diskutiert werden. In von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität moderierten Gruppen zu den Themen „Generationen und Orte der Begegnung“, „Generationen und Pflege“ sowie „Generationen und Wohnen“ kam jeder zu Wort, konnten sich die Bürgerinnen und Bürger miteinander austauschen und Visionen entwickeln.

Nach einer einstündigen Mittagspause, in der die Diskussionen nicht abrissen, stellten sich am Nachmittag mehrere Projekte vor, die das Miteinander der Generationen zu ihrem Anliegen gemacht haben. Zuerst empfahl sich die „Akademie der Generationen“ als Anlaufstelle für hessische Bürger, die eine Idee haben und bei deren Verwirklichung Unterstützung benötigen. Anschließend berichtete Mario Wiegel vom Referat Altenhilfe der Evangelischen Kirche der Stadt Kassel, wie es durch gute professionelle Unterstützung gelingen kann, ganz neue Formen ehrenamtlichen Engagements in Stadt- oder Ortsteilen auf den Weg zu bringen. Nach einer äußerst kommunikativen Kaffeepause stellten sich die Kasseler Tauschbörse und ihre „Schwester“ in Baunatal als Projekte vor, welche neben der Möglichkeit, eigene Talente gegen andere zu tauschen auch die Chance birgt, neue soziale Kontakte zu knüpfen oder sogar neue Freunde zu finden. Herr Groß, Vertreter des „Rhönnetzwerk 2030“, machte noch einmal den Ernst der Lage in sehr ländlich geprägten Gemeinden deutlich und zeigte mögliche Ansätze, den negativen Auswirkungen des demografischen Wandels entgegen zu treten. Die Vorstellung der verschiedenen Projekte zur Förderung des Zusammenhalts der Generationen beschloss Frau Endlich, Geschäftsführerin von Hand in Hand e.V., einem Verein der von der Wohnungsgenossenschaft 1889 zunächst eigens dafür gegründet wurde, um älteren Bewohnerinnen und Bewohnern der genossenschaftseigenen Häuser ein „Betreutes Wohnen in jeder Wohnung“ zu einem für jeden erschwinglichen Preis zu ermöglichen. Heute, nur wenige Jahre später, wird die professionell organisierte Nachbarschaftshilfe des Vereins auch von Kindern, Jugendlichen und jungen Familien genutzt und ist die Nachfrage nach den Genossenschaftswohnungen enorm gestiegen.

Angeregt durch die morgendlichen Gruppendiskussionen und die Palette der vorgestellten Möglichkeiten nutzten die Schauenburger und Schauenburgerinnen die Möglichkeit, gleich an Ort und Stelle einen „Initiativkreis Älterwerden in Schauenburg“ zu gründen. Zunächst waren es 12 Gründungsmitglieder, Frauen und Männer der mittleren wie auch der älteren Generation, die davon ausgingen, dass sich ihnen in den nächsten Tagen noch weitere Bürger und Bürgerinnen anschließen. Wenn das kein Erfolg war!

## ***„Initiativkreis Älterwerden in Schauenburg“ als Ausdruck gelingender Partizipation***

Am Abend des 14. Dezember 2005 traf sich im Dorfgemeinschaftshaus in Breitenbach zum ersten Mal der Initiativkreis „Älterwerden in Schauenburg“. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde wurden – moderiert von Dr. Kirsten Aner – zunächst die Erwartungen zusammengetragen, die jede(r) an den Initiativkreis hat. Dabei wurde noch einmal deutlich, dass es weder darum geht, eine Neuauflage von „Unser Dorf soll schöner werden“ zu starten, noch darum, selbst ehrenamtlich im traditionellen Sinn tätig zu werden. Vielmehr fühlten sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch eigene Erlebnisse und durch die laufende Studie, die Bürgerbefragungen, Ortsteilgespräche und Veranstaltungen dazu aufgerufen, ihren reichen Erfahrungsschatz in die zukünftige Gestaltung einer lebenswerten Gemeinde für alle Generationen einzubringen. Vor diesem Hintergrund wurden die verschiedensten Ideen, ihr Für und Wider und die Möglichkeiten sie umzusetzen, diskutiert. Zu Favoriten der sehr lebendigen Diskussion wurden die folgenden Vorschläge: einen selbst organisierten Treffpunkt der Generationen, vielleicht als Cafe nach dem Vorbild des Cafes „Gesundbrunnen“ Hofgeismar schaffen, Neubauvorhaben als Mehrgenerationenprojekte auszuweisen und/oder sich um das neue Bundesmodellprojekt „Mehrgenerationenhaus“ zu kümmern sowie die Implementierung des Projekts BARKE (Landkreis Kassel, professionell unterstützte ehrenamtliche Begleitung Demenzkranker zur Entlastung der Angehörigen) positiv und kritisch zu begleiten. Um diese Interessen zu vertiefen und Schritt für Schritt mit Leben zu füllen, bildete der Initiativkreis zwei Arbeitsgruppen, die je ihre(n) eigene(n) Ansprechpartner(in) hatten: die Gruppe „Ort der Begegnung der Generationen“ und die Gruppe „Wohnen und Pflege“.

Beim dritten Treffen am 1. März 2006 wurde dann in beiden Themengruppen „Nägel mit Köpfen gemacht“. In der Gruppe „Wohnen und Pflege“ gab es heiße Diskussionen. Drei Gruppenmitglieder hatten Einrichtungen des Betreuten Wohnens im Landkreis besichtigt, zwei Gruppenmitglieder weitere Einrichtungen der ehrenamtlichen Pflegebegleitung. Zwei Engagierte informierten sich über die Veranstaltungsreihe „Das Leben nach dem Beruf“ in Niederzwehren, eine Gruppenteilnehmerin hatte im Internet nach Finanzierungsmöglichkeiten durch Stiftungen, Bund und Länder gesucht. Der Bericht zweier Gruppenmitglieder, die sich näher mit möglichen Organisationsformen einer Nachbarschaftshilfe beschäftigt und zwei funktionierende Einrichtungen dieser Art in Kassel und Espenau aufgesucht hatten, rief begeisterte Reaktionen hervor. Allen Anwesenden schien so etwas machbar und durchaus anschlussfähig an ein „Generationencafé“, wie es die andere Gruppe plante. Die Arbeit der Gruppe „Orte der Begegnung“ konzentrierte sich nun auf ein Café der Begegnung zwischen den Generationen. Das Schauenburger „Generationencafé“ soll sich von anderen von ehrenamtlich organisierten Runden mit Kaffee und Kuchen darin unterscheiden, dass es durch regelmäßige Kurse und wechselnde Informationsangebote für jede Generation etwas bietet. Computer- und Handyskurse, Spielangebote und Tanzkurse sollen nach den Vorstellungen der Gruppenmitglieder den Anfang machen. Weil man das Rad aber nicht stets neu erfinden muss, plante die Gruppe zwei Exkursionen, um von den Erfahrungen anderer zu profitieren.

Eine der Exkursion ging am 31. März 2006 nach Hofgeismar, ins Café "Gesundbrunnen". Ziel dieses Besuches war es nicht nur, Kaffee zu trinken und in netter Atmosphäre zu diskutieren. Vor allem wollte die Gruppe von den Erfahrungen beim Aufbau eines Cafés lernen. Die Leiterin des Cafés, Frau Baake, berichtete über die Gründung, anfängliche und aktuelle Schwierigkeiten bei der Führung eines Cafés, das ausschließlich von den rund 130 freiwilligen Helferinnen und Helfern betrieben wird. Die Schauenburger BesucherInnen hörten aber auch vom andauernden Erfolg der Hofgeismarer Initiative, der es immer wieder gelingt, genügend Mitarbeiter zu mobilisieren. Die Machbarkeit eines ähnlichen Cafés in

Schauenburg bezweifelte nach dieser Exkursion niemand mehr, man müsse nur klein anfangen, so die einhellige Meinung. Am Nachmittag des 17. März kam die Gruppe „Orte der Begegnung“ erneut zusammen, um sich gemeinsam auf den Weg nach Baunatal zu machen. Dort wurden zwei verschiedene Einrichtungen besucht: Die Seniorenbegegnungsstätte der AWO und die „Werkstatt der Generationen“ der Evangelischen Kirchengemeinde. Ziel beider Besuche war es auch hier, von den Erfahrungen anderer zu lernen. In der Seniorenbegegnungsstätte der AWO wurden die acht Schauenburger und Schauenburgerinnen von Herrn Botthof, dem Mitarbeiter der „Beratungsstelle Pflege“ empfangen. In der Beratungsstelle bekommen ältere Menschen und ihre Angehörigen Informationen und Hilfen rund um die Pflege – von Antragstellung für Hilfe bei der Pflege bis hin zu deren Kostenübernahme. Seit 2004 befindet sich auch die „Leitstelle Älterwerden“ unter dem Dach der AWO-Begegnungsstätte. Herr Botthof begrüßt dies sehr, weil nun Besucher der Begegnungsstätte „einfach nur mal so vorbeischaun“ können. Das Angebot der Seniorenbegegnungsstätte ist sehr vielfältig und wird von den Besuchern gut angenommen. Es reicht vom gemeinsamen Mittagessen über Kartenspiele bis hin zu Computerkursen in den eigenen Räumen: Diese Vielfalt ist durch die Arbeit der zahlreichen Ehrenamtlichen möglich. Auf besonderes Interesse stieß die „Telefonkontaktkette“, die von der "Leitstelle Älterwerden" organisiert wird. Dabei ruft ein Teilnehmer den nächsten an und der letzte wieder den ersten. Wird jemand nicht erreicht, schaut man nach ihm. Von dieser einfachen und doch so effektiven Idee waren alle fasziniert. Im Anschluss an diesen informativen Besuch ging es weiter zur "Werkstatt der Generationen" der Evangelischen Kirchengemeinde Baunatal. Pfarrer Dr. Meißner begrüßte die Gruppe. Schnell stellten die Teilnehmer fest, dass hier ein echtes Mehrgenerationenprojekt zu besichtigen ist. Ehemals gedacht als Angebot für Ältere, die sich handwerklich betätigen wollten, ist heute für alle Altersgruppen etwas dabei, z.B. Bastelarbeiten mit Kindern und die gemeinsame Restaurierung von alten Möbeln. Fachlich betreut werden alle Teilnehmer durch eine in Teilzeit angestellte Schreinerin. Ergänzt wird das Angebot durch Tanzkurse, Handykurse und anderes mehr. Zum Abschluss eines gelungenen Nachmittags konnte man bei Kaffee und Kuchen nicht nur mit Pfarrer Dr. Meißner diskutieren, sondern im wahrsten Sinn des Wortes schon einmal den Flair eines Generationencafés schnuppern.

Am Abend des 05. April 2006 traf sich im evangelischen Gemeindehaus in Hoof erneut der Initiativkreis „Älterwerden in Schauenburg“. Diesmal wurden zunächst die Erfahrungen und Informationen aus den Exkursionen einzelner Initiativkreismitglieder – in die Seniorenbegegnungsstätte der AWO, die „Werkstatt der Generationen“ der Evangelischen Kirchengemeinde in Baunatal, in das „Café Gesundbrunnen“ in Hofgeismar, zum Nachbarschaftsverein „Hand in Hand e.V.“ sowie in das Modellprojekt in Niederrzewhren – ausgetauscht. In der daran anschließenden Diskussion wurde klar, dass ein „Generationencafé“ als Ort der Begegnung und zugleich der Verknüpfung verschiedenster Ideen, die der Initiativkreis verfolgt, benötigt wird. Ein solches Café könnte Begegnungsstätte, Anlaufstelle für einen Nachbarschaftshilfeverein und für an alternativen Wohnprojekten Interessierte sein. Hier könnten Fahrgemeinschaften koordiniert werden, Informationsveranstaltungen und Kurse ebenso wie einfach nur ein geselliges Zusammensein möglich werden. Alle waren sich einig, ein geeigneter Raum dafür muss her! Einige Objekte – gemeindeeigene, private und nicht genutzte gewerbliche – wurden „ins Auge“ gefasst. Doch ohne diese Räume besichtigt zu haben und Kosten und Nutzen zu kennen, schien eine weitere Diskussion noch nicht sinnvoll. Deshalb einigte sich die Gruppe darauf, bis zum nächsten Treffen einige Objekte zu besichtigen, um sich vor Ort ein genaues Bild von den Räumlichkeiten zu machen.

Sieben der Gruppenteilnehmerinnen und Gruppenteilnehmer schwärmten deshalb in den folgenden Wochen aus, um nach einem geeigneten Raum in der Gemeinde zu suchen. Die



Mitglieder der Gruppe „Orte der Begegnung“ investierten einige Freizeit, um in der ganzen Gemeinde geeignete Räume zu suchen. Es wurden Fotos gemacht und Exposés durchgearbeitet, um im Initiativkreis gemeinsam eine Rangliste der in Frage kommenden Objekte erstellen zu können. Wichtigste Kriterien bei der Erstellung des Rankings war die zentrale Lage, selbstverständlich Preis und Größe sowie Zuschnitt aber auch die Atmosphäre der Räumlichkeiten.

Am Abend des 03. Mai 2006 diskutierte der Initiativkreis die Ergebnisse der Suche nach einem geeigneten Standort für einen Generationentreff. Nach der Präsentation der Gebäude und einer sehr konstruktiven Diskussion über ihre Vor- und Nachteile wurde bald klar, welche Räume in die engere Wahl kommen und welche ungeeignet sind. So war die Prioritätenliste schnell erstellt. Als nächster Schritt wurde geplant, die ins Auge gefassten Objekte der Gemeindeverwaltung vorzustellen und über Möglichkeiten der Realisierung ins Gespräch zu kommen. Darüber hinaus wurde die Idee einer eigenen Homepage eingebracht, weil Prof. Fred Karl und Dr. Kirsten Aner von der Uni sich vor Anfragen aus der gesamten Bundesrepublik nach diesem interessanten Projekt kaum retten können. Da das Know-how für die Erstellung einer eigenen Homepage Gruppe noch nicht vorhanden war, wurden im Schauenburg-Kurier Interessenten gesucht: mit Erfolg.

Am 1. Mittwoch im Juni traf man sich schließlich, um alle Ideen der letzten Monate zu einem gemeinsamen Konzept für einen Generationentreff zu vereinen. Um das Konzept weiterzuentwickeln und über die Gemeinde hinaus bekannt zu machen, wurden Ansprechpartner für verschiedene Aufgaben benannt, die in den nächsten Wochen in Kleingruppen erledigt werden sollten: für die Ausformulierung des Konzepts, die Immobiliensuche, einen Internetauftritt und nicht zuletzt für eine festliche Abschlussveranstaltung. Was dieses Fest betrifft, waren sich alle Anwesenden einig: "Der Abschluss der Studie ist für uns erst der Anfang." "Dann geht die Arbeit erst richtig los!" Gerade deshalb wurde auch darüber nachgedacht, wie man den Zusammenhalt des Initiativkreises stärken kann. Denn ein solches Projekt hat nur dann Bestand, wenn auch die Gemeinschaft funktioniert. Aus diesem Grund wird sich der Initiativkreis regelmäßig zu einem „Stammtisch“ treffen, um sich dort in ungezwungener Atmosphäre auszutauschen, miteinander Zeit zu haben. Dieser „Stammtisch“ erfreut sich inzwischen reger Beliebtheit.

Der 12. Juli 2006 war ein vorläufiger Höhepunkt der Arbeit des Initiativkreises. An diesem Tag wurden die Arbeitsergebnisse des Initiativkreises und insbesondere der Konzeptentwurf für einen Schauenburger Generationentreff präsentiert. Zum Juli-Treffen hatte der Initiativkreis gezielter als bisher Gäste eingeladen, um seine bisherigen Arbeitsergebnisse der interessierten Öffentlichkeit vorzustellen. Dieser Einladung gefolgt waren neben interessierten Bürgerinnen und Bürgern die Bürgermeisterin, Ursula Gimmler, zahlreiche Mitglieder des Schauenburger Sozialausschusses, Vertreterinnen und Vertreter von Pflegediensten und der Jugendpflege. Den über 30 Gästen der Initiativgruppe wurde eine fast schon professionelle Präsentation geboten. Zunächst stellte Joachim Botthof, Elgershausen, gemeinsam mit Kirsten Aner, Uni Kassel, das Konzept eines "Generationentreffs Schauenburg" als Ort der Begegnung zwischen Jung und Alt vor. Der Generationentreff soll ein ehrenamtlich organisierter offener Tagestreff werden, der bereits bestehende Angebote ergänzt und vernetzt und dazu beiträgt, dass die vielfältigen Ideen (Internet-Café für Jung und Alt, Winterkino, Wohnungstauschtreff Infoabende zu Wohnen und Gesundheit im Alter, Hausaufgabenbetreuung, Spielkreise und Vorlesestunden, Anlaufstelle für Nachbarschaftshilfe u.v.m.) von Bürgerinnen und Bürgern selbst umgesetzt werden können (vgl. Anhang 3.3). Virginia Carl, Breitenbach, und Tobias Hoffmann, Praktikant der Uni Kassel, präsentierten im Anschluss daran eine Auswahl von Immobilien, die für einen solchen selbst organisierten Treffpunkt infrage kämen. Schließlich informierte Stefan Weiß, Hoof,

über die in Arbeit befindliche Homepage des Initiativkreises, auf der sich die zahlreichen Interessenten über die Schauenburger Aktivitäten informieren können.

In der anschließenden Diskussion mit den Gästen gab es jede Menge Lob – für die Arbeit des Initiativkreises und den Ertrag der Studie der Universität, die soviel Bürgerengagement erst angestoßen hat. Selbstverständlich wurde auch heftig darüber diskutiert, wie es mit dem Konzept eines Generationentreffs nun weitergehen kann. Bürgermeisterin Ursula Gimmler sagte die Unterstützung der Gemeinde im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu. Dr. Kirsten Aner überreichte ihr den Entwurf des Konzepts für den „Generationentreff Schauenburg“. Er war bereits soweit ausformuliert, dass er als Vorlage für eine Bewerbung um Förderung im Rahmen des Bundesmodellprogramms „Mehrgenerationenhäuser“ dienen kann.

### ***Ohne Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit geht nichts!***

Nach den Erfahrungen der beiden Wissenschaftler, Prof. Fred Karl und Dr. Kirsten Aner, die die Untersuchung leiteten, trägt eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit über die interne Diskussion in der Gemeinde hinaus dazu bei, den Partizipationsprozess anzuregen und zu verstetigen. Deshalb war die Öffentlichkeits- und Pressearbeit wichtiger Bestandteil der Studie (Übersicht über das Presseecho in Anhang 3.5). Zur Öffentlichkeitsarbeit im weiteren Sinne zählen Veranstaltungen wie die Auftaktveranstaltung, das oben beschriebene Tagesseminar und das Abschlussfest ebenso wie die Ortsteilgespräche. Zusätzlich wurde von den Verantwortlichen der Studie umfangreiche Pressearbeit im engeren Sinne geleistet. Insgesamt wurden im Zeitraum zwischen Oktober 2005 und Juli 2006 immerhin 36 wöchentliche Kolumnen zu den Themen „Altern“, „Ältere werdende Gemeinden“ und zur Studie selbst für das Mitteilungsblatt der Gemeinde verfasst (vgl. Anlage 5.7). Prof. Fred Karl gab der regionalen Tageszeitung „Hessisch Niedersächsische Allgemeine“ mehrere Interviews. Darüber hinaus wurden über die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Universität Kassel Pressemitteilungen verfasst (Berichte unter anderem in der Frankfurter Rundschau (Ausgabe vom 15.07.2005) sowie im Evangelischen Pressedienst (epd-Sozial, Ausgabe vom 24.02.2006).

Netzwerkarbeit wurde durch die Einladung verschiedener z.T. anschlussfähiger Projekte aus der Region zum Tagesseminar geleistet. Um als Ergebnis der Untersuchung keinesfalls einen „Datenfriedhof“, verpackt in einen Aktenordner, zu hinterlassen, wurde die Studie von Anbeginn auch so konzipiert, dass die Forschungsergebnisse mit den BürgerInnen, den KommunalpolitikerInnen und der Verwaltung fortlaufend direkt kommuniziert werden. Diese Rückkopplung wurde insbesondere durch mehrere Treffen auf verschiedenen Ebenen erreicht.

Zum Beispiel fand im April 2006 ein Treffen mit den bei der Kommune beschäftigten Sozialarbeiterinnen statt, um die Möglichkeiten und Grenzen der Begleitung der im Initiativkreis engagierten BürgerInnen und ggf. die effektive Nutzung eines Generationentreffs in Schauenburg auszuloten. Zeitnah diskutierten Prof. Fred Karl und Dr. Kirsten Aner sowohl zentrale Ergebnisse der Untersuchung als auch die Ideen und Anliegen des Initiativkreises mit der Bürgermeisterin, Frau Ursula Gimmler. Auch in diese Diskussion wurden die SozialarbeiterInnen der Kommune einbezogen. Darüber hinaus nutzt man die Gelegenheit, mittelfristige Kooperationsmöglichkeiten mit der Volkshochschule bei generationenübergreifenden Projekten zu besprechen. Am 6. Juni 2006 auf der konstituierenden Sitzung des Ausschusses für Jugend, Soziales, Kultur und Sport stellte Dr. Kirsten Aner nicht nur zentrale Ergebnisse der Studie vor, sondern berichtete vom Wirken des Initiativkreises. Sie organisierte mit anderen die breit gestreuten Einladungen zur Präsentation des Konzepts des „Generationentreffs“ durch die engagierten Bürgerinnen und Bürger am 12. Juli 2006.

Wenn im Ergebnis dieser Netzwerkarbeit die Kommune im Herbst 2006 die Förderung eines auf dem Konzept des Initiativkreises beruhenden „Mehrgenerationenhauses“ im Rahmen des gleichnamigen Bundesmodellprojekts beim BMFSFJ beantragte und – unabhängig vom Bescheid – das entstandene Bürgerengagement im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützt, hat die Studie wohl aus Sicht aller Beteiligten sich nicht nur gelohnt, sondern die anfänglichen Erwartungen übertroffen.

## 4. Handlungsbezogene Zusammenfassung

Schauenburg wird aller Voraussicht nach in den nächsten Jahren an Bevölkerung verlieren und zugleich altern. Die Kommunalpolitik muss sich deshalb vom Leitbild permanenten Wachstums verabschieden und sich an neuen qualitativen Maßstäben orientieren. Sie kann die Zukunftsherausforderung einer wachsenden Anzahl von BürgerInnen, die auf Unterstützungsnetzwerke angewiesen sind, aber durchaus meistern. Wichtige Bausteine sind dabei die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger in den politischen Prozess und die Schaffung eines strukturellen Rahmens für die Nutzung vorhandener Potenziale bürgerschaftlichen Handelns.

Die Gemeinde Schauenburg hat durch die partizipationsorientierte Studie „Älterwerden in Schauenburg“ gemeinsam mit der Universität Kassel den Startschuss für diese Neuorientierung gegeben.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass das eigene Altern ebenso wie das Älterwerden der Gemeinde für die Bürgerinnen und Bürger keineswegs ein Horrorszenario sind. Vielmehr überwiegen die positiven Erwartungen. Auf der persönlichen Ebene versprechen sich die Befragten und Interviewten im Alter insbesondere mehr Freizeit. Es werden aber durchaus auch Sorgen über negative Altersbilder, um die körperliche Gesundheit und die Gesundheits- und Pflegekosten sowie um die psychosozialen Folgen des Alterns angesprochen. Doch zumindest das Problem einer möglichen Beeinträchtigung sozialer Beziehungen im Alter kann durch das gemeinsame Handeln von Kommunalverwaltung und EinwohnerInnen der Gemeinde durchaus entschärft werden. Unter günstigen kommunalen Rahmenbedingungen könnte das „Mehr an Freizeit“ Älterer wenigstens teilweise für ein lebenswertes Gemeinwesen aufgewendet werden. Die Voraussetzung ist, dass dabei aktuelle und erwartete Bedarfslagen der heutigen und zukünftigen Älteren unmittelbar aufgegriffen werden.

Aus der Studie ergaben sich für Schauenburg konkrete inhaltliche Anknüpfungspunkte:

- **Schauenburg gemeinsam als Ort des sozialen Zusammenlebens stärken!**

Die BürgerInnen machen sich Gedanken über Schauenburg als Ort des sozialen Zusammenlebens. Sie registrieren Veränderungen des Zusammenlebens der Generationen, die auch für die Vereinskultur relevant sind. Die Änderungsvorschläge zielen auf die Überwindung des „Ortsteildenkens“ und die verstärkte Einbindung junger Menschen in verantwortliche Positionen. Zusätzlich gilt es, auch neue Engagementformen wie Initiativen und Projekte zu akzeptieren und zu unterstützen, die viele, insbesondere jüngere Menschen, eher ansprechen als die traditionelle Vereinskultur. Mindestens ein „Ort der Begegnung“ sollte geschaffen werden, an dem solche Initiativen ihren Anfang nehmen können.

- **Schauenburg als Wohnort für alle Generationen attraktiv gestalten!**

Die BürgerInnen leben weit überwiegend gern und zufrieden in Schauenburg. Dazu trägt nicht zuletzt bei, dass die Wohneigentümerquote hoch ist, man sich im eigenen Haus wohl fühlt und zum großen Teil annimmt, dass das Wohneigentum selbst im Falle der Pflegebedürftigkeit das richtige Zuhause sein könnte. Gleichwohl fragen angesichts abnehmender familiärer Unterstützungspotenziale – weniger Nachkommen, die zunehmend berufstätig sind und/oder in größerer Entfernung wohnen – viele, wie eine Wohn-Infrastruktur für alle Generationen seitens der Gemeinde wie auch durch

Eigeninitiative gestaltet werden kann. Das Thema „Wohnen und Wohnumfeld“ ist offensichtlich das Thema, das fast alle beschäftigt. In diesem Zusammenhang könnten wohl die meisten Selbsthilfepotenziale geweckt werden.

- **Pflegebedarf und Betreuungsbedarf unterscheiden!**

Die Pflegebedürftigkeit im Alter ist zwar wichtiges Thema. Jedoch scheint diesbezüglich die Vorstellung zu überwiegen, dass die Pflege im engeren Sinne ausreichend von professionellen Anbietern geleistet oder zumindest unterstützt wird. Als problematisch sehen die BürgerInnen dagegen die „Betreuung“ von Pflegebedürftigen und die psychosoziale Unterstützung der pflegenden Angehörigen an. Auch hierbei sind BürgerInnen bereit, über Eigeninitiativen nachzudenken. Von einem Nachbarschaftshilfeverein bis hin zu einem selbstorganisierten Zusammenleben mehrerer Generationen reichen die Ideen, für die sich die SchauenburgerInnen zur Schließung dieser Versorgungslücke einsetzen würden.

- **Professionelle Netzwerkarbeit seitens der Gemeinde ist gefragt!**

Es gibt offensichtlich zahlreiche Schauenburger BürgerInnen, die sich mehr als heute engagieren würden, um das eine oder andere Problem zu lösen. Sie warten keinesfalls darauf, dass die Kommune das für sie übernimmt. Allerdings schätzen sie ihre eigenen Möglichkeiten realistisch ein und erwarten, dass die Gemeinde im Rahmen ihrer Möglichkeiten entstehende Initiativen mit „professioneller Netzwerkarbeit“ unterstützt.

## Literatur

- Gensicke, Th., Picot, S. & Geiss, S. (2005). Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Durchgeführt von TNS Infratest Sozialforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München.
- Hoff, Andreas Hoff, Clemens Tesch-Römer, Susanne Wurm, Heribert Engstler: „Die zweite Lebenshälfte“ – der Alterssurvey zwischen gerontologischer Längsschnittanalyse und Altersberichterstattung im Längsschnitt, In: Karl, F. (Hrsg.): Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Juventa: Weinheim und München 2003, S. 185 - 204
- Hoff, A. (2006). Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel. In Tesch-Römer, C., Engstler, H. & Wurm, S. (Hrsg.), Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte (S. 231 – 288), Wiesbaden.
- Künemund, H. & Hollstein, B. (2000). Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke. In Kohli, M. & Künemund, H. (Hrsg.), Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey (S. 212 – 277), Opladen.
- Künemund, H. (2006). Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand. In Tesch-Römer, C., Engstler, H. & Wurm, S. (Hrsg.), Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte (S. 289 – 328), Wiesbaden.
- Motel, A., Künemund, H. & Bode, Ch. (2000). Wohnen und Wohnumfeld. In Kohli, M. & Künemund, H. (Hrsg.), Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey (S. 124 - 175), Opladen.
- StabuAmt (Statistisches Bundesamt) (Hg.) (2000): Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050. Ergebnisse der 9. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden

## weiterführende Literatur:

- Aner, K. (2005): „Ich will, dass etwas geschieht!“ Wie zivilgesellschaftliches Engagement entsteht – oder auch nicht, Berlin
- ApuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte) (2006): Kommunen im Wandel, Heft 21-22/2006
- Grymer, H. u.a. (2005): Altengerechte Stadt. Das Handbuch. Partizipation älterer Menschen als Chance für die Städte, Wuppertal
- Karl, F. (Hrsg.) (2003): Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Juventa: Weinheim und München
- Karl, F. (2007): Einführung in die Altenarbeit und Altenbildung. B. Budrich: Opladen

## Verzeichnis der Anlagen

5.1	Fragebogen der Bürgerbefragung	40
5.2	Leitfaden der vertiefenden Interviews	45
5.3	Leitfaden der Experteninterviews	48
5.4	Statistische Daten in Tab. und Abbildungen	49
5.5	Schritte der partizipatorischen Befragung	96
5.6	Konzeptentwurf Mehrgenerationenhaus	99
5.7	Presse	102

## Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

1	Alter der Befragten	50
2	Geschlecht der Befragten	51
3	Familienstand der Befragten	52
4	Ortsteil der Befragten	53
5	Alterserwartungen	54
6	Alterserwartungen nach Alter	55
6.1	Alterserwartung Gelassenheit x Alter	56
6.2	Alterserwartung Ideen realisieren x Alter	57
6.3	Alterserwartung Neues lernen x Alter	58
6.4	Alterserwartung weniger vital und fit x Alter	59
7	Wohndauer in Schauenburg	60
8	Wohndauer in Schauenburg nach Alter	61
9	Engagementbereiche	62
10	Engagement der Alleinlebenden	63
11	Wohnzufriedenheit	64
12	Wohnzufriedenheit nach Alter	65
13	Wohnstatus	66
14	Wohndauer und Wohnstatus	67
15	Wohnstatus nach Alter	68
16	Zufriedenheit mit der Wohnsituation nach Wohnstatus	69
17	Größe der Mehrpersonenhaushalte	70
18	Alleinlebende nach Alter	71
19	Alleinlebende nach Geschlecht	72
20	Art der Haushaltsmitglieder	73
21	Eignung der Wohnungssituation bei Pflegebedürftigkeit	74
22	Eignung der Wohnungssituation bei Pflegebedürftigkeit nach Alter	75
23	Eignung der Wohnungssituation bei Pflegebedürftigkeit nach Wohnstatus	76
24	Eignung der Wohnsituation nach Geschlecht	77
25	Anzahl der Wohnetagen nach Alter	78
26	Anzahl der Kinder	79
27	Kinder nach Altergruppen	80
28	Kinder und Enkel in der Umgebung nach Alter	81
29	Vorstellung über Pflegearrangements	82
30	Vorstellungen über Alltagsunterstützung	83
31	Gedanken zum Wohnen nach Alter	84
32	Gedanken zum Wohnen nach Wohndauer	85
33	Wohnvorstellungen	86

34	Wohnvorstellungen nach Alter	87
34.1	Wohnvorstellung bisherige Wohnung x Alter	88
34.2	Wohnvorstellung altengerechte Privatwohnung x Alter	89
34.3	Wohnvorstellung bei Kindern/Verwandten x Alter	90
34.4	Wohnvorstellung Seniorenwohnen/Betreutes Wohnen x Alter	91
34.5	Wohnvorstellung Wohngemeinschaft x Alter	92
34.6	Wohnvorstellung Generationenwohnen x Alter	93
34.7	Wohnvorstellung Alten-/Pflegeheim x Alter	94
34.8	Wohnvorstellung Privatwohnung an einem anderen Ort x Alter	95



# „Die zweite Lebenshälfte“

## - Älterwerden in Schauenburg -

☺ Sind Sie über 40 ? **Bitte füllen Sie diesen Fragebogen aus!** ☺

**Die Gemeindeverwaltung hat bei der Universität Kassel eine Studie „Älterwerden in Schauenburg“ in Auftrag gegeben.**  
**Sie werden herzlich gebeten, die folgenden Fragen zu beantworten und den ausgefüllten Bogen in die Sammelkiste zu werfen. Vielen Dank!**

1. Wie lange wohnen Sie schon in Schauenburg? seit \_ \_ \_ \_
2. Wo lebten Sie vorher?  
in \_\_\_\_\_

3. Bitte geben Sie an, inwieweit die folgenden Aussagen *zum Älterwerden* auf Sie persönlich zutreffen.
- Bitte machen Sie in jeder Zeile ein Kreuz!
- Älterwerden bedeutet für mich, dass*
- |  | trifft eher zu           | trifft eher nicht zu     |
|--|--------------------------|--------------------------|
| weiß nicht                                     |                          |                          |
| - ich weiterhin viele Ideen realisieren kann   | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| - sich meine Fähigkeiten erweitern             | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| - ich weniger respektiert werde                | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| - ich nicht mehr so recht gebraucht werde      | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| - ich weiterhin Neues lernen kann              | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| - ich weniger vital und fit bin                | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| - ich vielen Dingen gegenüber gelassener werde | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| - ich mehr Zeit für mich und meine Hobbys habe | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

4. Sind Sie zur Zeit berufstätig?  ja  nein

**wenn ja:**  vollzeitbeschäftigt  teilzeitbeschäftigt  selbstständig

**wenn nein:**  Hausfrau/-mann  in Altersteilzeit  Rentner/in bzw. Pensionär/in

.....anderes, nämlich:  
 .....

5. Wohnen Sie zur Zeit:

In einer Mietwohnung  Eigentumswohnung  in (eigenem) Haus

6. Die Wohnung befindet sich

in einem Einfamilienhaus  in einem Mehrfamilienhaus  in einem Reihenhaus

7. Ich lebe auf mehreren Etagen  ja  nein

8. Leben Sie allein?  nein  ja

Falls nein, wie viele Personen leben insgesamt in Ihrem Haushalt: ..... Personen

9. Um wen handelt es sich dabei? Sind das....

10.  Ehepartner  Schwiegereltern  
 Lebensgefährte  weitere Verwandte  
 Kinder  Freunde  
 Eltern  Sonstige, nämlich: .....

11. Sind Sie mit Ihrer jetzigen Wohnsituation  eher zufrieden  
 eher unzufrieden

12. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wie Sie im Alter wohnen möchten?  
 nein, bislang noch nicht  ja

13. Im Folgenden werden einige **Wohnmöglichkeiten im Alter** genannt.  
 Welche Form des Wohnens könnten Sie sich für Ihr weiteres Leben vorstellen?  
 (mehrere Antworten sind möglich)

bisherige Wohnung/Haus  
 eine andere altengerecht ausgestattete Privatwohnung in Schauenburg  
 bei den Kindern oder anderen Verwandten im Haus  
 eine Seniorenwohnung / Betreutes Wohnen / Service-Wohnen  
 eine Wohngemeinschaft, z.B. mit Freunden (gemeinsame Wohnung)  
 organisiertes Wohnen mit anderen Generationen in einem Haus  
 ein Alten- oder Pflegeheim  
 eine Privatwohnung an einem anderen Ort  
 Warum möchten Sie an einen anderen Ort umziehen?  
 .....  
 .....

	<p>.....</p> <p>.....</p> <p><input type="checkbox"/> Sonstiges</p>
14.	<p>Angenommen, Sie würden auch in Zukunft in ihrer jetzigen Wohnung wohnen bleiben: Ist Ihre <b>derzeitige Wohnsituation</b> im Falle von eintretender Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit für die Anforderungen des Alltags geeignet oder eher ungeeignet?</p> <p><input type="checkbox"/> noch keine Gedanken gemacht</p> <p><input type="checkbox"/> eher geeignet</p> <p><input type="checkbox"/> eher ungeeignet</p>
15.	<p>Wenn „eher ungeeignet“, was könnte zum Problem werden?</p> <p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p>
16.	<p>Wenn Sie jetzt einmal an ihre nähere Wohnumgebung denken: Was finden Sie <i>in diesem Ortsteil</i> gut für ein Wohnen im Alter?</p> <p>Was finden Sie hier eher ungünstig für ein Wohnen im Alter?</p>
17.	<p>Was wäre Ihnen in Ihrer näheren Umgebung besonders wichtig für das Wohnen im Alter?</p>
18.	<p>Haben Sie in Schauenburg oder Umgebung jemanden für Unterstützung bei alltäglichen Arbeiten?</p> <p><input type="checkbox"/> noch keine Gedanken gemacht                      <input type="checkbox"/> Pflegedienste</p> <p><input type="checkbox"/> Verwandte/Angehörige                                      <input type="checkbox"/> Weitere: .....</p> <p><input type="checkbox"/> Bekannte/Nachbarn    <input type="checkbox"/> Keine</p>

19. Stellen Sie sich vor, Sie werden pflegebedürftig und haben keinen Partner / keine Partnerin: lassen sich die folgenden Hilfemöglichkeiten **für Sie persönlich** verwirklichen?

*Bitte betreffendes Feld ankreuzen*

	sehr wahrscheinlich möglich	vielleicht möglich	sehr wahrscheinlich nicht möglich
Hilfe durch Familienangehörige im Haushalt der Angehörigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Versorgung in einem gut geführten Pflegeheim in der Nachbarschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der eigenen Wohnung bleiben und durch Angehörige Hilfe erhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der eigenen Wohnung bleiben und Hilfe vor allem durch einen Pflegedienst erhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der eigenen Wohnung Hilfe vor allem durch gute Freunde in Anspruch nehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

20. In welchem Jahr sind Sie geboren? I \_ \_ \_ \_ I

21. Sind Sie  männlich  weiblich

22. Sind Sie:  
 Ledig  Geschieden  
 Verheiratet  Verwitwet  
 Getrennt lebend

23. Leben Ihre Eltern noch? Vater:  ja  nein Mutter:  ja  nein

24. Wer von Ihren Großeltern lebt noch?  
.....  niemand

25. Waren oder sind Ihre Eltern oder andere nahe Angehörige pflegebedürftig?  
 ja  nein

Falls ja, wo wurde/wird die Pflege durchgeführt?

in meinem eigenen Haushalt  
 im Haushalt des/der Pflegebedürftigen  
 in einem anderen Haushalt, nämlich bei  
.....

26. Wieviele Kinder haben Sie: I \_ \_ \_ I

27. Wieviele Enkel haben Sie: I \_ \_ \_ I

28.	Wohnt jemand von den Kindern/Enkeln in Schauenburg und näherer Umgebung? in einem Umkreis von 100 km?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
29.	Und noch eine letzte Frage: Sind Sie Mitglied in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe? Wenn ja, kreuzen Sie bitte die dafür in Frage kommenden Bereiche an: (mehrere Antworten sind möglich)	
	<input type="checkbox"/> Sport und Bewegung <input type="checkbox"/> Freizeit und Geselligkeit <input type="checkbox"/> Kultur und Musik <input type="checkbox"/> Schule oder Kindergarten <input type="checkbox"/> Sozialer Bereich <input type="checkbox"/> Religiöser Bereich <input type="checkbox"/> Berufliche Interessenvertretung <input type="checkbox"/> Umwelt und Naturschutz	<input type="checkbox"/> Politik <input type="checkbox"/> Außerschulische Jugendarbeit <input type="checkbox"/> Bildungsarbeit für Erwachsene <input type="checkbox"/> Unfall- oder Rettungsdienst <input type="checkbox"/> Freiwillige Feuerwehr <input type="checkbox"/> Gesundheitsbereich <input type="checkbox"/> Sonstiges: .....
30.	Üben Sie dabei auch eine Funktion aus oder sind ehrenamtlich tätig?	
	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja, und zwar: ..... .....
	Würden Sie sich gerne weiterhin oder neu irgendwo engagieren?	
	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja, und wofür: .....

**Vielen Dank !**

Dürfen wir Sie bei Nachfragen noch einmal ansprechen?

ja, meine Telefonnummer ist 05601/ .....

(Auch wenn Sie an den Ergebnissen der Studie interessiert sind, bitten wir um Angabe Ihrer Telefonnummer.)

**Bitte werfen Sie den ausgefüllten Fragebogen in die Sammelkiste**

**oder schicken Sie ihn an**

**Universität Kassel, Prof. Karl (FB 04), Arnold Bode Str. 10, 34109 Kassel**



**Welches Bild haben Sie vom Zusammenhalt in der Familie früher?**

Insgesamt besser/schlechter? .....

.....

Was war besser/schlechter? .....

.....

.....

.....

.....

Wann hat es sich geändert/warum?.....

.....

.....

.....

**Welches Bild haben Sie vom dörflichen Zusammenhalt früher?**

Insgesamt besser/schlechter? .....

.....

Was war besser/schlechter? .....

.....

.....

.....

.....

Wann hat es sich geändert/warum?.....

.....

.....

.....

**Wie schätzen Sie die Versorgung von Hochaltrigen/ Pflegebedürftigen in der Gemeinde ein?**

Was ist positiv? .....

.....

.....

Was fehlt? .....

.....

.....

Haben Sie Ideen zur Verbesserung? .....

.....

.....

**Auch abgesehen vom Pflegebedarf kann man darüber nachdenken, wie man im Alter gern wohnen möchte.**

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht? .....  
Was könnten Sie sich vorstellen/warum? .....  
.....  
.....  
.....  
.....

**Abschließend:**

Wir haben über die Themen „Älterwerden“, „dörfliches Leben“, „Pflege“ und „Wohnen“ gesprochen - könnten Sie sich vorstellen, gemeinsam mit anderen etwas selbst auf die Beine zu stellen, was es bisher nicht gibt?

Nein.  
Warum?.....  
.....  
.....  
Ja.....  
Was .....  
.....  
.....

*Kurzfragebogen*

Name: .....  
Geschlecht:.....  
Alter: .....  
Familienstand: .....  
Anzahl der Kinder/Enkelkinder: .....  
Beruf: .....  
Ortsteil: .....  
In Schauenburg seit: .....

*Bemerkungen/Postskript*

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....



## Anlage 5.3 Leitfaden der Experteninterviews

### Fragenkomplex 1

Erzählen Sie von Ihrer Funktion/ihrer Einrichtung!  
Was motiviert Sie, diese Funktion zu übernehmen/diese Arbeit zu tun?  
Gibt es einen Bezug zu Ihrer Biografie?

### Fragenkomplex 2

Wie schätzen Sie die örtliche Infrastruktur mit Blick auf das Älterwerden der Gemeinden ein?  
Welche Rolle spielt Ihr Angebot?  
Was wäre darüber hinaus wünschenswert?  
Warum?

### Fragenkomplex 3

Wie schätzen Sie die Entwicklung der sozialen Netze in Schauenburg ein?  
Sehen Sie seitens der Kommune Unterstützungsmöglichkeiten?  
Sehen Sie seitens der BürgerInnen Möglichkeiten der Stärkung?

### Fragenkomplex 4

Wie schätzen Sie den Nutzen der Schauenburg-Studie ein?  
... für Ihre Einrichtung/Initiative/Funktion  
... für Sie persönlich

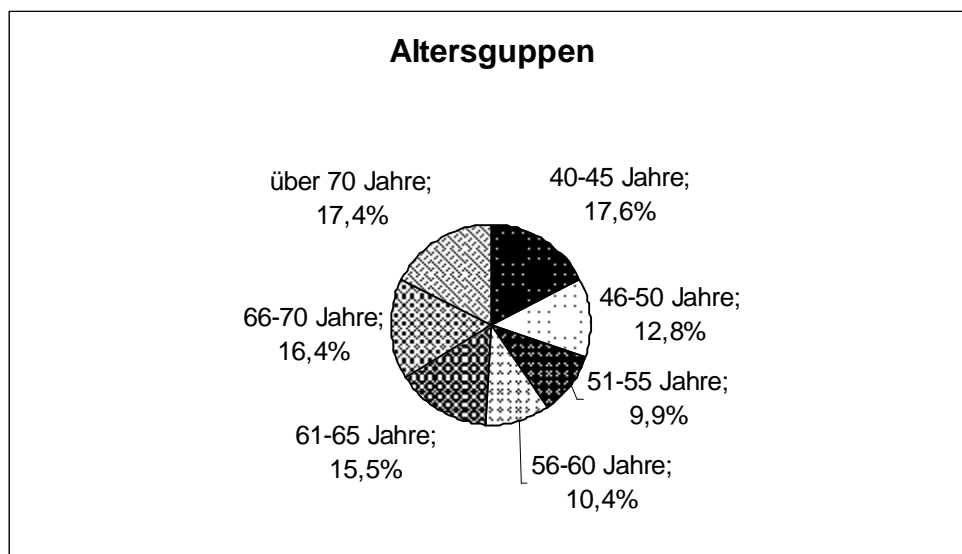
### abschließend:

Alter  
Geschlecht  
Familienstand  
Berufstätigkeit  
Einrichtung/Funktion  
in dieser Einrichtung/Funktion seit

Anlage 5.4  
Statistische Daten in Tabellen und Abbildungen

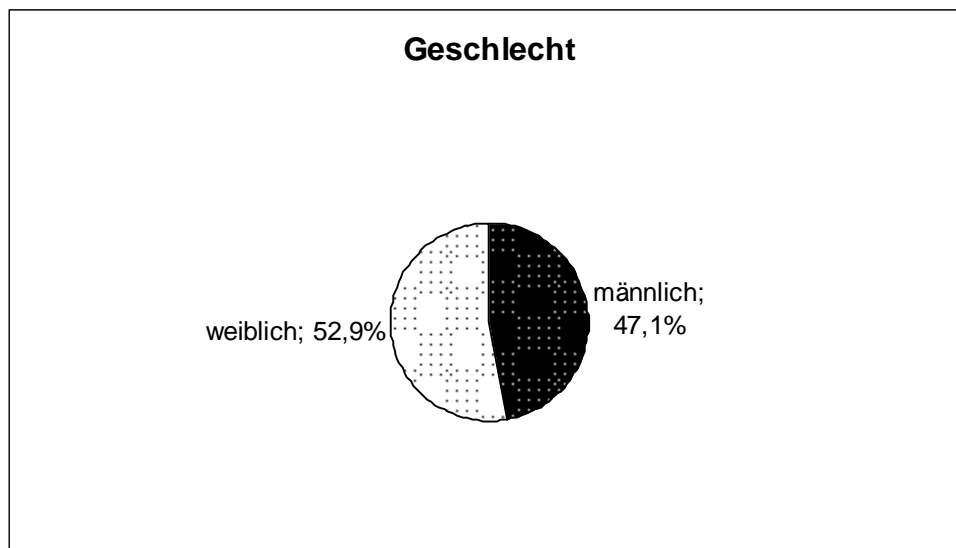
## Tabelle und Abbildung 1 Altersgruppen

Altersgruppen	%
40-45 Jahre	17,6%
46-50 Jahre	12,8%
51-55 Jahre	9,9%
56-60 Jahre	10,4%
61-65 Jahre	15,5%
66-70 Jahre	16,4%
über 70 Jahre	17,4%



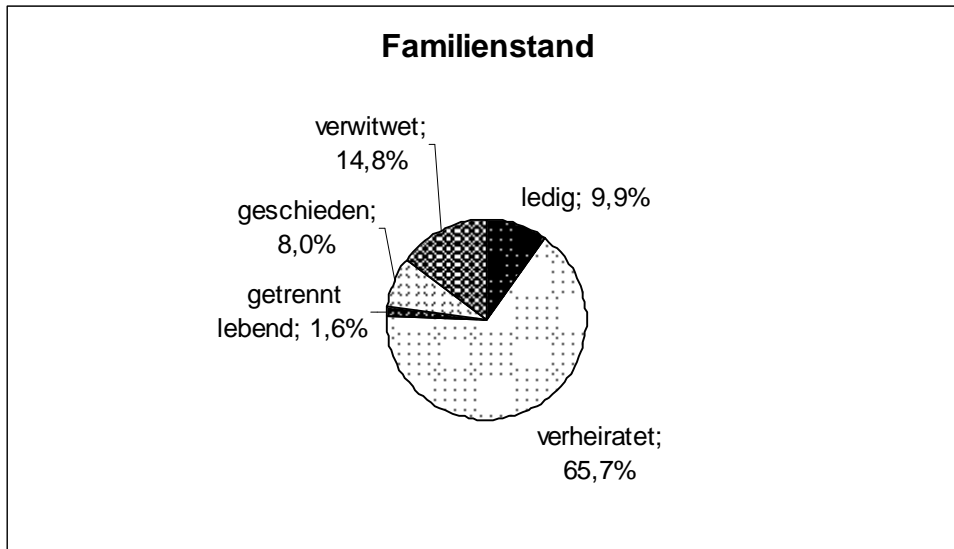
## Tabelle und Abbildung 2 Geschlecht

Geschlecht	%
männlich	47,1%
weiblich	52,9%



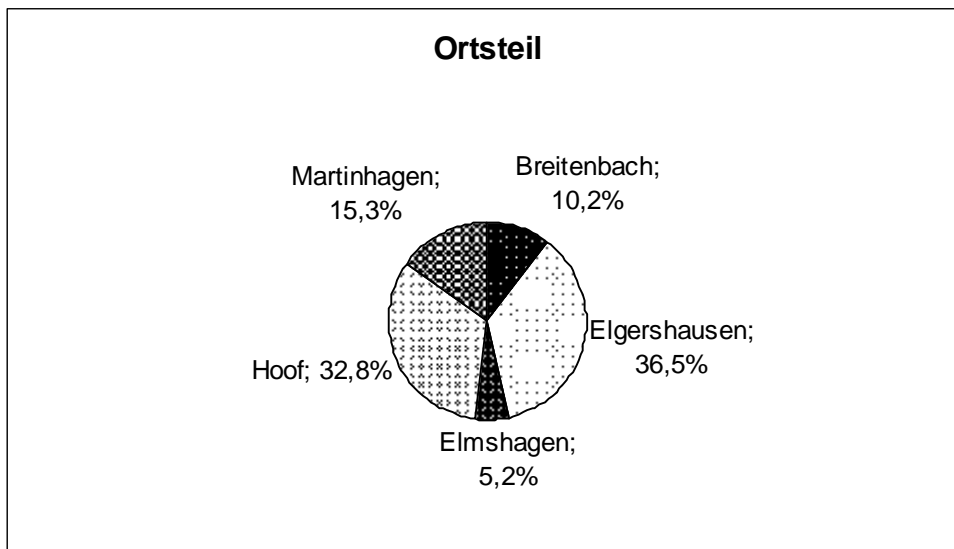
### Tabelle und Abbildung 3 Familienstand

Familienstand	%
ledig	9,9%
verheiratet	65,7%
getrennt lebend	1,6%
geschieden	8,0%
verwitwet	14,8%



## Tabelle und Abbildung 4 Ortsteil

Ortsteil	%
Breitenbach	10,2%
Elgershausen	36,5%
Elmshagen	5,2%
Hoof	32,8%
Martinshagen	15,3%



## Tabelle und Abbildung 5 Alterserwartungen

Alterserwartungen	%
mehr Freizeit	83,8%
mehr Gelassenheit	81,0%
Neues lernen	80,4%
Ideen realisieren	78,0%
Fähigkeiten erweitern	57,9%
weniger vital und fit	49,5%
nicht mehr gebraucht	19,7%
weniger respektiert	16,0%

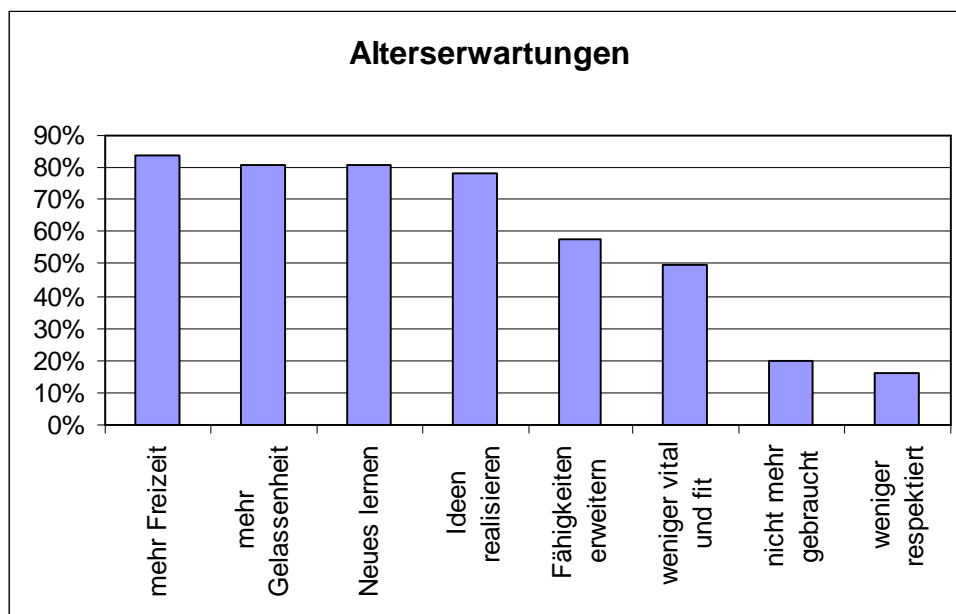


Tabelle und Abbildung 6  
 Alterserwartungen nach Alter

Altersgruppen	Gelassenheit	Ideen realisieren	Neues lernen	weniger vital und fit
40-45 Jahre	75,9%	88,0%	84,3%	36,6%
46-50 Jahre	79,0%	90,2%	98,4%	42,6%
51-55 Jahre	87,2%	83,0%	87,0%	53,3%
56-60 Jahre	80,0%	87,5%	91,8%	54,2%
61-65 Jahre	84,5%	77,1%	86,1%	48,6%
66-70 Jahre	80,8%	70,8%	66,7%	57,5%
über 70 Jahre	81,9%	53,4%	56,3%	58,1%

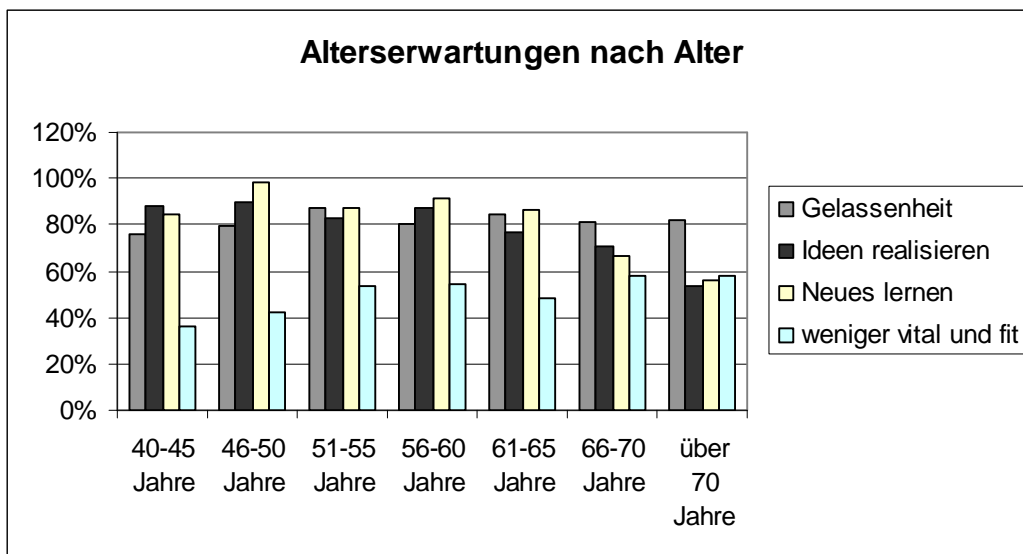




Tabelle und Abbildung 6.1  
 Alterserwartung "Gelassenheit" nach Alter

Altersgruppen	Trifft zu	trifft eher nicht zu	weiß nicht
40-45 Jahre	75,9%	14,5%	9,6%
46-50 Jahre	79,0%	12,9%	8,1%
51-55 Jahre	87,2%	10,7%	2,1%
56-60 Jahre	80,0%	12,0%	8,0%
61-65 Jahre	84,5%	14,1%	1,4%
66-70 Jahre	80,8%	13,7%	5,5%
über 70 Jahre	81,9%	16,7%	1,4%

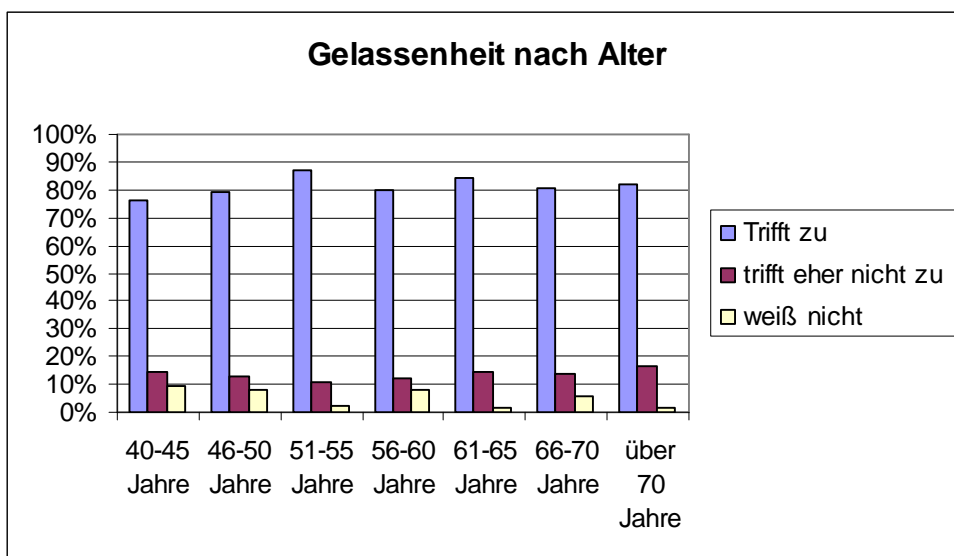


Tabelle 6.2 und Abbildung  
 Alterserwartung "Ideen realisieren" nach Alter

Altersgruppen	Trifft zu	trifft eher nicht zu	weiß nicht
40-45 Jahre	88,0%	4,8%	7,2%
46-50 Jahre	90,2%	4,9%	4,9%
51-55 Jahre	83,0%	12,8%	4,2%
56-60 Jahre	87,5%	4,2%	8,3%
61-65 Jahre	77,1%	17,2%	5,7%
66-70 Jahre	70,8%	20,9%	8,3%
über 70 Jahre	53,4%	28,8%	17,8%

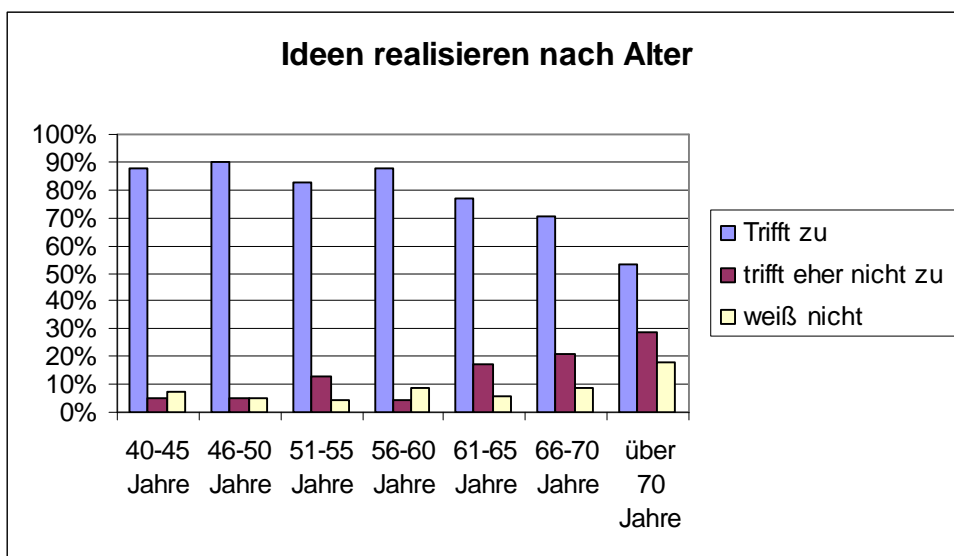


Tabelle und Abbildung 6.3  
 Alterserwartung "Neues lernen" nach Alter

Altersgruppen	Trifft zu	trifft eher nicht zu	weiß nicht
40-45 Jahre	84,3%	6,0%	9,7%
46-50 Jahre	98,4%	1,6%	0,0%
51-55 Jahre	87,0%	8,7%	4,3%
56-60 Jahre	91,8%	6,1%	2,1%
61-65 Jahre	86,1%	7,0%	6,9%
66-70 Jahre	66,7%	29,2%	4,1%
über 70 Jahre	56,3%	29,6%	14,1%

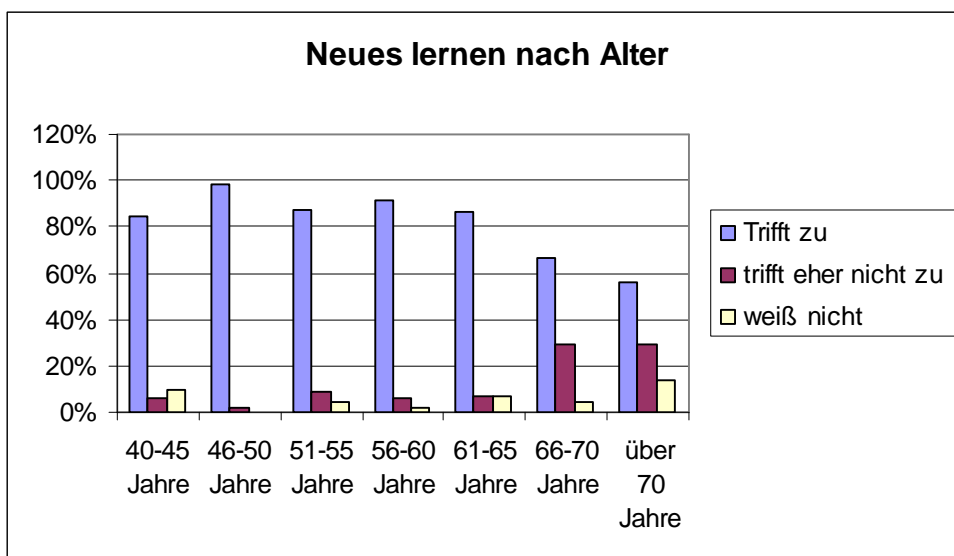
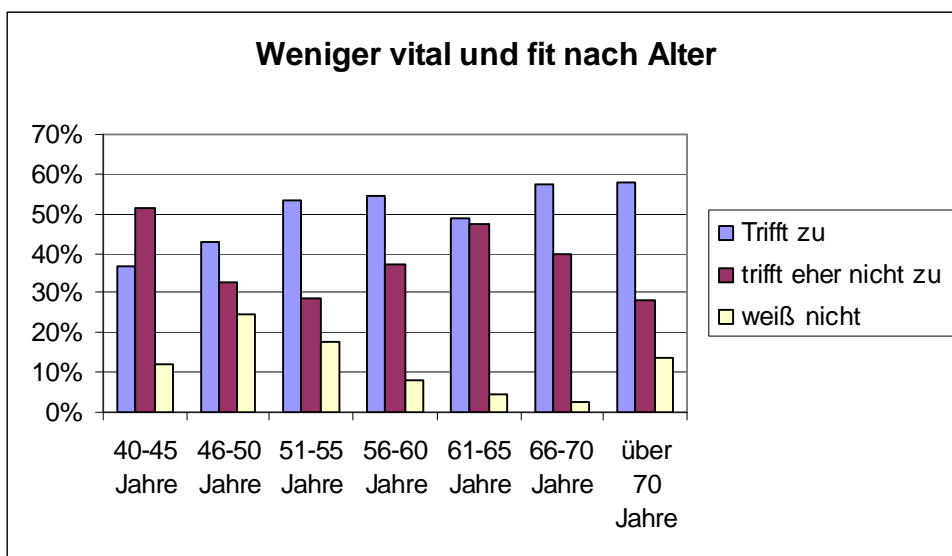


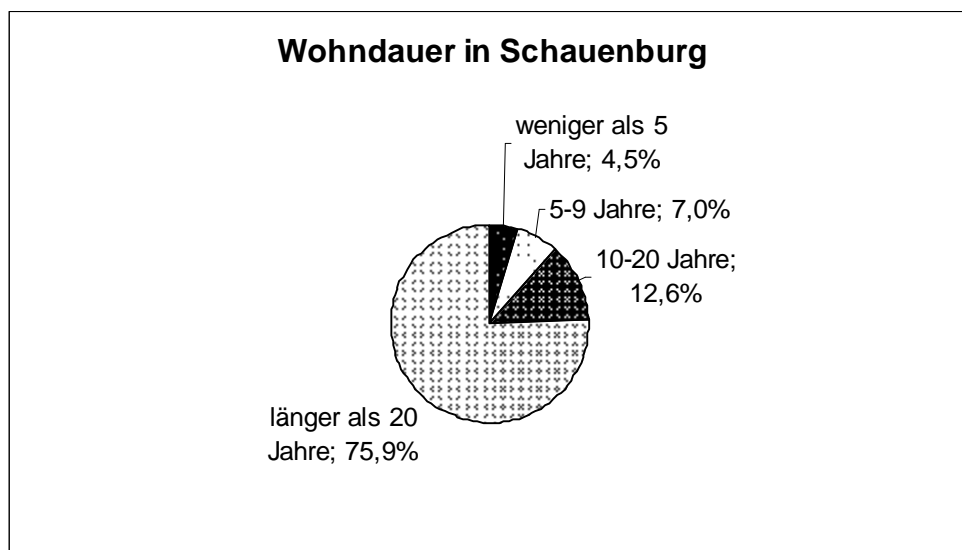
Tabelle und Abbildung 6.4  
 Alterserwartung "weniger vital und fit" nach Alter

Altersgruppen	Trifft zu	trifft eher nicht zu	weiß nicht
40-45 Jahre	36,6%	51,2%	12,2%
46-50 Jahre	42,6%	32,8%	24,6%
51-55 Jahre	53,3%	28,9%	17,8%
56-60 Jahre	54,2%	37,5%	8,3%
61-65 Jahre	48,6%	47,1%	4,3%
66-70 Jahre	57,5%	39,8%	2,7%
über 70 Jahre	58,1%	28,4%	13,5%



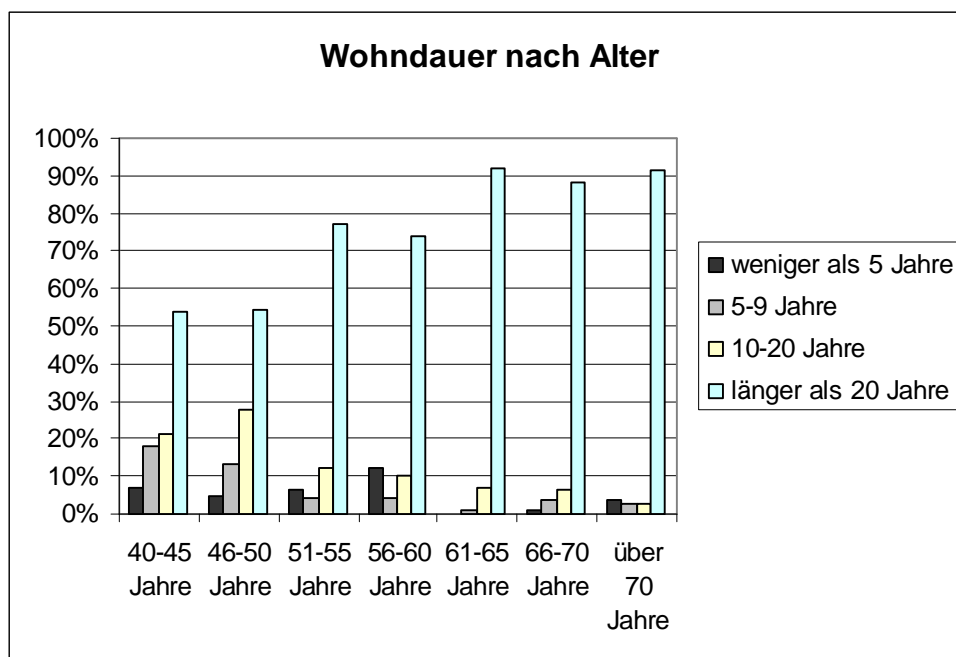
## Tabelle und Abbildung 7 Wohndauer in Schauenburg

Wohndauer	%
weniger als 5 Jahre	4,5%
5-9 Jahre	7,0%
10-20 Jahre	12,6%
länger als 20 Jahre	75,9%



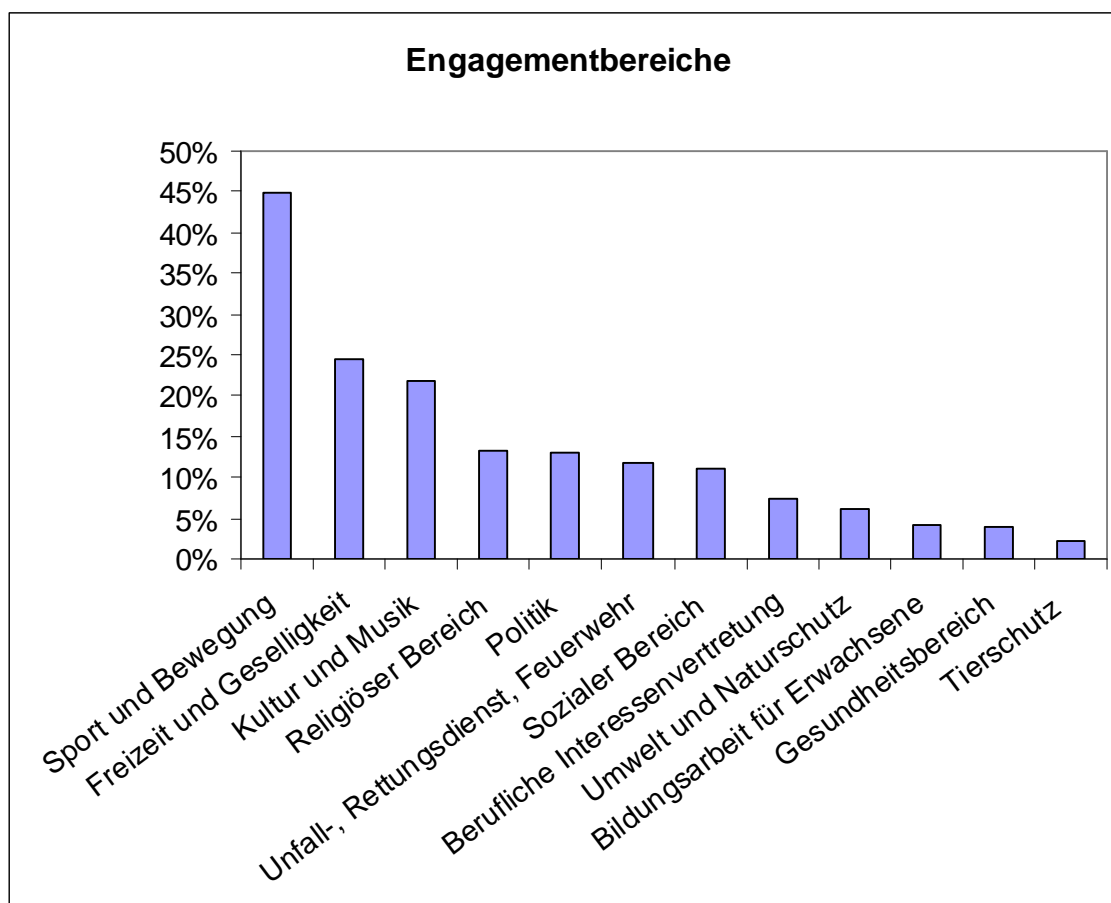
## Tabelle und Abbildung 8 Wohndauer nach Alter

Altersgruppen	weniger als 5 Jahre	5-9 Jahre	10-20 Jahre	länger als 20 Jahre
40-45 Jahre	7,1%	17,9%	21,4%	53,6%
46-50 Jahre	4,9%	13,1%	27,9%	54,1%
51-55 Jahre	6,3%	4,2%	12,5%	77,1%
56-60 Jahre	12,0%	4,0%	10,0%	74,0%
61-65 Jahre	0,0%	1,3%	6,7%	92,0%
66-70 Jahre	1,3%	3,9%	6,6%	88,2%
über 70 Jahre	3,6%	2,4%	2,4%	91,7%



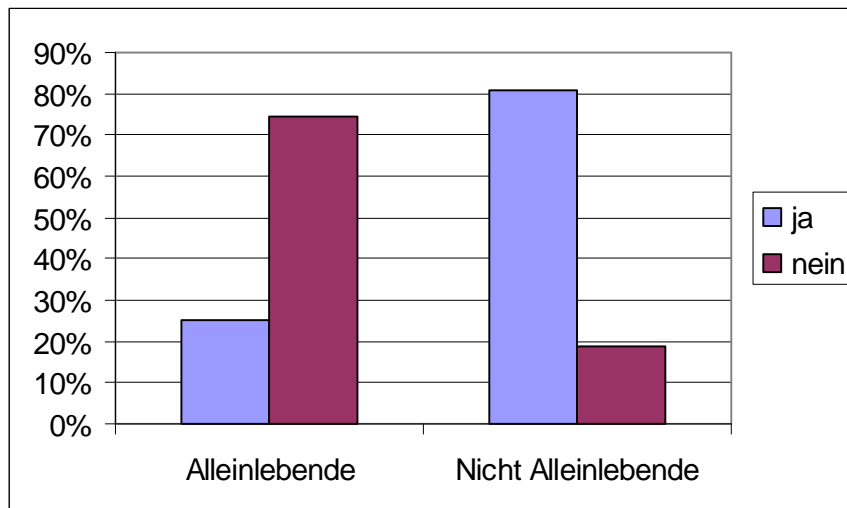
## Tabelle und Abbildung 9 Engagementbereiche

Engagement	%
Sport und Bewegung	44,8%
Freizeit und Geselligkeit	24,4%
Kultur und Musik	21,8%
Religiöser Bereich	13,2%
Politik	13,0%
Unfall-, Rettungsdienst, Feuerwehr	11,8%
Sozialer Bereich	11,1%
Berufliche Interessenvertretung	7,3%
Umwelt und Naturschutz	6,1%
Bildungsarbeit für Erwachsene	4,1%
Gesundheitsbereich	3,9%
Tierschutz	2,2%



## Tabelle und Abbildung 10 Alleinlebende und Mitgliedschaft in Vereinen, Initiativen, Selbsthilfegruppen

Engagement	Alleinlebende	Nicht Alleinlebende
ja	25,3%	81%
nein	74,7%	19%





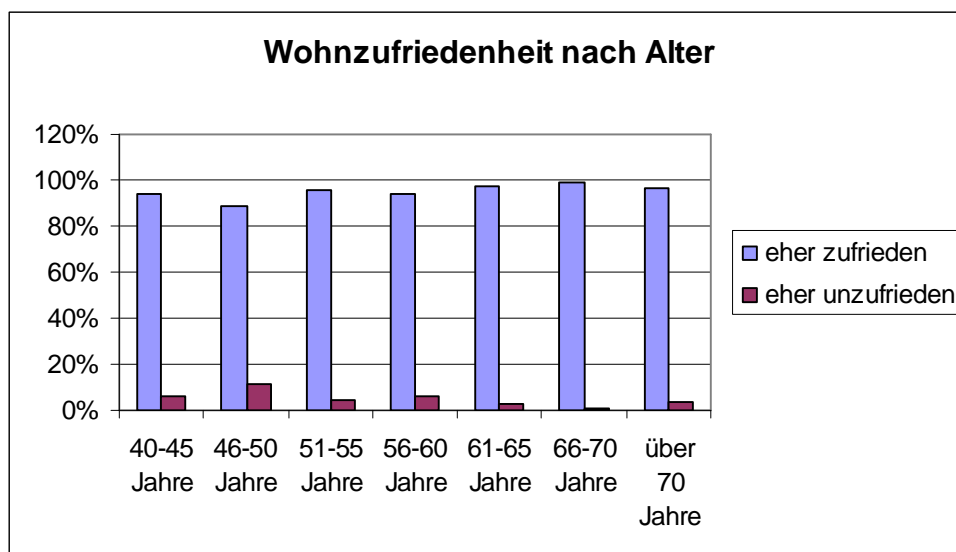
## Tabelle und Abbildung 11 Wohnzufriedenheit

Wohnsituation	%
eher zufrieden	95,3%
eher unzufrieden	4,7%



## Tabelle und Abbildung 12 Wohnzufriedenheit nach Alter

Altersgruppen	eher zufrieden	eher unzufrieden
40-45 Jahre	94,1%	5,9%
46-50 Jahre	88,7%	11,3%
51-55 Jahre	95,7%	4,3%
56-60 Jahre	94,0%	6,0%
61-65 Jahre	97,3%	2,7%
66-70 Jahre	98,7%	1,3%
über 70 Jahre	96,4%	3,6%



## Tabelle und Abbildung 13 Wohnstatus

Wohnstatus	%
Mietwohnung	17,0%
Eigentumswohnung	4,3%
eigenes Haus	78,7%

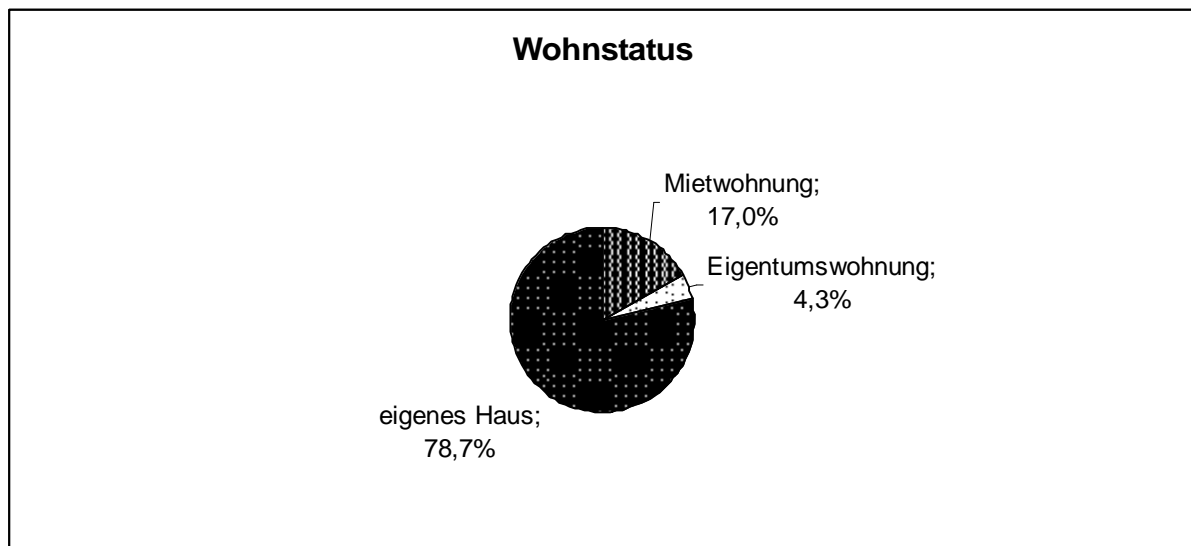


Tabelle und Abbildung 14  
Wohnstatus nach Wohndauer

Wohndauer	Mietwohnung	Eigentumswohnung	eigenes Haus
weniger als 5 Jahre	50,0%	9,1%	40,9%
5-9 Jahre	53,0%	2,9%	44,1%
10-20 Jahre	36,1%	6,5%	57,4%
länger als 20 Jahre	8,5%	3,8%	87,7%

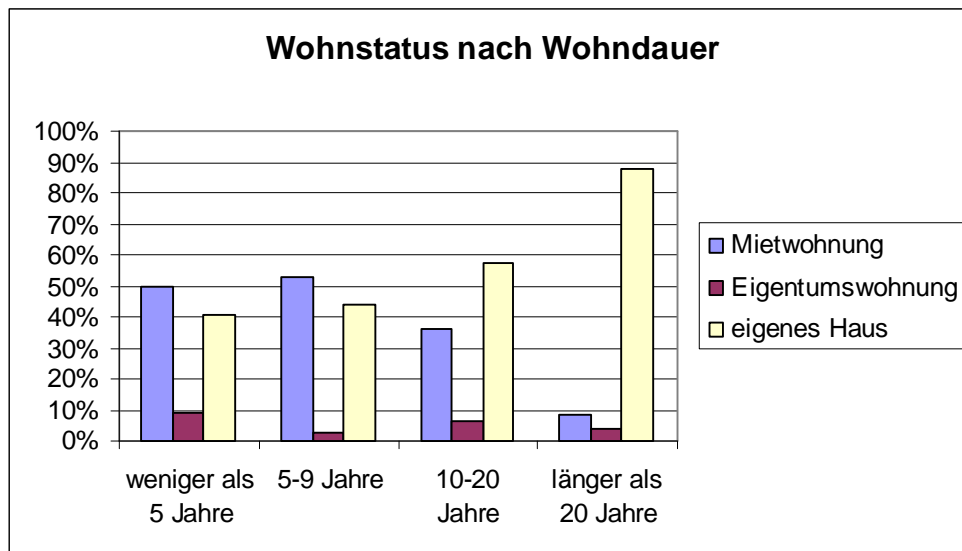
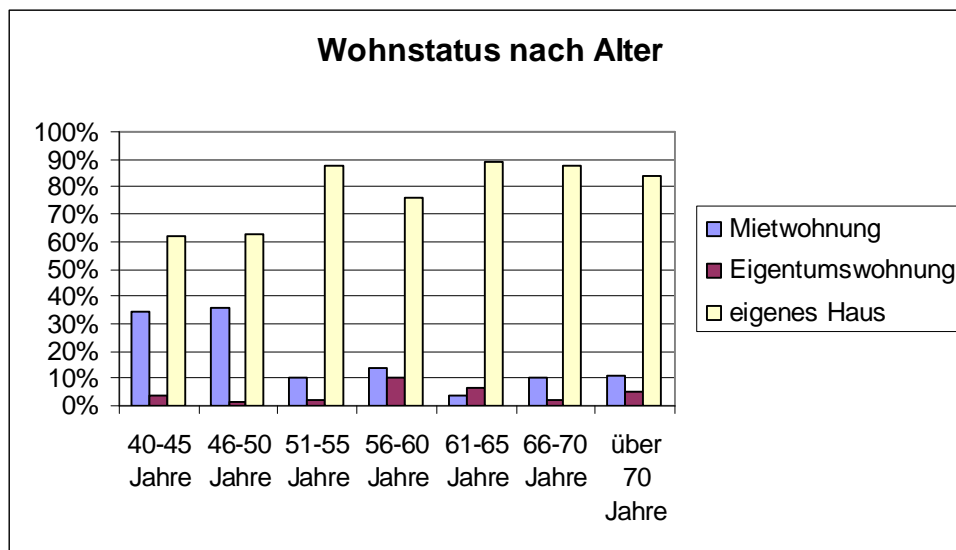


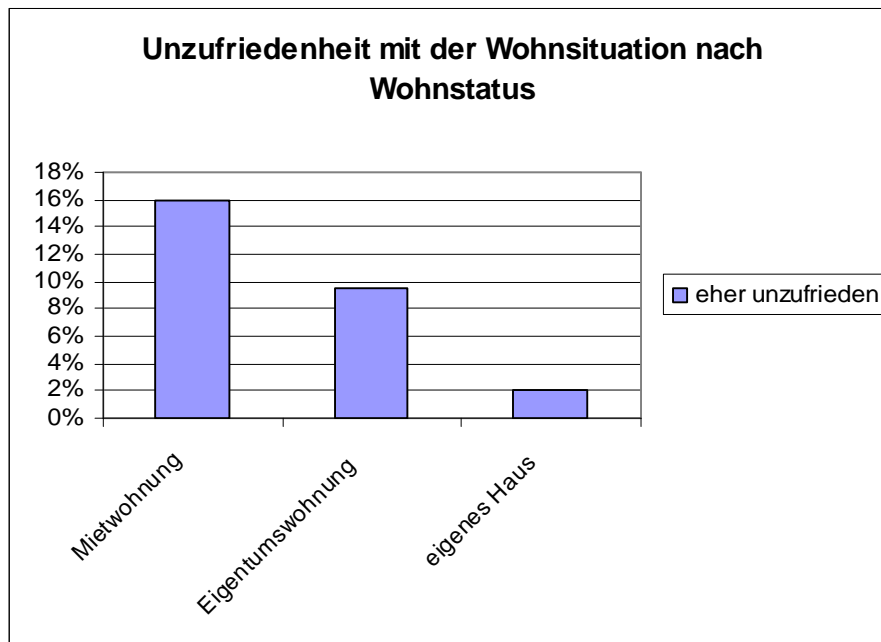
Tabelle und Abbildung 15  
Wohnstatus nach Alter

Altersgruppen	Mietwohnung	Eigentumswohnung	eigenes Haus
40-45 Jahre	34,1%	3,5%	62,4%
46-50 Jahre	35,5%	1,6%	62,9%
51-55 Jahre	10,4%	2,1%	87,5%
56-60 Jahre	14,0%	10,0%	76,0%
61-65 Jahre	4,0%	6,7%	89,3%
66-70 Jahre	10,1%	2,5%	87,4%
über 70 Jahre	11,3%	4,9%	83,8%



## Tabelle und Abbildung 16 Wohnzufriedenheit und Wohnstatus

Wohnsituation	Mietwohnung	Eigentumswohnung	eigenes Haus
eher zufrieden	84,1%	90,5%	97,9%
eher unzufrieden	15,9%	9,5%	2,1%



## Tabelle und Abbildung 17 Größe der Mehrpersonenhaushalte

Personen	%
2 Personen	62,8%
3 Personen	17,2%
4 Personen	13,9%
mehr als 4 Personen	6,1%

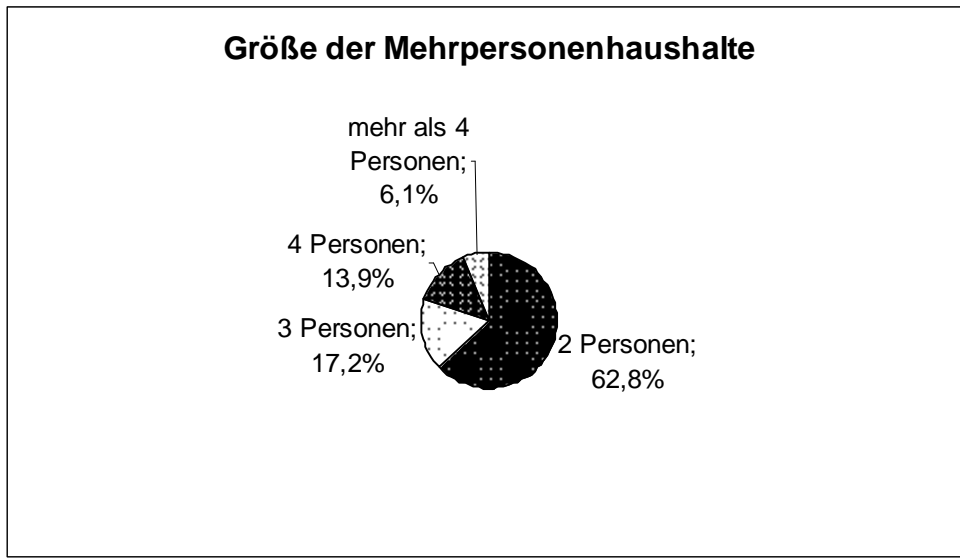
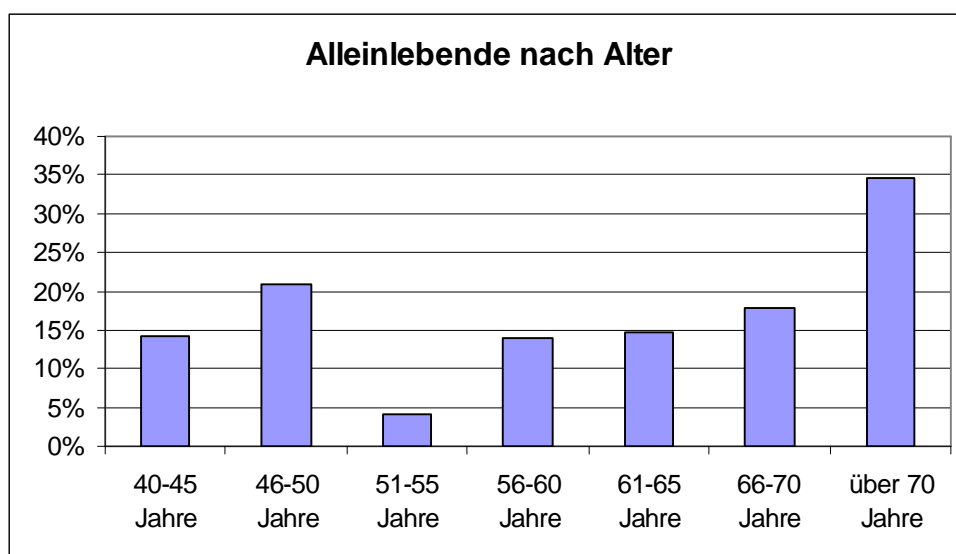


Tabelle und Abbildung 18  
Alleinlebende nach Alter

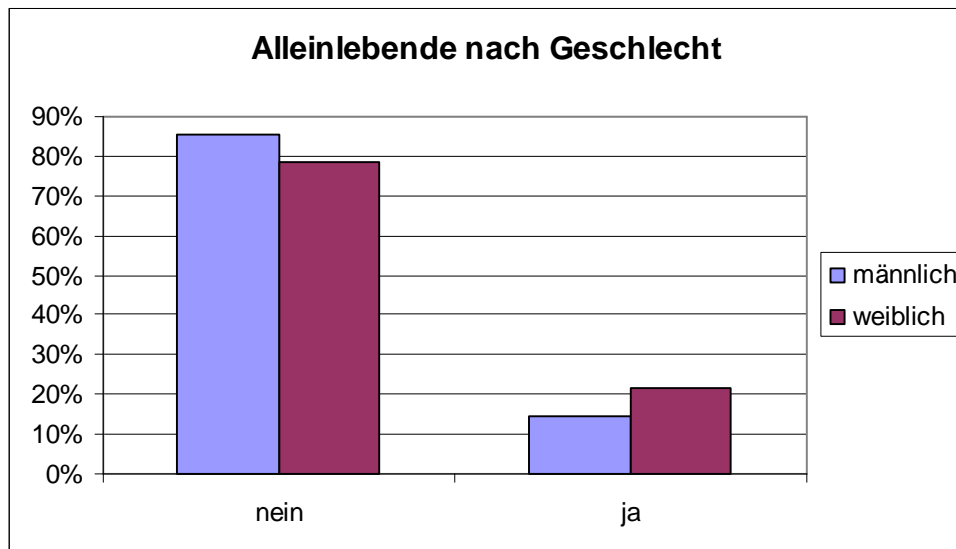
Altersgruppen	ja	nein
40-45 Jahre	14,1%	85,9%
46-50 Jahre	21,0%	79,0%
51-55 Jahre	4,2%	95,8%
56-60 Jahre	14,0%	86,0%
61-65 Jahre	14,7%	85,3%
66-70 Jahre	17,7%	82,3%
über 70 Jahre	34,5%	65,5%





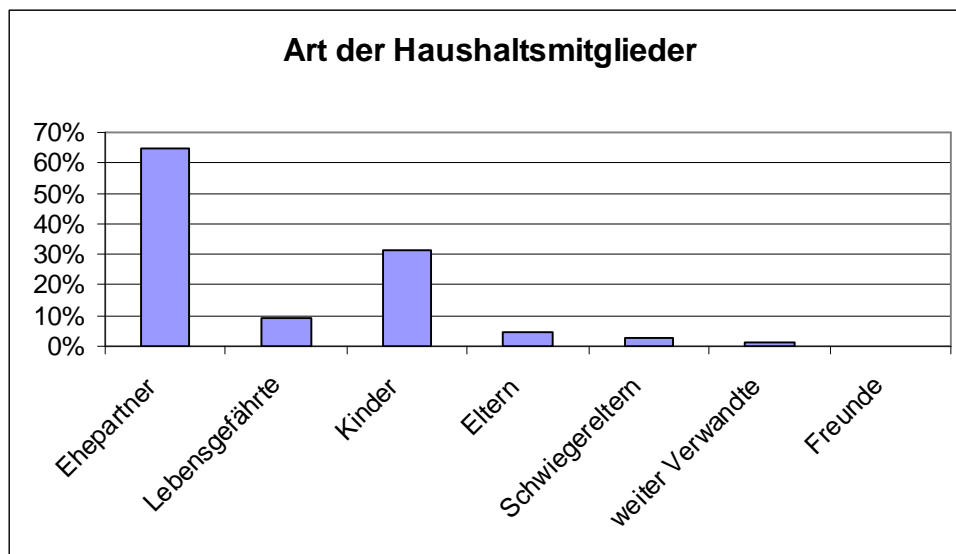
## Tabelle und Abbildung 19 Alleinlebende nach Geschlecht

Geschlecht	nein	ja
männlich	85,6%	14,4%
weiblich	78,2%	21,8%



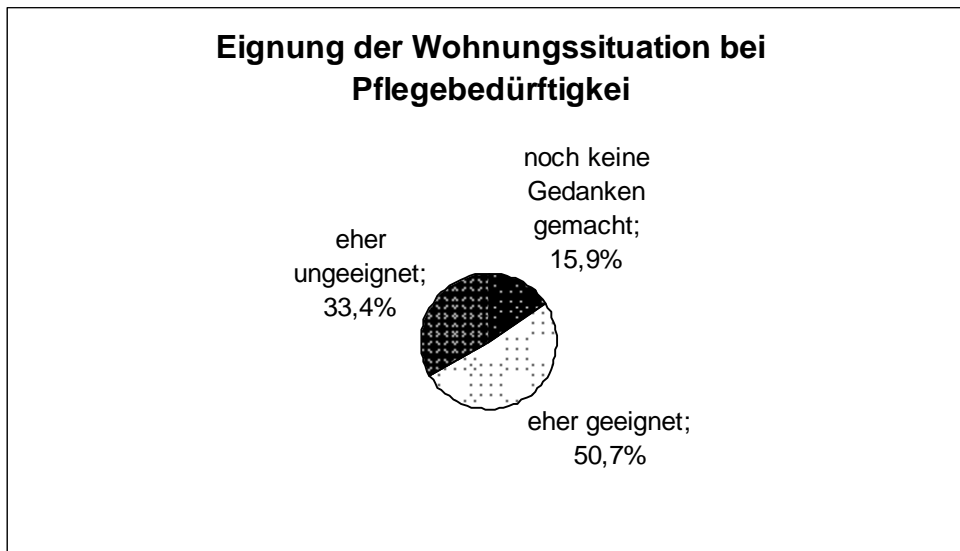
## Tabelle und Abbildung 20 Art der Haushaltsmitglieder

Art	%
Ehepartner	65,0%
Lebensgefährte	9,0%
Kinder	31,6%
Eltern	4,5%
Schwiegereltern	2,9%
weiter Verwandte	1,2%
Freunde	0,2%



## Tabelle und Abbildung 21 Eignung der Wohnsituation bei Pflegebedürftigkeit

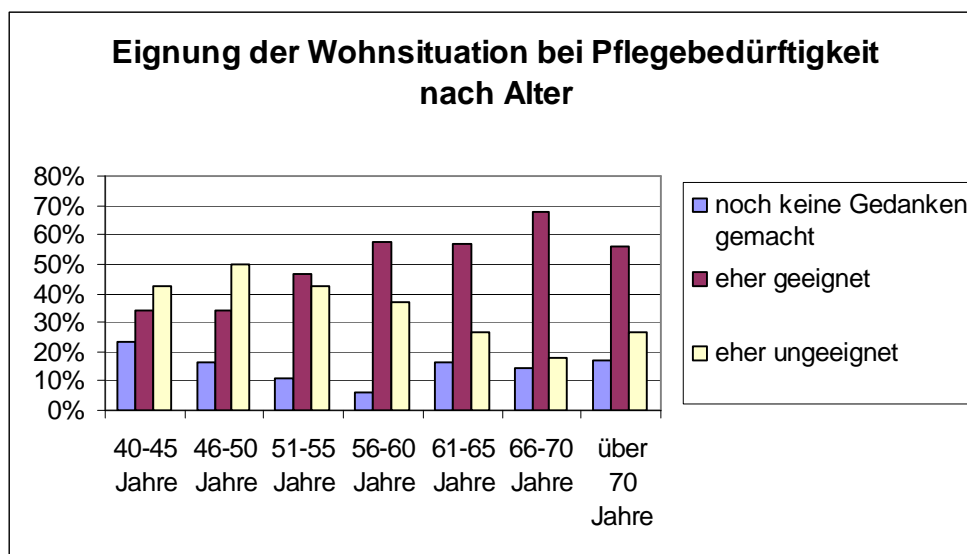
Eignung	%
noch keine Gedanken gemacht	15,9%
eher geeignet	50,7%
eher ungeeignet	33,4%



## Tabelle und Abbildung 22

### Eignung der Wohnsituation bei Pflegebedürftigkeit nach Alter

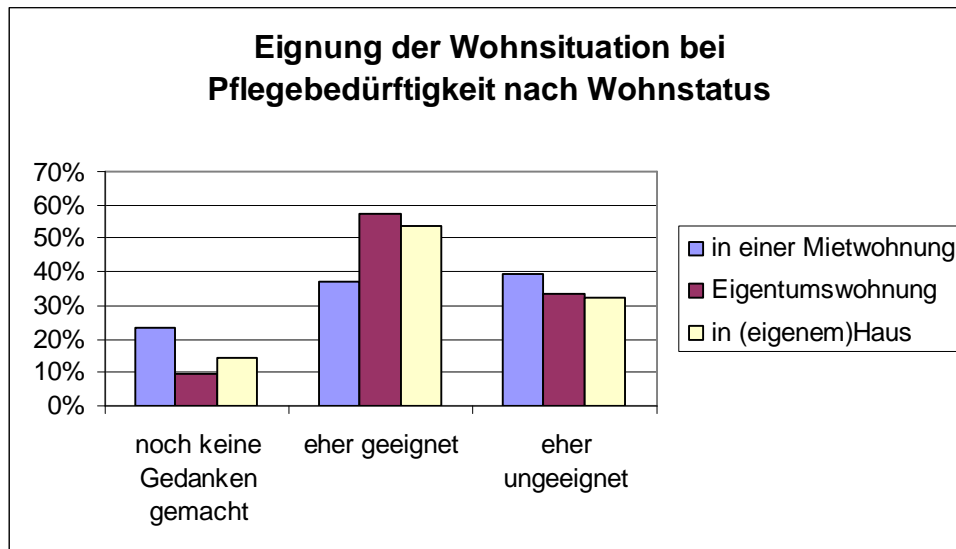
Altersgruppen	noch keine Gedanken gemacht	eher geeignet	eher ungeeignet
40-45 Jahre	23,5%	34,1%	42,4%
46-50 Jahre	16,1%	33,9%	50,0%
51-55 Jahre	10,6%	46,8%	42,6%
56-60 Jahre	6,1%	57,2%	36,7%
61-65 Jahre	16,2%	56,8%	27,0%
66-70 Jahre	14,1%	68,0%	17,9%
über 70 Jahre	17,1%	56,1%	26,8%



## Tabelle und Abbildung 23

### Eignung der Wohnsituation bei Pflegebedürftigkeit nach Wohnstatus

Wohnst.	noch keine Gedanken gemacht	eher geeignet	eher ungeeignet
in einer Mietwohnung	23,5%	37,0%	39,5%
Eigentumswohnung	9,5%	57,2%	33,3%
in (eigenem)Haus	14,2%	53,6%	32,2%



## Tabelle und Abbildung 24

### Eignung der Wohnsituation bei Pflegebedürftigkeit nach Geschlecht

Geschlecht	noch keine Gedanken gemacht	eher geeignet	eher ungeeignet
männlich	17,9%	51,8%	30,3%
weiblich	13,5%	50,0%	36,5%

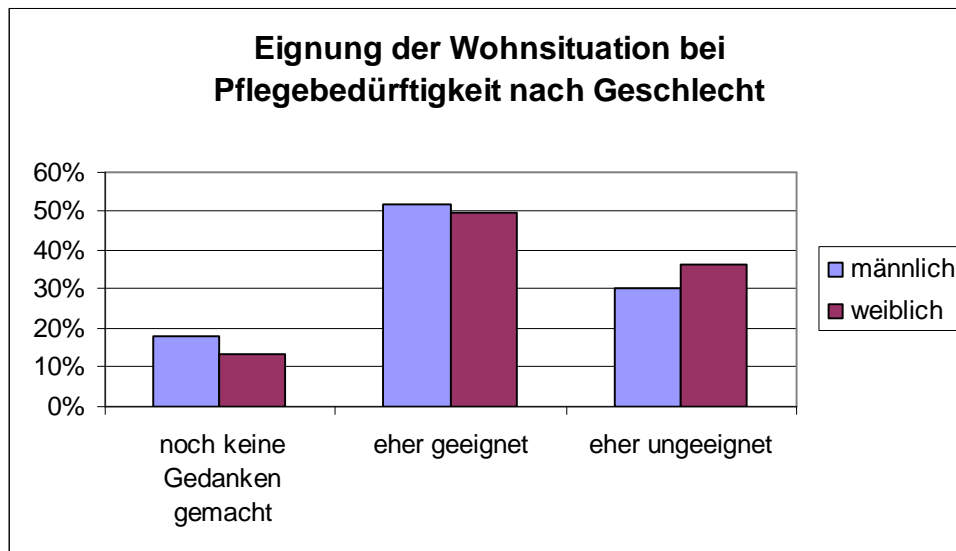
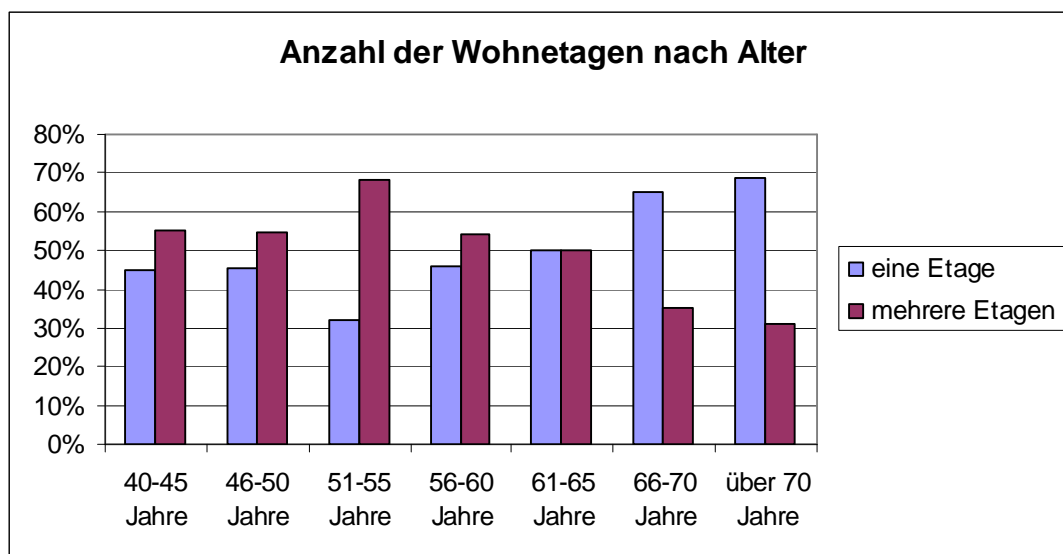


Tabelle und Abbildung 25  
Anzahl der Wohnetagen nach Alter

Altersgruppen	eine Etage	mehrere Etagen
40-45 Jahre	45,0%	55,0%
46-50 Jahre	45,5%	54,5%
51-55 Jahre	31,9%	68,1%
56-60 Jahre	46,0%	54,0%
61-65 Jahre	50,0%	50,0%
66-70 Jahre	64,8%	35,2%
über 70 Jahre	68,8%	31,2%



## Tabelle und Abbildung 26 Anzahl der Kinder

Anzahl	%
kein Kind	14,2%
1 Kind	25,4%
2 Kinder	44,6%
3 Kinder	9,0%
4 und mehr	6,8%

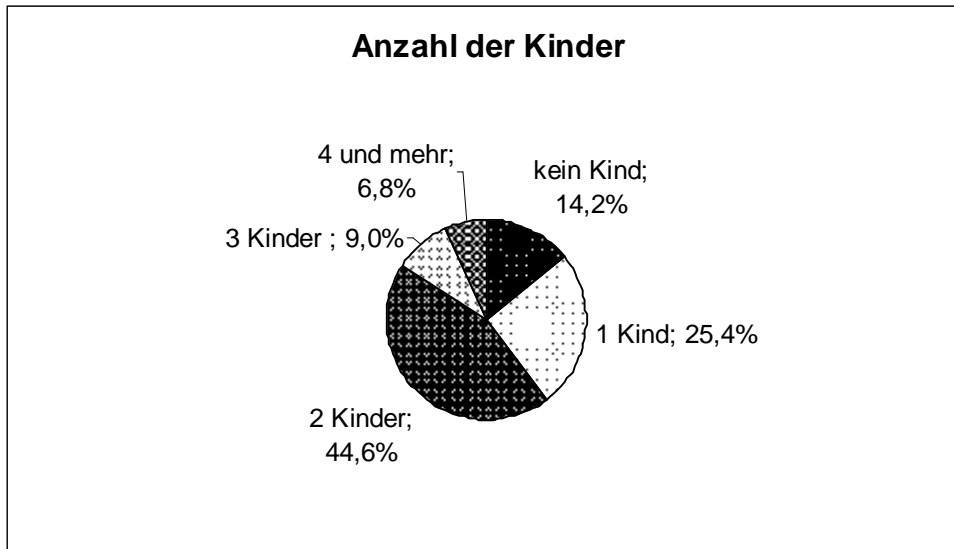




Tabelle und Abbildung 27  
Anzahl der Kinder nach Alter

Altersgruppen	kein Kind	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 und mehr
40-45 Jahre	30,1%	27,7%	33,8%	6,0%	2,4%
46-50 Jahre	32,3%	25,8%	33,9%	3,2%	4,8%
51-55 Jahre	12,5%	22,9%	58,3%	4,2%	2,1%
56-60 Jahre	8,0%	34,0%	52,0%	4,0%	2,0%
61-65 Jahre	9,5%	24,7%	43,8%	9,6%	12,4%
66-70 Jahre	1,2%	24,7%	49,4%	14,3%	10,4%
über 70 Jahre	3,6%	21,7%	48,2%	15,7%	10,8%

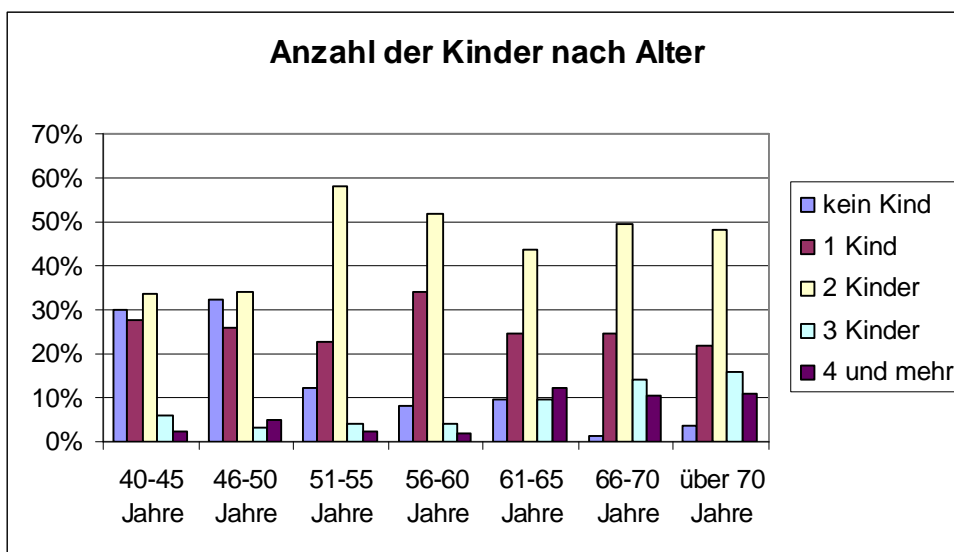
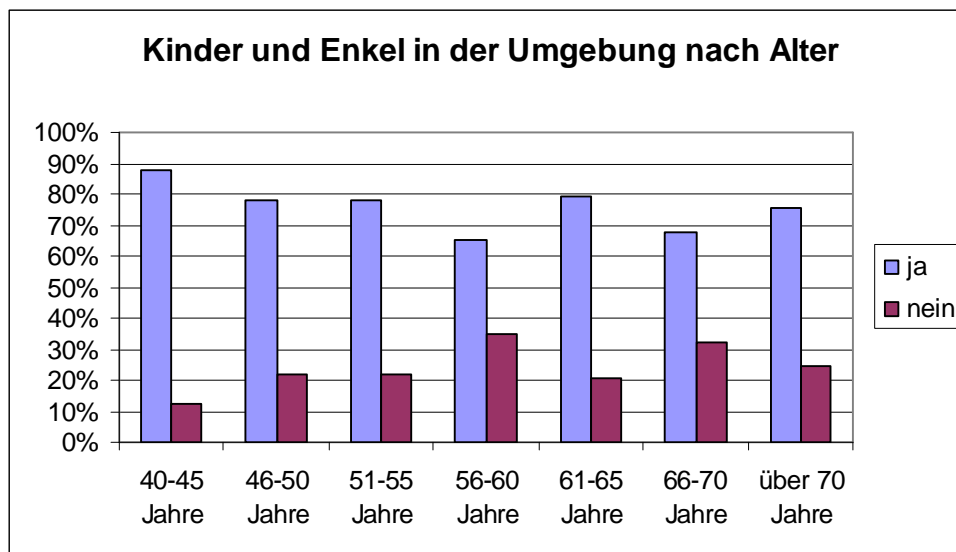


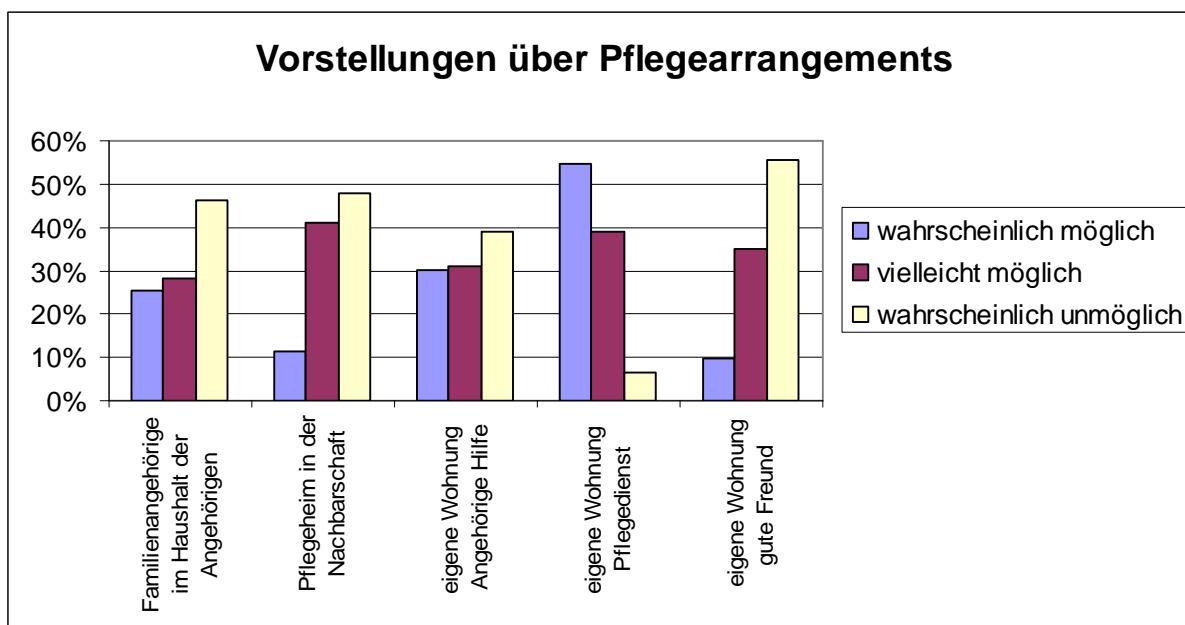
Tabelle und Abbildung 28  
Kinder und Enkel in der Umgebung nach Alter

Altersgruppen	ja	nein
40-45 Jahre	87,9%	12,1%
46-50 Jahre	78,0%	22,0%
51-55 Jahre	78,0%	22,0%
56-60 Jahre	65,2%	34,8%
61-65 Jahre	79,1%	20,9%
66-70 Jahre	67,6%	32,4%
über 70 Jahre	75,3%	24,7%



## Tabelle und Abbildung 29 Vorstellungen über Pflegearrangements

Vorstellungen	wahrscheinlich möglich	vielleicht möglich	wahrscheinlich unmöglich
Familienangehörige im Haushalt der Angehörigen	25,2%	28,3%	46,5%
Pflegeheim in der Nachbarschaft	11,1%	41,0%	47,9%
eigene Wohnung Angehörige Hilfe	30,1%	30,9%	39,0%
eigene Wohnung Pflegedienst	54,6%	39,1%	6,3%
eigene Wohnung gute Freund	9,5%	35,1%	55,4%



### Tabelle und Abbildung 30 Vorstellungen über Alltagsunterstützung

Unterstützende	%
Verwandte Angehörige	38,3%
Bekannte Nachbarn	17,5%
Pflegedienste	24,2%
keine Unterstützung	15,3%

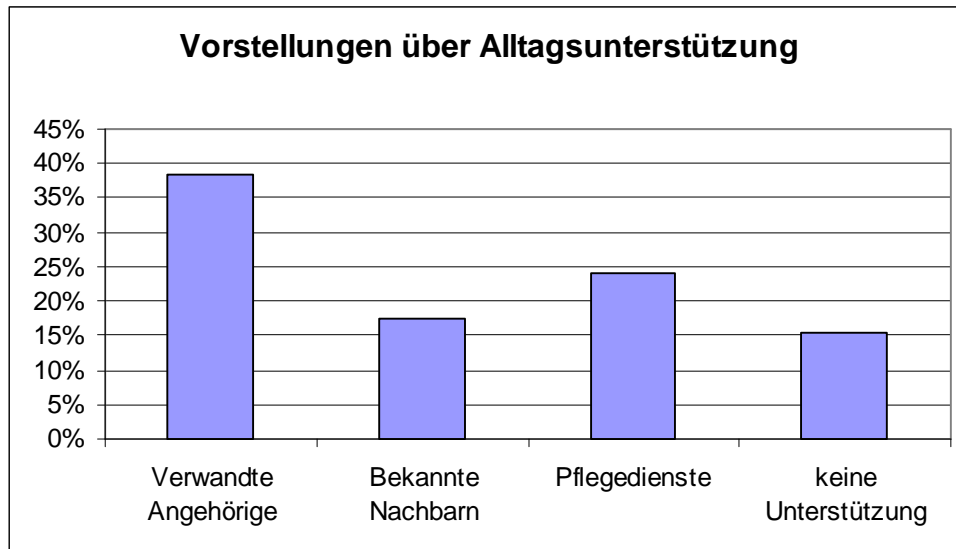


Tabelle und Abbildung 31  
Gedanken zum Wohnen nach Alter

Altersgruppen	ja	nein
40-45 Jahre	62,4%	37,6%
46-50 Jahre	67,7%	32,3%
51-55 Jahre	68,1%	31,9%
56-60 Jahre	77,6%	22,4%
61-65 Jahre	70,3%	29,7%
66-70 Jahre	71,4%	28,6%
über 70 Jahre	79,5%	20,5%

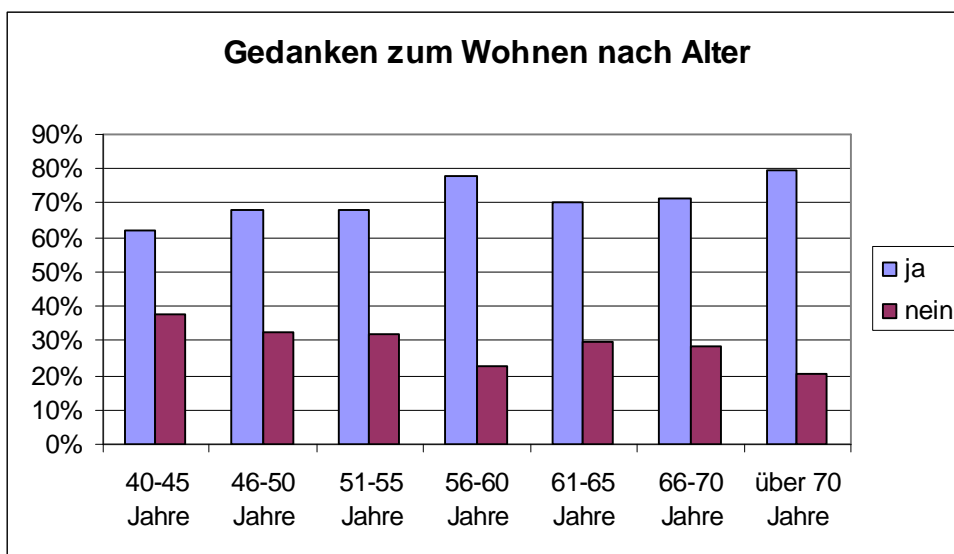
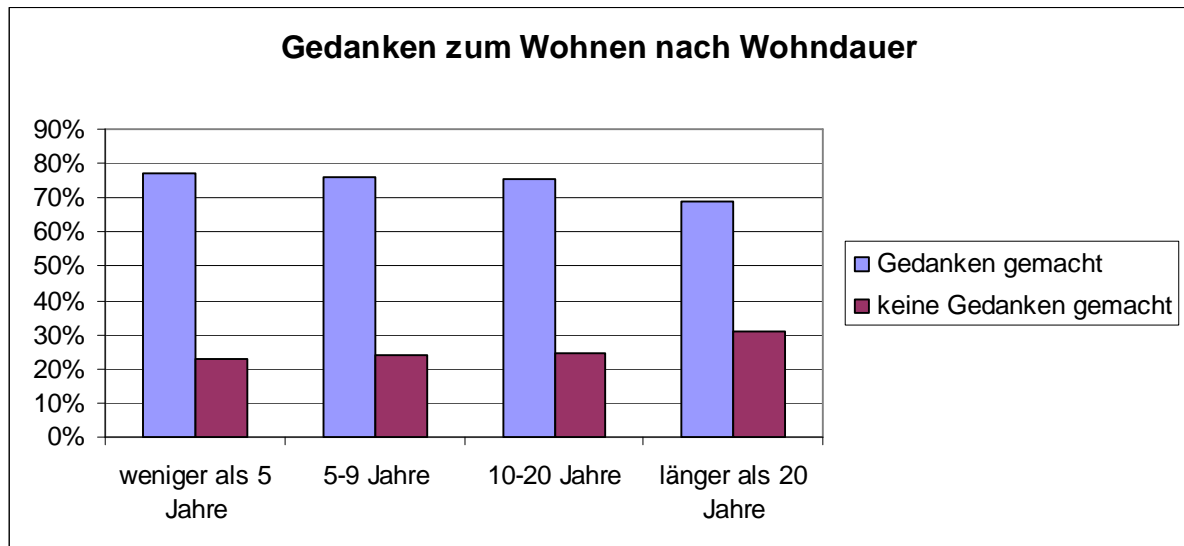


Tabelle und Abbildung 32  
Gedanken zum Wohnen nach Wohndauer

Wohndauer	Gedanken gemacht	keine Gedanken gemacht
weniger als 5 Jahre	77,3%	22,7%
5-9 Jahre	75,8%	24,2%
10-20 Jahre	75,4%	24,6%
länger als 20 Jahre	69,1%	30,9%



## Tabelle und Abbildung 33 Wohnvorstellungen

Vorstellung	%
Verbleib in bisheriger Wohnung	79,4%
betreute Seniorenwohnung	35,0%
Wohngemeinschaft	21,4%
organisiertes Wohnen mit anderen Generationen	16,9%
Privatwohnung an einem anderen Ort	16,5%
Wohnen bei Kindern oder anderen Verwandten	12,6%
altengerechte Privatwohnung in Sch.	12,0%
Alten- oder Pflegeheim	7,3%

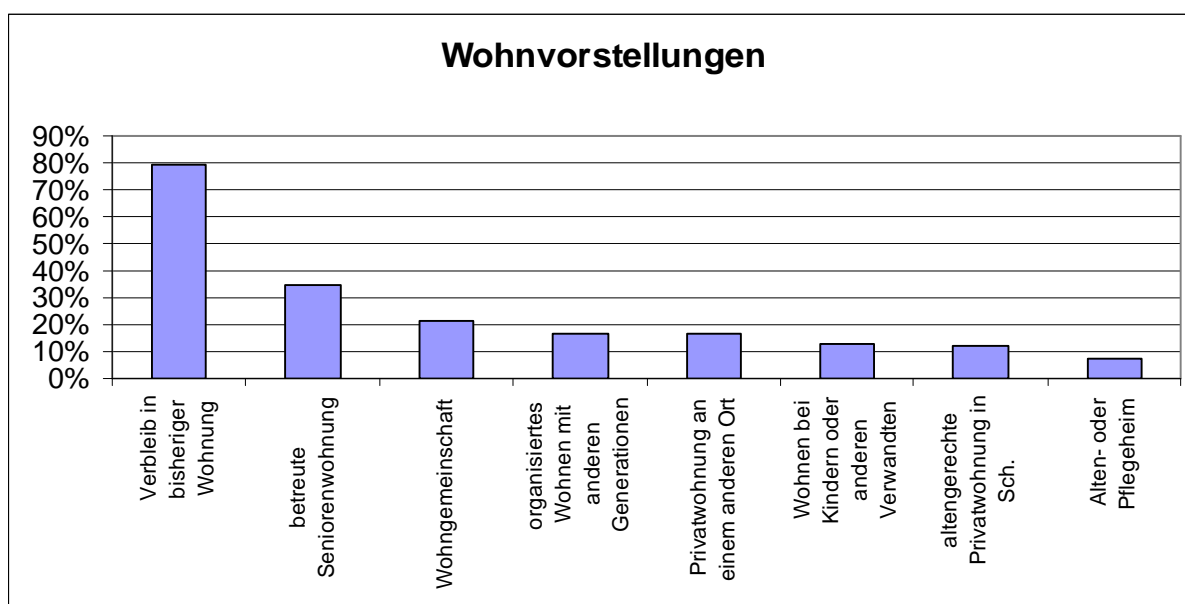


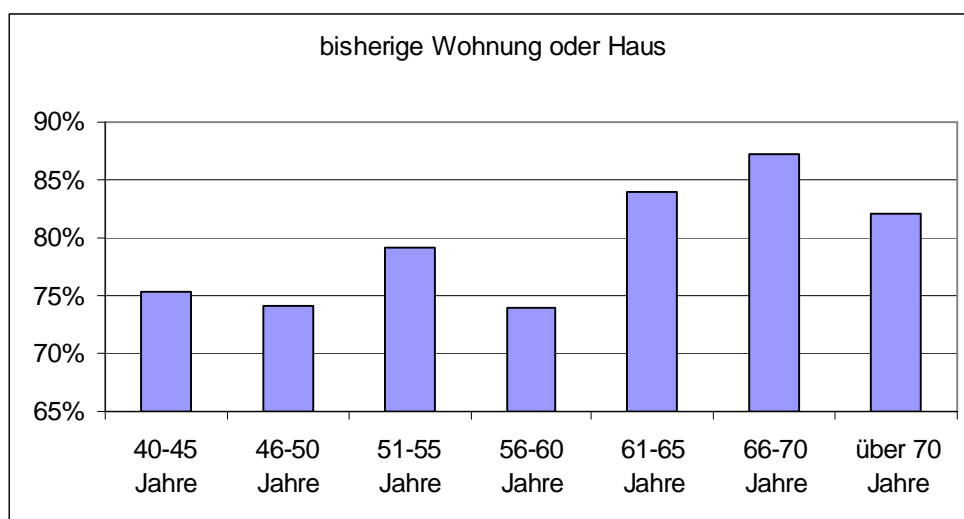
Tabelle 34  
Wohnvorstellungen nach Alter

Altersgruppen	40-45 Jahre	46-50 Jahre	51-55 Jahre	56-60 Jahre	61-65 Jahre	66-70 Jahre	über 70 Jahre
Verbleib in bisheriger Wohnung	75,3%	74,2%	79,2%	74,0%	84,0%	87,3%	82,1%
altengerechte Privatwohnung in Schauenburg	17,6%	25,8%	10,4%	16,0%	4,0%	7,6%	6,0%
Wohnen bei Kindern oder anderen Verwandten	15,3%	11,3%	8,3%	20,0%	6,7%	8,9%	19,0%
betreute Seniorenwohnung	41,2%	37,1%	41,7%	38,0%	41,3%	27,8%	26,3%
Wohnge- meinschaft	31,8%	45,2%	43,8%	24,0%	13,3%	7,6%	1,2%
organisiertes Wohnen mit anderen Generationen	24,7%	27,4%	29,2%	18,0%	20,0%	5,1%	3,6%
Alten- oder Pflegeheim	2,4%	6,5%	10,4%	2,0%	12,0%	7,6%	9,5%
Privatwohnung an einem anderen Ort	22,4%	37,1%	33,3%	14,0%	9,3%	3,8%	6,0%



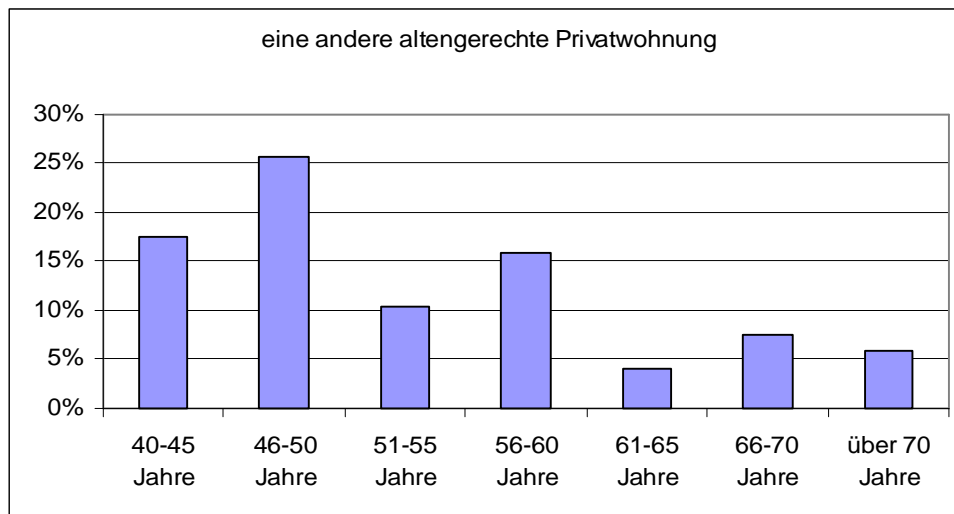
Tabelle und Abbildung 34.1  
 Wohnvorstellung "bisherige Wohnung oder Haus" nach Alter

Altersgruppen	bisherige Wohnung oder Haus
40-45 Jahre	75,3%
46-50 Jahre	74,2%
51-55 Jahre	79,2%
56-60 Jahre	74,0%
61-65 Jahre	84,0%
66-70 Jahre	87,3%
über 70 Jahre	82,1%



## Tabelle und Abbildung 34.2 Wohnvorstellung "andere altengerechte Privatwohnung" nach Alter

Altersgruppen	eine andere altengerechte Privatwohnung
40-45 Jahre	17,6%
46-50 Jahre	25,8%
51-55 Jahre	10,4%
56-60 Jahre	16,0%
61-65 Jahre	4,0%
66-70 Jahre	7,6%
über 70 Jahre	6,0%



### Tabelle und Abbildung 34.3

#### Wohnvorstellung "bei den Kindern oder anderen Verwandten" nach Alter

Altersgruppen	bei den Kindern oder anderen Verwandten im Haus
40-45 Jahre	15,3%
46-50 Jahre	11,3%
51-55 Jahre	8,3%
56-60 Jahre	20,0%
61-65 Jahre	6,7%
66-70 Jahre	8,9%
über 70 Jahre	19,0%

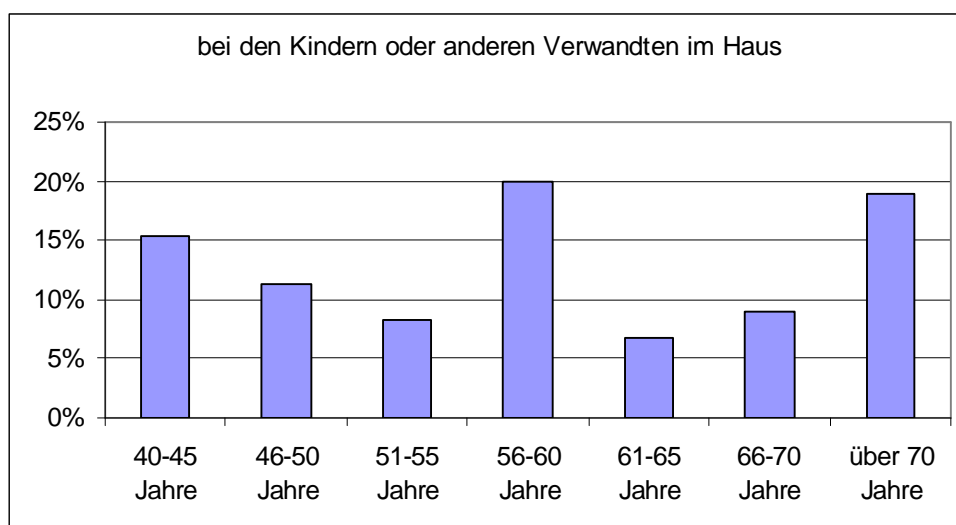
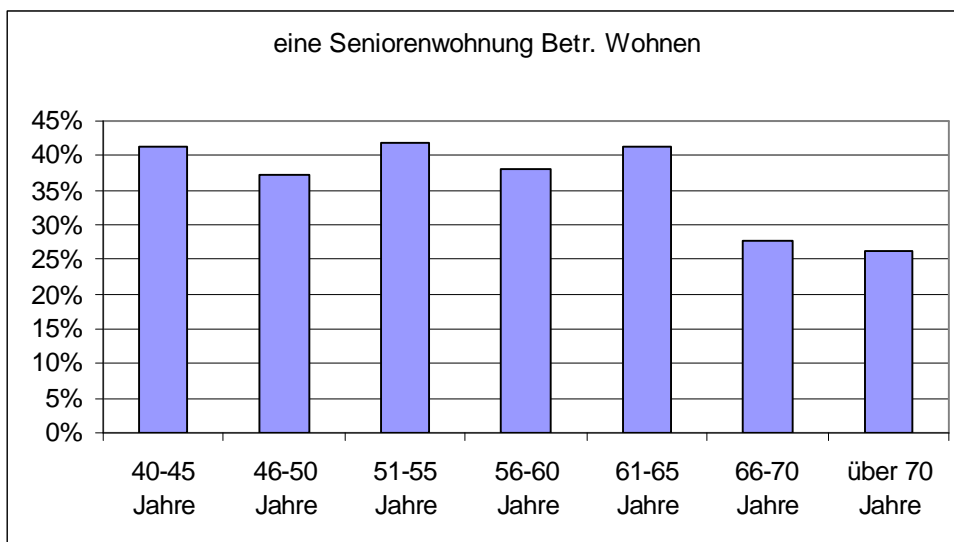


Tabelle und Abbildung 34.4  
 Wohnvorstellung "Seniorenwohnung/Betreutes Wohnen" nach Alter

Altersgruppen	eine Seniorenwohnung/Betreutes Wohnen
40-45 Jahre	41,2%
46-50 Jahre	37,1%
51-55 Jahre	41,7%
56-60 Jahre	38,0%
61-65 Jahre	41,3%
66-70 Jahre	27,8%
über 70 Jahre	26,3%



### Tabelle und Abbildung 34.5 Wohnvorstellung "Wohngemeinschaft" nach Alter

Altersgruppen	eine Wohngemeinschaft
40-45 Jahre	31,8%
46-50 Jahre	45,2%
51-55 Jahre	43,8%
56-60 Jahre	24,0%
61-65 Jahre	13,3%
66-70 Jahre	7,6%
über 70 Jahre	1,2%

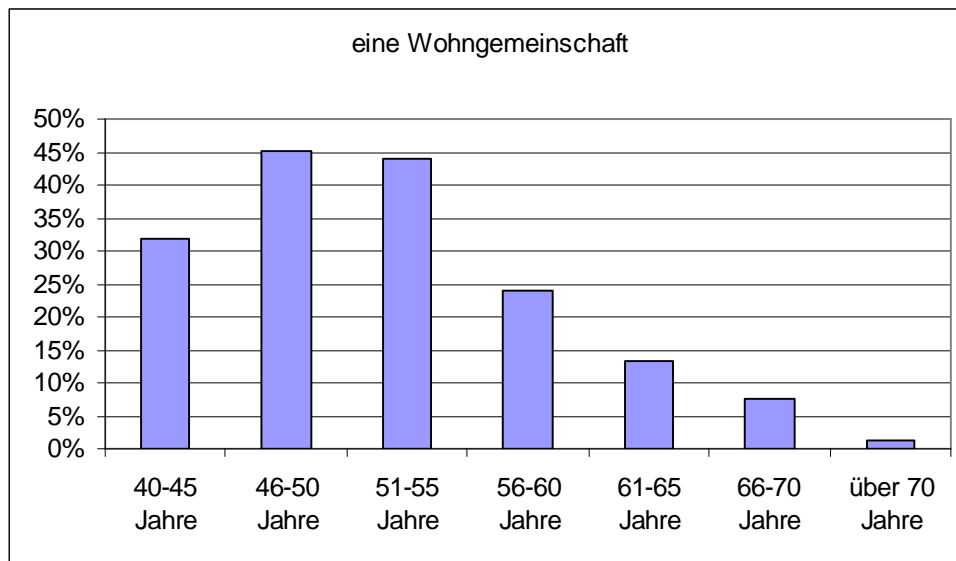


Tabelle und Abbildung 34.6  
 Wohnvorstellung "Wohnen mit anderen Generationen" nach Alter

Altersgruppen	organisiertes Wohnen mit anderen Generationen
40-45 Jahre	24,7%
46-50 Jahre	27,4%
51-55 Jahre	29,2%
56-60 Jahre	18,0%
61-65 Jahre	20,0%
66-70 Jahre	5,1%
über 70 Jahre	3,6%

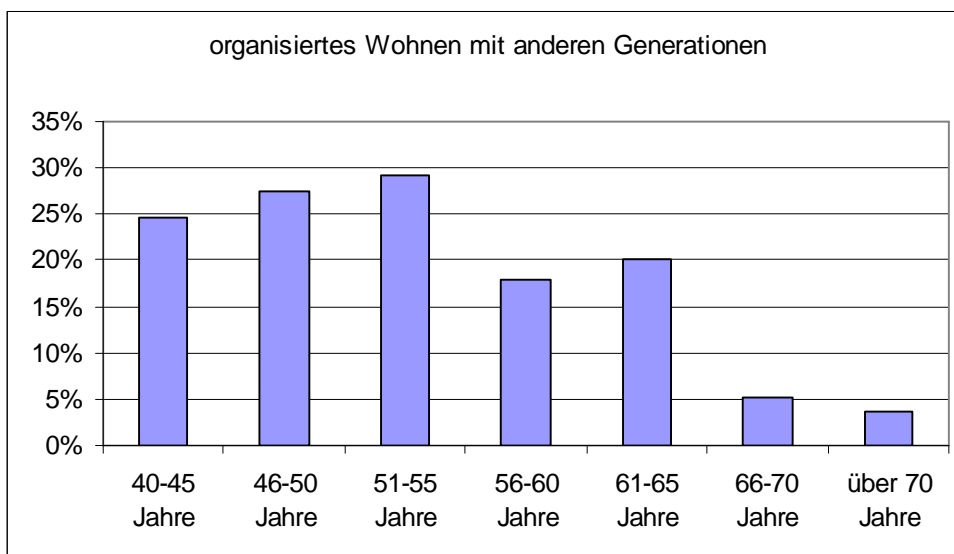


Tabelle und Abbildung 34.7  
 Wohnvorstellung "Alten- oder Pflegeheim" nach Alter

Altersgruppen	ein Alten- oder Pflegeheim
40-45 Jahre	2,4%
46-50 Jahre	6,5%
51-55 Jahre	10,4%
56-60 Jahre	2,0%
61-65 Jahre	12,0%
66-70 Jahre	7,6%
über 70 Jahre	9,5%

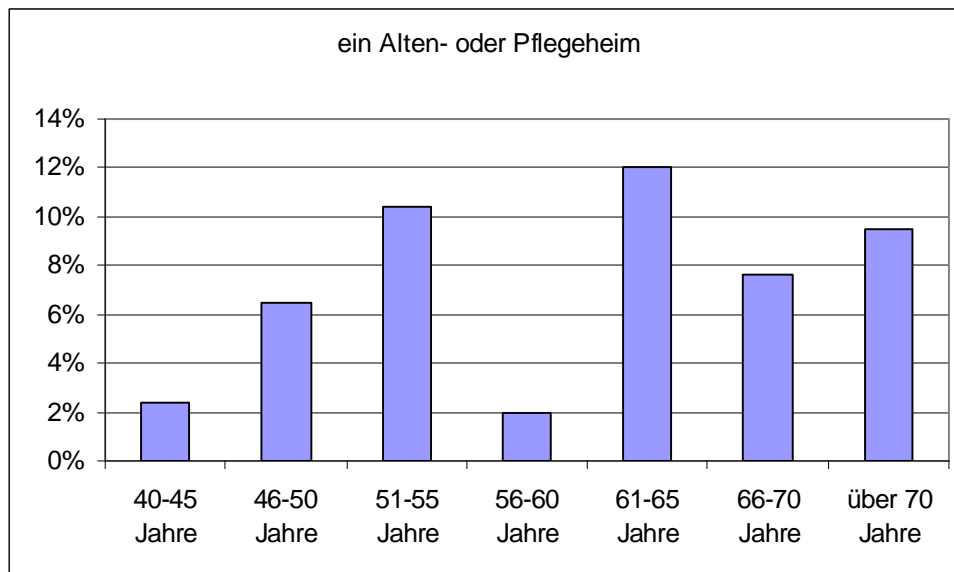
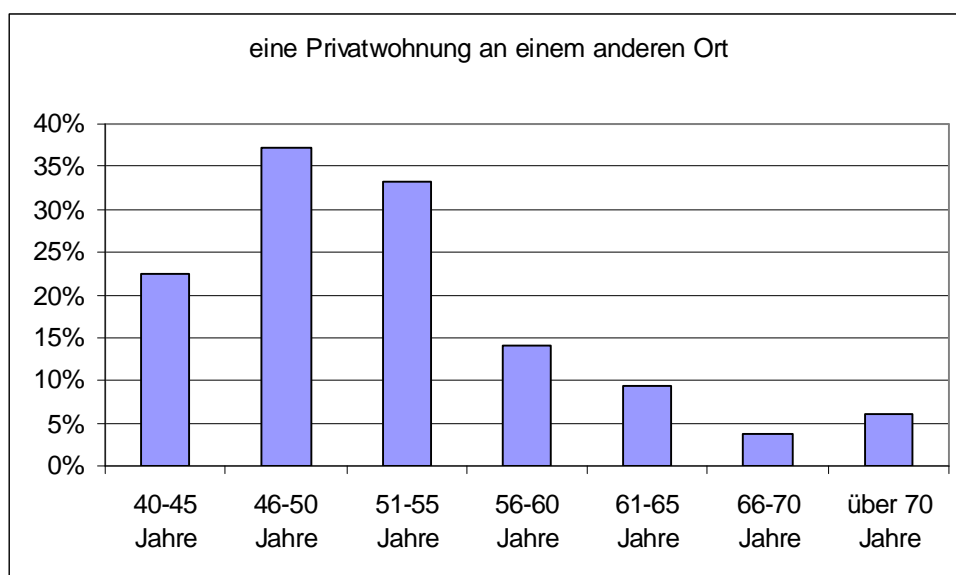


Tabelle und Abbildung 34.8  
 Wohnvorstellung "Privatwohnung an einem anderen Ort" nach Alter

Altersgruppen	eine Privatwohnung an einem anderen Ort
40-45 Jahre	22,4%
46-50 Jahre	37,1%
51-55 Jahre	33,3%
56-60 Jahre	14,0%
61-65 Jahre	9,3%
66-70 Jahre	3,8%
über 70 Jahre	6,0%





## Anlage 5.5 Schritte der partizipativen Bürgerbefragung

Methoden	Arbeitsschritte	Details
Fragebogenerhebung (n=491)	Konzeption Fragebogen	
	Druck Fragebogens	
	Datenerhebung	Auslegen an zentralen Orten Ansprache in Vereinen Infostände vor Geschäften Telefonate mit Bürgern Anschreiben – Personen im Alter 40+
	Datenauswertung	Eingabe der Daten (Statistikprogramm) Statistische Auswertungen Aufbereitung für Präsentation Nov. 2005 Aufbereitung für Abschlussbericht
Vertiefende Interviews mit Bürgern (n=60)	Konzeption Interviewleitfaden	Entwurf in Auswertung der Statistik 9 Pretests des Leitfadenentwurfs Überarbeitung
	Gewinnung von InterviewpartnerInnen	telefonische Kontaktaufnahme mit Interessierten und Terminvereinbarung
	Durchführung der Interviews	Interviews Tonbandmitschnitte und Protokolle
	Auswertung der Interviews	thematische Zusammenfassung der Protokolle Vergleich der Aussagen mit Statistik Ergänzung der Statistik
Experteninterviews (n=26)	Gewinnung von InterviewpartnerInnen	Auswahl von Schlüsselpersonen Anschreiben der Schlüsselpersonen Terminvereinbarung
	Durchführung der Interviews	Interviews Tonbandmitschnitte und Protokolle
	Auswertung der Interviews	thematische Zusammenfassung der Protokolle Vergleich der Aussagen mit Statistik Ergänzung der Statistik

Gruppendiskussionen	Eröffnungsveranstaltung mit Diskussion	Konzeption der Veranstaltung Vortrag Prof. Karl Gewinnung erster Interessenten Protokoll
	Gesprächsrunden „Leben in Schauenburg-der persönliche Blick in die Zukunft“  in allen 5 Ortsteilen	Konzeption der Veranstaltungen Einführendes Rollenspiel Erhebung eines kleinen Fragebogens Moderation der Diskussionen Protokolle der Diskussionen Auswertung der Fragebögen und Protokolle
	Gruppendiskussionen „Pflege“ „Wohnen“ „Orte der Begegnung“ und Abschlussdiskussion  beim Tagesseminar „Älter werdende Gemeinden“	Konzeption der Gesprächsrunden Protokolle der Diskussionen Auswertung der Protokolle
	Diskussionen mit Bürgermeisterin, Sozialausschuss, kommunale Sozialarbeit	Vorbereitung der Diskussionen Input Prof. Karl bzw. Dr. Aner Protokolle der Diskussionen
	8 Initiativkreistreffen	Vorbereitung einer Tagesordnung Moderation der Treffen Protokolle der Treffen Führen der Interessentenliste Vorbereitung von zwei Exkursionen Begleitung von zwei Exkursionen
Öffentlichkeitsarbeit	Tagesseminar „Älter werdende Gemeinden – sind wir vorbereitet?“	Zusammenarbeit mit Akademie der Generationen Konzeption und Organisation Einladungen und Pressearbeit Einladung regionaler Projekte
	wöchentliche Kolumnen im Schauenburg-Kurier	Themenauswahl Verfassen der Texte Abstimmung mit dem Initiativkreis
	regionale und überregionale Pressearbeit	2 Pressemitteilungen über Publik 2 Interviews für HNA 1 Interview für FR Vorbereitung eines Beitrags für epd-Sozial

Begleitung des Initiativkreises „Älterwerden in Schauenburg“	Initiative und Organisation	Anstoß zur Gründung beim Tagesseminar „Älter werdende Gemeinden“ Nov. 2005 Adressliste Termin- und Raumplanung 1. Treffen
	Moderation von 8 Treffen	jeweils Führen der Interessentenliste Vorbereitung einer Tagesordnung Moderation der Treffen Aufgabenverteilung Protokolle der Treffen
	Öffentlichkeitsarbeit	Ankündigungen und Berichte im Schauenburg-Kurier Anschub für Homepage  Präsentation des Konzepts „Generationentreff Schauenburg“ für interessierte BürgerInnen, Anbietern sozialer Dienstleistungen, Verwaltung und Kommunalpolitiker
	Vernetzung, Verstetigung	Abstimmung mit Bestandsaufnahme „Soziale Angebote in der Gemeinde“ Vernetzung mit „Projekt Niederzwehren“  Antragsreife Vorlage für das Konzept eines Mehrgenerationenhauses (Modellprogramm des BMFSFJ)

Rahmenkonzept

„Generationentreff Schauenburg“

(Stand 31.7.2006)

**1. Ausgangssituation**

Auch die Gemeinde Schauenburg steht vor den Herausforderungen, die der demografische Wandel mit sich bringt. Der Altersdurchschnitt der Bevölkerung steigt und es findet ein Strukturwandel des Alters statt. Die Altersphase wird länger und differenziert sich aus. „Junge“ Alte haben umfangreiche Kompetenzen, die sie nicht mehr im Erwerbsleben nutzen können. Zum „alten Eisen“ wollen sie deshalb noch lange nicht gehören. Im Gegenteil: sie wollen sich einbringen – und dies am liebsten vor Ort und in einer Form, von der alle Generationen profitieren. Das heißt nach Wegen zu suchen, wie sich Ältere gegenseitig helfen und zugleich junge Menschen unterstützen können, sei es durch die Entlastung von Familien oder die Begleitung Jugendlicher.

Beim Abgleich der Ergebnisse der Studie „Älterwerden in Schauenburg“ mit den Ergebnissen der von der Jungendpflege der Gemeinde erhobenen Bestandsaufnahme sozialer Angebote stellt sich heraus, dass vor Ort an Zeit und „Zuwendung“ bei Hilfe- und Pflegebedarf fehlt, pflegende Angehörige oft überlastet und Familien in schwierigen Situationen sind, wenn Beruf und Kinderbetreuung in Einklang gebracht werden sollen. Andererseits gibt es in der Gemeinde zahlreiche Angebote der Hilfe und Unterstützung, die allerdings z.T. noch nicht vernetzt sind und es gibt Ideen und vor allem die Bereitschaft zur Eigeninitiative der älteren BürgerInnen. Wie aber sollen Bedarf und Ressourcen älterer Menschen aufeinandertreffen, wenn es an informellen Gelegenheiten zum spontanen Miteinander der Generationen fehlt? Um diesem Problem abzuhelpfen, wollen engagierte Schauenburgerinnen und Schauenburger einen „Generationentreff Schauenburg“ initiieren und betreiben.

**2. Ziel des Generationentreffs**

Geschaffen werden soll ein konkreter Ort der Begegnung zwischen den Generationen. Ziel des Projekts ist Festigung des sozialen Zusammenhalts in der Gemeinde mit Blick auf die demografischen Veränderungen. Für Jung und Alt soll die Gemeinde durch Eigeninitiative attraktiv sein und bleiben. Vorhandene professioneller Angebote sollen an diesem Ort mit ehrenamtlichen Tätigkeiten und Selbsthilfeaktivitäten vernetzt werden.

### **3. Inhalte des Generationentreffs**

Treff- und Kristallisationspunkt für andere Angebote soll ein Generationencafé sein. Dieser selbstverwaltete und -organisierte Treffpunkt bietet folgende Möglichkeiten:

#### **Freizeitgestaltung**

- Café und Mittagstisch für Jung und Alt
- Infobrett und Internetcafé
- Spielabende
- Winterkino
- Singen für Jedermann

#### **Familienberatung und -unterstützung**

- Hausaufgabenbetreuung
- Betreute Spielkreise und Vorlesestunden (generationenübergreifend)

#### **Beschäftigungsförderung**

- Patenschaften zur Weitergabe von Erfahrungswissen
- langfristig auch Zusammenarbeit mit anderen Trägern

#### **Selbsthilfe**

- Anlaufstelle für Nachbarschaftshilfe
- Treffpunkt für Ehrenamtlich und solchem, die es werden wollen
- Wohnungstauschtreff

#### **Seniorenbildung/ Gesundheitsprävention und -förderung**

- Infoabende (Patientenvollmacht, barrierefreies Wohnen etc)
- PC- und Handykurse (generationenübergreifend)
- Konkrete Hilfe beim Umgang mit Behörden
- Gesundheitsberatung
  - unter Einbeziehung anderer Anbieter wie VHS
  - aber auch gewerblicher Anbieter wie z.B. Ernährungsberatung, Fußpflege

### **4. Zielgruppen des Generationentreffs**

Alle Schauenburger und Schauenburgerinnen sollen mit dem Projekt angesprochen werden, Frauen ebenso wie Männer, Kinder und Alte, Gesunde und Kranke, Hilfesuchende und -gebende, Angehörige aller Nationalitäten und Glaubensgemeinschaften. Aktive und Gäste sind gleichermaßen willkommen.

### **5. Arbeitsweise**

Der Generationentreff dient der Ergänzung und Vernetzung bereits bestehender Angebote. Als offener Tagestreff kann er dazu beitragen, dass aus Ideen vielfältige Aktivitäten von Bürgern werden, deren Umsetzung sie gemeinsam in Angriff nehmen. Mittelfristig können bestehende professionelle Angebote eingebunden werden und strategische Partnerschaften von professionell sozialen, gewerblichen Diensten und bürgerschaftlichen Aktivitäten entstehen.

## **6. Rahmenbedingungen**

### **6.1 Träger**

Träger des Generationentreffs ist die Initiative „Aufwachsen und Älterwerden in Schauenburg“.

### **6.2 Unterstützung und Kooperationen**

Die Gemeinde Schauenburg unterstützt die Initiative im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Kooperationen mit anderen Initiativen, Vereinen und gewerblichen Dienstleistern werden angestrebt.

### **6.3 Raum und Ausstattung**

Voraussetzung, den Treffpunkt erfolgreich betreiben zu können, sind zentrale und verkehrsgünstig gelegene Räume mit Parkplätzen und guter Erreichbarkeit durch den ÖPNV. Erfahrungsgemäß ist eine Raumgröße von ca. 140 qm angemessen, wobei ein Haupt- und ein Nebenraum vorhanden sein sollte. Eine zusätzliche Freifläche steigert Nutzungsmöglichkeiten und Attraktivität. Eine behindertengerechte Ausstattung ist zwingend, damit der Treffpunkt für alle Zielgruppen erreichbar ist. Eine separate Küche ist nötig um das Café zu betreiben. Die technische Ausstattung sollte vielfältige zeitgemäße Angebote ermöglichen, also auch die Möglichkeit bieten, neue Medien zu nutzen.

### **6.4 Personal**

Der Generationentreff wird in Eigenregie von den BürgerInnen betrieben. Insbesondere in der Startphase wird eine Unterstützung durch das Freiwilligenzentrum Kassel und SeniorTrainerInnen angestrebt. Die Engagierten arbeiten mit projekterfahrenen Freiwilligen aus der Region zusammen. Jugendpflege und Seniorenarbeit der Gemeinde unterstützen die Aktivitäten der BürgerInnen im Rahmen ihrer Möglichkeiten.

## **7. Umsetzung**

Nach Abschluss der Vorlaufphase im Rahmen der Studie „Älterwerden in Schauenburg“ startet das Projekt im Herbst 2006 zunächst unter Federführung des Initiativkreises „Älterwerden in Schauenburg“. Parallel dazu wird das von den engagierten BürgerInnen vorgelegte Rahmenkonzept durch die Gemeinde weiterentwickelt, so dass eine Antragstellung für eine Förderung im Rahmen des Bundesmodellprogramms „MGH“ beim BMFSFJ zum Ausschreibungszeitpunkt (Herbst 2006) möglich ist.



**Studie Älterwerden  
Pflegebedarf kein Thema?**

In der vorletzten Woche konnten Sie an dieser Stelle lesen, wie sich Menschen um die 60 ihren Ruhestand vorstellen. Für viele gehört es zu einem sinnerfüllten Leben, sich über den engsten Familien- und Freundeskreis hinaus für andere zu engagieren. Das heißt nicht, dass sie diesen Wunsch in jedem Fall und zu jeder Zeit realisieren können. Häufig geraten sie mehr oder weniger plötzlich in die Situation, dass ihre Eltern pflegebedürftig werden.

Dank besserer Lebensbedingungen und medizinischer Fortschritte erreichen immer mehr Menschen ein hohes Alter. Von den über 80-jährigen benötigt jeder fünfte eines Tages Pflege. Für viele Menschen um die 60 beginnt dann der Spagat zwischen dem Wunsch, den alten Eltern zur Seite zu stehen, und dem nach Selbstverwirklichung. Oft sind gerade die Kinder aus dem Haus oder die ersten Enkel geboren, ist endlich Zeit für den Partner/die Partnerin, für Freunde, ein Hobby oder bürgerschaftliches Engagement, wenn diese Situation eintritt. Dennoch sind 90% der Töchter und 40% der Söhne bereit, ihre Eltern zu pflegen (vgl. 4. Altenbericht, BMFSFJ 2002). Die Pflegeversicherung bietet dann zwar in der Regel die notwendige Unterstützung, das skizzierte Dilemma wäre jedoch durch noch so umfangreiche Leistungen kaum zu lösen.

Sowohl in unserer Befragung der Bürger als auch in den Experteninterviews und Gesprächskreisen in allen Schauenburger Ortsteilen wurde deshalb immer wieder angesprochen,

dass es an Unterstützung für pflegende Angehörige mangelt. Zwar ist die ärztliche und pflegerische Versorgung der Betroffenen gesichert, doch fehlen offensichtlich örtliche Angebote Betreuten Wohnens, der Tages- und Kurzzeitpflege, die die Angehörigen entlasten könnten. Das vorhandene Beratungsangebot erscheint den Einwohner von Schauenburg dringend ausbaufähig – kein Wunder angesichts der Vielfalt von Problemen, die die Pflegebedürftigkeit für Betroffene und Angehörige mit sich bringt. Vor allem eines kann der beste Mix aus familiären und professionellen Unterstützungsleistungen nicht vollständig lösen: die psychische Belastung der Auseinandersetzung mit den Verlusten des hohen Alters.

Bundesweit sind deshalb zahlreiche Selbsthilfegruppen pflegender Angehöriger entstanden. In diesen Gruppen wird Geselligkeit gepflegt, werden Erfahrungen ausgetauscht, Vorträge angeboten, Pflegetechniken erlernt und Entspannungsübungen gemacht. 70% der Teilnehmenden geben an, durch die Gruppe Entlastung zu erfahren (vgl. 4. Altenbericht, BMFSFJ 2002).

In der nächsten Ausgabe lesen Sie:  
**Funkstille zwischen den Generationen?**

Kontakt: [aner@uni-kassel.de](mailto:aner@uni-kassel.de)



Kirsten Aner

Schauenburgkurier Nr.42 vom 21.10.2005

## Studie Älterwerden Funkstille zwischen den Generationen?

Stellt man die Frage, ob zwischen den verschiedenen Generationen, die in einer Gemeinde wohnen, eher reger Kontakt besteht oder Funkstille herrscht, muss man unterscheiden, ob man vom Austausch innerhalb der Familie oder darüber hinaus spricht.

Zwischen den Generationen einer Familie besteht i.d.R. ein intensives Verhältnis. Der gewachsene Wohlstand und das steigende Bildungsniveau führten zwar in den letzten Jahrzehnten dazu, dass Mehrgenerationenhaushalte seltener wurde. Jedoch leben die meisten Familien nicht allzu weit entfernt voneinander, so dass die sog. „Nähe auf Distanz“ möglich bleibt. Außer finanziellen Mitteln werden vielfältige instrumentelle Hilfen, Erfahrungen und Empfehlungen, emotionale und motivationale Unterstützung zwischen den Generationen ausgetauscht. Auch unter den von uns befragten 500 Schauenburger BürgerInnen gab nur etwa ein Fünftel an, keine Kinder bzw. Eltern im Umkreis von 100 km zu haben. Die Tendenz zu einer größeren räumlichen Trennung wird von den Befragten wie auch von den interviewten Experten (siehe Schauenburg-Kurier vom 30. September 2005) allerdings als steigend eingeschätzt – aufgrund der notwendigen beruflichen Flexibilität der Jungen.

Außerhalb der Familie stellt sich die Situation schon heute anders dar: Jenseits von Familie, Beruf oder Ausbildung haben nur vier Prozent aller 15- bis 20-jährigen und 10 Prozent aller 21- bis 29-jährigen intensiven Kontakt zu Menschen, die über 60 Jahre alt sind, so eine Untersuchung des SIGMA-Instituts von 1999. Die Meinungen dazu, wie es um solche Kontakte in Schauenburg steht, gingen in unserer Befragung auseinander. Einigkeit aber besteht in dem Wunsch, keine „Funkstille“ aufkommen zu lassen.

Demnächst wird deshalb im Rahmen der Studie „Älterwerden in Schauenburg“ allen Schauenburger BürgerInnen Gelegenheit gegeben, genau darüber zu diskutieren. Auf einer gemeinsamen Veranstaltung der Forschungsgruppe an der Universität Kassel unter Leitung von Prof. Karl mit der hessischen „Akademie der Generationen“ Ende November wird es insbesondere darum gehen, gelungene Beispiele des Miteinanders verschiedener Generationen aus anderen Kommunen auf ihre Tauglichkeit für die eigenen Gemeinde zu testen. Nähere Informationen zur Veranstaltung lesen Sie demnächst hier und in der Tagespresse.

In der nächsten Ausgabe lesen Sie:  
**Der Letzte macht das Licht aus**

Kontakt:  
aner@uni-kassel.de



Kirsten Aner

Schauenburgkurier Nr.43 vom 28.10.2005



## Studie Älterwerden

### Der Letzte macht das Licht aus

In der Demografiestudie „Deutschland 2020. Die demografische Zukunft der Nation“ des Berlin-Institut für Weltbevölkerung und globale Entwicklung wurde die Zukunftsfähigkeit der deutschen Landkreise und Städte errechnet.

Die Wochenzeitung ZEIT schrieb dazu: „Deutschland hat ein Demografieproblem. Ganz Deutschland? Ein einziger Landkreis hat keinen Grund, sich wegen Überalterung und fehlendem Nachwuchs graue Haare wachsen zu lassen: Cloppenburg. Der Anteil der Fünfjährigen unter der Cloppenburg Bevölkerung hat zwischen 1990 und 2001 um fast 23 Prozent zugelegt. Während Deutschlands Frauen im Schnitt 1,37 Kinder bekommen, sind es in dem niedersächsischen Landkreis 1,92 Kinder. Gleich sieben niedersächsische Landkreise, nach Cloppenburg sind es Vechta, Wittmund, Emsland, Leer, Aurich und Gifhorn führen die Nachkommensstatistik in Deutschland an“.

Derart hoffnungsfrohe Botschaften findet man in dem 100seitigen Faktenwerk allerdings nur selten. Das Institut hat für alle 440 Landkreise und kreisfreien Städte unzählige Daten zusammengetragen und ausgewertet. Die Kinderzahl pro Frau ging ebenso in die Wertung ein, wie die Kaufkraft, die Erwerbstätigkeit, der Wohnungsbau oder die Bildungschancen. Aus insgesamt 22 Einzelkriterien errechneten die Berliner für jeden Kreis eine Gesamtnote, ein Urteil über die Zukunftsfähigkeit der Regionen.

Ergebnis: Die prosperierenden Landkreise ziehen junge Familien an, Wachstum gibt es in deutschen Regionen nur noch auf Kosten anderer

Gebiete. Entlegene ländliche Regionen verlieren die meisten Einwohner, die Speckgürtel der Metropolen hingegen wachsen. Keine allzu schlechten Aussichten für Schauenburg also. Gleichzeitig Grund genug, sich darüber Gedanken zu machen, was die eigene Gemeinde für junge wie ältere Menschen attraktiv macht.

Zu diesem Thema veranstaltet die Universität Kassel im Rahmen der Studie „Älterwerden in Schauenburg“ gemeinsam mit der hessischen „Akademie der Generationen“ ein Tagesseminar. Prof. Karl Fred und seine Mitarbeiter werden erste Ergebnisse der Befragung von 500 Schauenburger Bürgern vorstellen. Die „Akademie der Generationen“ wird von ihrer Arbeit berichten, Vertreter anderer generationenübergreifende Projekte aus der Region Kassel werden als Gesprächspartner zur Verfügung stehen. Nicht zuletzt können die Schauenburger Bürger selbst in kleinen Gruppen Gedanken und Ideen zu den Themen austauschen, die in der Befragung immer wieder angesprochen wurden: Pflege, Wohnen und dörfliches Leben „gestern und heute“. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

**Das Seminar „Älterwerden in der Gemeinde“ findet am Samstag, den 26. November 2005 von 10.00 bis 18.00 Uhr im Philipp-Scheidemann-Haus in Kassel statt. Für das leibliche Wohl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sorgen die Veranstalter.**

Eine Voranmeldung ist deshalb erforderlich bei:

Prof. Karl, Universität Kassel,  
FB 4, Arnold-Bode-Str. 10 oder per e-Mail an:  
friedrich@sozialwesen.uni-kassel.de



Prof. Dr. Fred Karl

Schauenburgkurier Nr.44 vom 04.11.2005

## Studie Älterwerden

### Nicht jeder kann alles aber irgendetwas kann jeder!

In der Familie und auch unter Freunden und Bekannten ist es ganz normal, dass man sich gegenseitig hilft, weil eben nicht jeder alles kann. Wir haben eben unterschiedliche Talente und Vorlieben, erlernen im Arbeitsleben die verschiedensten Dinge. Der eine Nachbar hilft dem anderen das Dach neu zu decken, der andere bei der Steuererklärung. Die eine Freundin braucht Unterstützung bei der Vorbereitung einer größeren Familienfeier und revanchiert sich irgendwann dadurch, dass sie auf die Kinder der anderen aufpasst. Doch was, wenn die nötigen Fähigkeiten im Familien- und Freundeskreis beim besten Willen nicht aufzutreiben sind? Und wohin mit diesen Fähigkeiten, wenn die eigene Familie, die eigenen Freunde gerade diese nicht brauchen? Was, wenn man schon älter ist, die körperlichen Kräfte schon nachlassen, man vielleicht das Gefühl hat, nichts mehr zu können?!

„Irgendetwas kann jeder!“, sagt Klaus Reichenbach von der Zeitbörse Kassel. Recht hat er. Auch ältere Leute können vieles – und sie haben Zeit. Mit Muße können sie backen und vorlesen, ihr Wissen über den Garten und fremde Länder weitergeben. Als Mitglieder einer Zeitbörse können sie diese „Talente“ gegen an-

dere tauschen. Bei der Zeitbörse Kassel bedeutet eine Stunde Arbeit 20 Talente. Für drei Stunden Gartenberatung werden also 60 Talente auf einem Zeitbörsen-Konto gutgeschrieben, die bei Gelegenheit zum Beispiel für das beschwerliche Rasenmähen eingelöst werden könnten. Über 1000 verschiedene Angebote finden sich auf den „Kreativen Seiten“ dieses Tauschings, der vor 10 Jahren von einer Handvoll Menschen gegründet wurde und damit der erste in Hessen war. Heute hat er schon 200 Mitglieder und auch einen Ableger in Baunatal. Wie im Rahmen der Tauschbörse nicht nur manches praktische Problem gelöst, sondern auch das Miteinander gestärkt wurde, davon berichtet ein Klaus Reichenbach auf der Veranstaltung „Älter werdende Gemeinden. Sind wir vorbereitet?“ am **Samstag, den 26. November 2005 von 10.00 bis 18.00 Uhr im Philipp-Scheidemann-Haus in Kassel.**

Für das leibliche Wohl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sorgen die Veranstalter. Eine Voranmeldung ist deshalb erforderlich bei:

Prof. Karl, Universität Kassel, FB 4,  
Arnold-Bode-Str. 10  
oder per e-Mail an:  
friedrich@sozialwesen.uni-kassel.de



Prof. Dr. Fred Karl

Schauenburgkurier Nr.45 vom 11.11.2005

## Studie Älterwerden in Schauenburg

### „Älter werdende Gemeinden – sind wir vorbereitet?“

„Hessen leben am längsten“, „Nordhessen, das Altenheim Deutschlands?“, „Nicht abwarten, heute handeln“ – mit solchen Schlagzeilen titelten die Lokalzeitungen in den letzten Monaten. Doch wie sehen die Bürgerinnen und Bürger ihr Älterwerden in einer alternden Gesellschaft?

Die Zwischenbilanz einer Studie „Älterwerden in der Gemeinde“, die die Universität Kassel in den fünf Ortsteilen im rund 11.000 Einwohner umfassenden Schauenburg durchführt, ist jetzt

**am Samstag 26. November 2005,  
Anlass für ein Tagesseminar (von 10.00 bis 18.00 Uhr)  
im Philipp-Scheidemann-Haus in der Kasseler Nordstadt.**

**Prof. Dr. Fred Karl und Dr. Kirsten Aner (Fachbereich Sozialwesen) veranstalten dieses Seminar gemeinsam mit der hessischen „Akademie der Generationen“.**

**Am Vormittag werden Mitarbeiter der Universität brandneue Ergebnisse der Befragung von 500 Schauenburger Bürgern (im Alter ab 40 Jahren) auf den Tisch legen.** Generationenübergreifende Projekte werden sich am Nachmittag vorstellen. Vor allem aber können die Teilnehmer in kleinen Gruppen Gedanken und Ideen zu den Themen einbringen, die in der Befragung immer wieder angesprochen wurden: Wohnen, Orte der Begegnung und nicht zuletzt die Frage: Wer wird mich einmal pflegen? Die Gründung eines Initiativkreises „Älterwerden in der Gemeinde“ soll Ergebnis der Veranstaltung sein.

**Für das leibliche Wohl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sorgen die Veranstalter. Eine Voranmeldung ist deshalb erforderlich bei:**

Prof. Dr. Karl, Universität Kassel, FB 4,  
Arnold-Bode-Str. 10 oder per e-Mail an:  
[friedrich@sozialwesen.uni-kassel.de](mailto:friedrich@sozialwesen.uni-kassel.de)



Prof. Dr. Fred Karl

Schauenburgkurier Nr.46 vom 18.11.2005

## Studie Älterwerden

### Haben Sie am Samstag schon etwas vor?

Ja? Das ist schade, denn am

**26.11.2005 werden zwischen 10 und 18 Uhr  
im Philipp-Scheidemann-Haus in der Kasseler  
Nordstadt**

auf einer gemeinsamen Veranstaltung der Universität Kassel und der hessischen „Akademie der Generationen“ nicht nur erste Ergebnisse der Studie **„Älterwerden in der Gemeinde“** sowie generationenübergreifende Projekte vorgestellt, sondern auch die **Schauenburgerinnen** selbst zu Wort kommen und möglicherweise einen **Initiativkreis „Älterwerden in der Gemeinde“** gründen.

Für alle, die sich nicht für das komplette Tagesseminar anmelden konnten, weil sie nicht genügend Zeit haben, veröffentlichen wir heute das Programm der Veranstaltung – vielleicht können sie ja zu dem einen oder anderen Programmpunkt „reinschauen“. Wer ganz und gar nicht kommen kann, sich aber dennoch informieren möchte, wird die Gelegenheit dazu haben – auf weiteren Veranstaltungen und selbstverständlich im „Schauenburg-Kurier“. Hier wird ggf. auch die Kontaktadresse des Initiativkreises veröffentlicht.

#### Ablauf:

10.00 – 11.30: Begrüßung, Vorstellung der Zwischenergebnisse der Studie

11.30 – 13.00 Uhr: Diskussion in Gruppen und anschl. im Plenum

13.00 – 14.00 Uhr: Mittagspause

14.00 – 15.00 Uhr: Vorstellung der „Akademie der Generationen“

15.00 – 15.30 Uhr: Kaffeepause

15.30 – 17.00 Uhr: Vorstellung generationenübergreifender Projekte

17.00 – 17.30 Uhr: Gründung eines Initiativkreises „Älterwerden in der Gemeinde“

Ende der Tagung gegen 18.00 Uhr

#### Kontakt:

Prof. Fred Karl/Dr. Kirsten Aner, Universität Kassel, FB 4, Arnold-Bode-Str. 10  
oder per e-Mail: [friedrich@sozialwesen.uni-kassel.de](mailto:friedrich@sozialwesen.uni-kassel.de)



Prof. Dr. Fred Karl



Dr. Kirsten Aner

Schauenburgkurier Nr.47 vom 25.11.2005

## Studie Äterwerden Ein echter Erfolg

Am Samstag, den 26.11.2005 veranstaltete die Universität Kassel im Rahmen der Studie „Äterwerden in Schauenburg“ gemeinsam mit der hessischen „Akademie der Generationen“ ein Tagesseminar unter dem Titel „Äter werdende Gemeinden – Sind wir vorbereitet“ ein Tagesseminar im Philipp-Scheidemann-Haus in Kassel.



Trotz Adventszeit, Weihnachtsmarkt und -einkäufen ließen es sich zahlreiche Schauenburger und Schauenburgerinnen aber auch Auswärtige nicht nehmen, an diesem Seminar teilzunehmen. Mehr als 50 Teilnehmer folgten zunächst interessiert der Einführung von Prof. Fred Karl, der anschaulich darstellte, was der demografische Wandel für Deutschland und konkret für eine Gemeinde wie Schauenburg bedeutet. Mindestens ebenso spannend dürfte für die Zuhörer die anschließende Präsentation der Ergebnisse einer Befragung von 500 Schauenburgern und Schauenburgerinnen gewesen sein. Sie zeigten z.B. Überrascht von dem großen Interesse, dass die Befragten alternativen Wohnformen wie Mehrgenerationen-Hausgemeinschaften und Wohngemeinschaften entgegenbringen aber auch davon, dass man sich zugleich beim Gedanken an eine später evtl. eintretende Pflegebedürftigkeit nur bedingt auf die Familie und

noch weniger auf Freunde und Bekannte verlassen will. All die Fragen, die durch die Präsentation der Ergebnisse aufgeworfen wurden, v.a. aber eigene Ideen zur Problemlösung konnten gleich im Anschluss daran ganz intensiv diskutiert werden. In von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität moderierten Gruppen zu den Themen „Generationen und Orte der Begegnung“, „Generationen und Pflege“ sowie „Generationen und Wohnen“ kam jeder zu Wort, konnten sich die Bürgerinnen und Bürger miteinander austauschen und Visionen entwickeln.

Nach einer einstündigen Mittagspause, in der die Diskussionen nicht abrisen, stellten sich am Nachmittag mehrere Projekte vor, die das Miteinander der Generationen zu ihrem Anliegen gemacht haben. Zuerst empfahl sich die „Akademie der Generationen“ als Anlaufstelle für hessische Bürger, die eine Idee haben und bei deren Verwirklichung Unterstützung benötigen. Anschließend berichtete Mario Wiegel vom Referat Altenhilfe der Evangelischen Kirche der Stadt Kassel, wie es durch gute professionelle Unterstützung gelingen kann, ganz neue Formen ehrenamtlichen Engagements in Stadt- oder Ortsteilen auf den Weg zu bringen. Nach einer äußerst kommunikativen Kaffeepause stellten Herr Reichenbach die Kasseler Tauschbörse und Herr Vollmer ihre „Schwester“ in Baunatal als Projekte vor, welche neben der Möglichkeit, eigene Talente gegen andere zu tauschen auch die Chance birgt, neue soziale Kontakte zu knüpfen oder sogar neue Freunde zu finden. Herr Groß, Vertreter des „Rhönnetzwerk 2030“, machte noch einmal den Ernst der Lage in sehr ländlich geprägten Gemeinden deutlich und zeigte mögliche Ansätze, den negativen Auswirkungen des demografischen Wandels entgegen zu treten. Die Vorstellung der verschiedenen Projekte zur Förderung des Zusammenhalts der Generationen rundete Frau Endlich ab, Geschäftsführerin von Hand

in Hand e.V., einem Verein der von der Wohnungsgenossenschaft 1889 zunächst eigens dafür gegründet wurde, um älteren Bewohnerinnen und Bewohnern der genossenschaftseigenen Häuser ein „Betreutes Wohnen in jeder Wohnung“ zu einem für jeden erschwinglichen Preis zu ermöglichen. Heute, nur wenige Jahre später, nachdem die professionell organisierte Nachbarschaftshilfe des Vereins auch von Kindern, Jugendlichen und jungen Familien genutzt wird, ist die Nachfrage nach den Genossenschaftswohnungen enorm gestiegen.

Angeregt durch die morgendlichen Gruppendiskussion und die Palette der vorgestellten Möglichkeiten nutzten die Schauenburger und Schauenburgerinnen die Möglichkeit, gleich an Ort und Stelle einen „Initiativkreis Äterwerden in Schauenburg“ zu gründen. Bisher gibt es 12 Gründungsmitglieder, Frauen und Männer der mittleren wie auch der älteren Generation, die davon ausgehen, dass sich ihnen in den nächsten Tagen noch weitere Bürger und Bürgerinnen anschließen.

### Ein echter Erfolg !!

Der Initiativkreis trifft sich voraussichtlich am Abend des 14. Dezember zum ersten Mal. Genaue Uhrzeit und Ort werden noch hier im Schauenburg-Kurier und in der Tagespresse noch bekannt gegeben.

Als Ansprechpartnerin steht Ihnen Frau Witzke unter der Telefonnummer 05601/4899 zur Verfügung.



Schauenburgkurier Nr.48 vom 02.12.2005

Studie Äterwerden in Schauenburg:

### Initiativkreis gegründet - wie geht es weiter?

In Ausgabe 48 des Schauenburg-Kurier konnten Sie lesen, dass das Tagesseminar zum Thema „Äterwerden in der Gemeinde“ ein echter Erfolg war, nicht zuletzt deshalb, weil die Schauenburger und Schauenburgerinnen die Möglichkeit, gleich an Ort und Stelle einen „Initiativkreis Äterwerden in Schauenburg“ zu gründen, nutzten. Und nicht nur das. Es wurde auch gleich ein Termin für ein erstes Treffen ins Auge gefasst. Die bisher 12 Gründungsmitglieder, Frauen und Männer verschiedenen Alters, treffen sich nun ein erstes Mal am

**Mittwoch, den 14. Dezember um 19 Uhr  
im Dorfgemeinschaftshaus in Breitenbach.**

Ziel des Treffens soll es sein, den Initiativkreis arbeitsfähig zu machen. Moderiert von Dr. Kirsten Aner, Universität Kassel, können die zahlreichen Ideen, die während des Tagesseminars zusammengetragen wurden, um neue Ideen ergänzt und zu Themengebieten gebündelt werden. Die Themen aus den Gruppendiskussionen am 26. November

„Orte der Begegnung der Generationen“, „Wohnen“ und Pflege“ können dabei ein Anhaltspunkt sein, doch auch andere Themen sind möglich. Nach dem Sortieren der Themen sollen sich Gruppen finden, die in den nächsten Wochen in Eigenregie Schwerpunkte setzen und mit Leben füllen.

Nur mit Hilfe der Schauenburgerinnen und Schauenburger wird es der Kommune gelingen, die im November heiß diskutierten Ergebnisse der Studie „Äterwerden in Schauenburg“ für die Entwicklung einer lebenswerten Gemeinde für alle Generationen nutzbar zu machen. Angesichts der Tatsache, dass bei der Befragung von 500 Bürgerinnen und Bürgern immerhin fast 100 mal geantwortet wurde, dass man sein derzeitiges Engagement noch auf andere Felder ausweiten möchte, darf man diesbezüglich wohl optimistisch sein.

Weitere Mitstreiter sind deshalb im Initiativkreis sehr willkommen und können sich bei der Ansprechpartnerin, **Frau Brigitte Witzke, Tel. 05601/4899** anmelden, informieren oder auch ganz spontan dazu kommen und „erst einmal schauen“.

Schauenburgkurier Nr.49 vom 09.12.2005

## Studie Älterwerden

### Dörfliche Lebensqualität „gestern und heute“

Am vergangenen Freitag konnten Sie an dieser Stelle lesen, dass auf der Veranstaltung „Älter werdende Gemeinden“ am 26. November unter anderem über „Orte der Begegnung von Generationen“ heftig diskutiert wurde.

Dieses Thema durchzieht die gesamte Studie „Älterwerden in Schauenburg“. Sowohl in den Ortsteilgesprächen als auch in den Interviews mit Experten und Bürgerinnen und Bürgern wird immer wieder verglichen, wo man sich „früher“ traf und wo „heute“. Manche fragen sogar, ob es überhaupt noch „Orte der Begegnung“ gibt, an denen man außerhalb der Familie und des Vereins einfach ganz spontan miteinander ins Gespräch kommt. Viele sind besorgt, sehen die Generationen eher einkaufend aneinander vorbeirennen, jeden in seinem Auto sitzen. Andererseits: Wer will auf die zahlreichen Einkaufsmöglichkeiten in der Umgebung Schauenburgs oder gar auf sein Auto verzichten? Verführt nicht gerade der – glücklicherweise – gestiegene Wohlstand dazu, die Freizeit am Abend auf der eigenen Terrasse statt auf dem Dorfplatz und das Wochenende mit den Enkeln im Freizeitpark statt auf dem öffentlichen Spielplatz zu verbringen?

Niemand will zurück zur Armut vergangener Zeiten, doch viele vermissen etwas – und einige haben Ideen, wie man neue Möglichkeiten der Begegnung der Generationen schaffen könnte. Hier stichwortartig einige Vorschläge aus der Diskussionsrunde zu diesem Thema: Wollen wir nicht bestehende Begegnungsräume intensiver nutzen? Wie wäre es mit einem „Männerfrühstück“? Könnten wir nicht im Rahmen einer Tauschbörse oder von Fahrgemeinschaften auch Freundschaften über Generationengrenzen hinweg schließen? Wären das vielleicht Ideen, mit denen man auch diejenigen neu Zugezogenen einbinden könnte, die sich nicht in einem Verein engagieren wollen oder können?

Wer sich von solchen Überlegungen angesprochen fühlt und selbst aktiv werden möchte, hat die Möglichkeit, sich dem Initiativkreis „Initiativkreis Älterwerden in Schauenburg“ anzuschließen. Ansprechpartnerin ist Frau Brigitte Witzke, Tel. 05601/4899.

Das erste Treffen dieser Gruppe fand am Mittwoch, den 14. Dezember statt, also nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe des Schauenburg-Kuriers. Auf einen Bericht darüber müssen Sie deshalb noch eine Woche warten.

Schauenburgkurier Nr.50 vom 16.12.2005

## Studie Älterwerden in Schauenburg

### Dankeschön!

Das Team der Studie „Älterwerden in Schauenburg“ möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen, allen bisherigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Untersuchung zu danken. Immerhin 491 Personen im Alter ab 40 Jahren haben in der ersten Jahreshälfte 2005 unseren Fragebogen beantwortet. Etwa 100 Personen nahmen im Sommer an Gesprächen in den fünf Ortsteilen der Gemeinde teil und noch einmal ca. 40 Schauenburgerinnen und Schauenburger an thematischen Diskussionen im Rahmen der gemeinsamen Tagung der Universität Kassel mit der „Hessischen Akademie der Generationen“ Ende November 2005 im Philipp-Scheldemann-Haus. Fast 30 Experten, also Personen des „öffentlichen Lebens“ wie z.B. Ortsvorsteher, Vereinsvorsitzende, Kommunalpolitiker, leitende Verwaltungsangestellte, Pfarrer und Pflegedienstleiter, und bisher ca. 50 Bürgerinnen und Bürger ohne eine solche Funktion waren zu einem persönlichen Interview bereit. Ohne die Offenheit dieser Bürgerinnen und Bürger würde die beste wissenschaftliche Vorbereitung nicht von Erfolg gekrönt!!

Besonders freut unsere Projektgruppe, dass sich ein Initiativkreis „Älterwerden in Schauenburg“ gründete, in dem Bürgerinnen und Bürger die Themen der Studie zu Ihrer eigenen Angelegenheit machen. Wir freuen uns schon darauf, im ersten Halbjahr 2006 diesen Initiativkreis zu begleiten, die vertiefenden Interviews abzuschließen und auszuwerten und die endgültigen Ergebnisse der Studie mit den Bürgerinnen und Bürgern sowie den Verantwortlichen der Gemeinde zu diskutieren.

Heute jedoch wünschen wir allen Schauenburgerinnen und Schauenburgern erst einmal einen guten Start in das Neue Jahr.

Das Team der Studie an der Universität Kassel:

Prof. Fred Karl, Dr. Kirsten Aner, Dipl.Sozialgerontologin Gudrun Surup und die Studierenden Sarina Fuest, Nadine Kopplin, Stefanie Raupach und Gerrit Wagner



Treffen des Initiativkreises am 14.12.2005

### Nachbarschaftshilfe – aber wie?

Bei aller Vielfalt der Meinungen zum Thema „Infrastruktur des Älterwerdens“ in Schauenburg und seinen Ortsteilen taucht in den Interviews, die das Team der Studie führte, eine Meinung immer wieder auf. Zwar ist die ärztliche und pflegerische Versorgung der Pflegebedürftigen gesichert, doch Schwierigkeiten entstehen nicht erst im Falle der Pflegebedürftigkeit. Selbständiges Wohnen in einem Alter, in dem die Kraft oder auch einfach nur die Sehfähigkeit nachlässt, kann auch aus anderen Gründen schwierig werden. In den größeren Ortsteilen sind die Hanglagen der Neubaugebiete ohne Geschäfte problematisch, in den kleinen besonders die z.T. schlechte Anbindung an den ÖPNV bei gleichzeitig fehlenden Einkaufsmöglichkeiten.

Häuser wurden gebaut, als die noch Kinder klein waren – oft in der Hoffnung auf einen Mehrgenerationenhaushalt im Alter. Doch die notwendige berufliche Mobilität der Kinder lässt diese Vorstellung in vielen Fällen zur Illusion werden. Nun sind Häuser wie Gärten zu groß, selten behindertengerecht. Was tun, wenn nun auch noch die Nachbarn in der selben Situation – weil ebenso alt – sind?

Auf der gemeinsamen Tagung der Universität Kassel mit der „Hessischen Akademie der Generationen“ Ende November 2005 wurde eine Möglichkeit vorgestellt, wie hier Abhilfe zu schaffen ist – ein Nachbarschaftshilfeverein, wie er z.B. unter dem Namen „Hand in Hand e.V.“ bei den Vereinigten Wohnstätten 1889 eG seit einigen Jahren erfolgreich wirkt. Hier werden gleich „mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen“:

Bestehende Räumlichkeiten im Stadtteil dienen als „Nachbarschaftstreffs“, sind Veranstaltungsorte und Treffpunkte der Generationen. Sozialarbeiterinnen unterstützen Nachbarschaftsinitiativen. Sie informieren und beraten Ältere nicht nur zu Fragen der Selbständigkeit, Wohnraumanpassung und Pflegebedürftigkeit sondern vermitteln auch sog. mobile soziale Alltagshilfen, z.B. Haushalts- und Einkaufshilfen, Umzugshilfen, Begleit- und Besuchsdienste durch Zivildienstleistende aber auch engagierte Nachbarn, die Vereinsmitglieder sind. Dieser Mix aus professioneller und ehrenamtlicher Unterstützung brachte die Nachbarschaften der Wohnungsgenossenschaft dem Ziel, „betreutes Wohnen in jeder Wohnung“ zu ermöglichen und dadurch den langstmöglichen Verbleib im gewohnten Umfeld zu sichern, in recht kurzer Zeit sehr viel näher.

Könnte dieser Nachbarschaftsverein nicht als Beispiel für Schauenburg dienen?

Schauenburgkurier Nr.01 vom 06.01.2006

## Studie Älterwerden

### Prima Klima – im Initiativkreis Älterwerden in Schauenburg“

Am Mittwoch, den 14. Dezember 2005 traf sich im Dorfgemeinschaftshaus in Breitenbach zum ersten Mal der Initiativkreis Älterwerden in Schauenburg“.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde wurden - moderiert von Dr. Kirsten Auer, Universität Kassel – zunächst die Erwartungen zusammengetragen, die jede(r) an den Initiativkreis hat.

Dabei wurde noch einmal deutlich, dass es weder darum geht, eine Neuauflage von „Unser Dorf soll schöner werden“ zu starten, noch darum, selbst ehrenamtlich im traditionellen Sinn tätig zu werden. Vielmehr fühlen sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch eigene Erlebnisse und durch die laufende Studie, die Bürgerbefragungen, Ortsteilgespräche und Veranstaltungen dazu aufgerufen, ihren reichen Erfahrungsschatz in die zu-

künftige Gestaltung einer lebenswerten Gemeinde für alle Generationen einzubringen. Vor diesem Hintergrund wurden die verschiedensten Ideen, ihr Für und Wider und die Möglichkeiten sie umzusetzen, diskutiert.

Zu Favoriten der sehr lebendigen Diskussion wurden die folgenden Vorschläge: einen selbst organisierten Treffpunkt der Generationen, vielleicht als Cafe nach dem Vorbild des Cafes „Gesundbrunnen“ Hofgeismar schaffen, Neubauvorhaben als Mehrgenerationenprojekte auszuweisen und/oder sich um das neue Bundesmodellprojekt „Mehrgenerationenhaus“ kümmern sowie die Implementierung des Projekts BARKE (Landkreis Kassel), professionell unterstützte ehrenamtliche Begleitung Demenzkranker zur Entlastung der Angehörigen) positiv und kritisch zu begleiten. Um diese Interessen zu vertiefen

und Schritt für Schritt mit Leben zu füllen, bildete der Initiativkreis zwei Arbeitsgruppen, die je ihre(n) eigene(n) Ansprechpartner(in) haben:

für die Gruppe „Ort der Begegnung der Generationen“ Frau Brigitte Witzke, Tel. 05601/4899, und für die Gruppe „Wohnen und Pflege“ Herr Hans-Joachim Botthoff, Tel. 05601/5865.

Die fünfzehn anwesenden Frauen und Männer aus allen Ortsteilen Schauenburgs im Alter ab Mitte 40 werden es bestätigen: Das Klima des Treffens war prima! Die nächsten Zusammenkünfte finden voraussichtlich am Abend des 1. Februar 2006 statt.

Der Schauenburg-Kurier wird darüber berichten, neue Interessenten können sich aber auch bei Frau Witzke oder Herrn Botthoff informieren.

Schauenburgkurier Nr.02 vom 13.01.2006

## Studie Älterwerden Wohnungstausch im Trend

Wer diese Rubrik regelmäßig liest, weiß, dass eines der Ergebnisse der Studie „Älterwerden in Schauenburg“ unübersehbar ist: Schon ab dem 50. Lebensjahr fangen die SchauenburgerInnen und Schauenburger an, sich über das Wohnen im höheren Alter Gedanken zu machen, die von Sorgen aber auch neuen Ideen begleitet werden.

Zu den alternativen Ideen gehört bei einigen auch der Gedanke an einen Wohnungstausch im Alter. Eine bundesweite Umfrage von Emnid im Auftrag der BHW ergab, dass 34% der über 50jährigen Deutschen dies in Erwägung ziehen, wenn die eigenen vier Wände nach dem Auszug der Kinder zu groß und die Energie- und Unterhaltungskosten zu teuer geworden sind. Darunter sind nicht wenige Eigentümer. Immerhin 26% von ihnen (gegenüber 45% der Mieter) können sich einen Tausch vorstellen, wenn sie dafür im angestammten Viertel bleiben können. Im Durchschnitt tauschen ältere Menschen in diesem Fall ihr Haus bzw. ihre Wohnung gegen ein um 15 Quadratmeter kleineres Domizil. Die Voraussetzungen sind am besten in den Städten und an deren Rändern, wo Paare mit Kindern mehr Platz brauchen, jedoch nicht allzu weit „weg vom Schuss“ wohnen wollen. Die angemessene Ausgleichszahlung wird von Anwälten und Notaren vertraglich ge-

regelt. Bausachverständige und Architekten werden eingeschaltet, um vor Überraschungen sicher zu sein. Hier beginnt sich ein regelrechter „neuer Markt“ zu entwickeln. Nicht immer finden sich Tauschpartner im Familien-, Freundes- oder Bekanntenkreis. Oft werden mühsam Aushänge gemacht oder teure Inserate aufgegeben. Doch manche Städte und Gemeinden bieten mittlerweile Unterstützung durch Ämter oder Beratungsstellen Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Objekten an. Schließlich profitieren von diesem Markt nicht nur die Beteiligten sondern auch die Kommunen, die die Wohnungsnachfrage nicht nur über Neubauten auffangen können und/oder wollen. Ganz nebenbei werden so Zersiedelung, Landschaftsverbrauch und Verkehr eingedämmt. Ein reges Tauschgeschehen ist offensichtlich geeignet, hier neue Spielräume zu schaffen.

Die Schauenburger Initiativgruppe „Wohnen und Pflege“ (Ansprechpartner Hans-Joachim Botthoff, Tel.: 05601/5865) trifft sich übrigens

**am 1. Februar um 19 Uhr im evangelischen Gemeindehaus Hoof.**

Zur selben Zeit am selben Ort trifft sich auch die Initiativgruppe „Orte der Begegnung“ (Ansprechpartnerin Brigitte Witzke, Tel.: 05601/4899).

Weitere Interessentinnen und Interessenten sind beiden Gruppen willkommen.

Schauenburgkurier Nr.03 vom 20.01.2006

## Studie Älterwerden

### Altenhilfe gestern und heute

Die Gemeinde Schauenburg hat im Jahr 2005 die Studie „Älterwerden in Schauenburg“ in Auftrag gegeben. Immer wieder wurden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität in den vergangenen Monaten nach dem Grund gefragt. Aus einer fachlichen Perspektive ist die Antwort folgende: Deutsche Städte und Gemeinden müssen sich mit den besonderen Bedürfnissen älterer und hochaltriger Menschen beschäftigen. Sie können deren Ermittlung und Befriedigung nicht dem Einzelnen, den Familien, den Kirchen oder Wohlfahrtsverbänden allein überlassen, denn „Altenhilfe“ ist Teil der kommunalen Daseinsvorsorge und gesetzlich geregelt. Ihre Aufgabe ist gem. § 71 SGB XII, Abs. 1 dazu beizutragen, „Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen, zu verhüten, zu überwinden oder zu mildern und alten Menschen die Möglichkeit zu erhalten, am Leben in der Gemeinschaft teilzunehmen“. Auf welche Weise dies zu geschehen hat, ist nicht genau vorgeschrieben. Hier haben die Kommunen einen erheblichen Handlungsspielraum. Sie können bei der Erfüllung dieser gesetzlichen Pflicht eher traditionellen oder modernen Sichtweisen folgen.

Traditionell war die Altenhilfe Teil der Armutsverwaltung. Einrichtungen (Alten- und Pflegeheime, Sozialstationen, ambulante Hilfen) und ihre Handlungsorientierungen waren auf bereits eingetretenen Betreuungs- oder Pflegebedarf ausgerichtet. Mit dem Inkrafttreten des Bundessozialhilfegesetzes 1962 bekam nach § 75, Abs. 1 BSHG auch die Prävention von Schwierigkeiten, die durch das Alter entstehen können, eine Rechtsgrundlage. Aber erst seit den 1970er Jahren gewann im Zuge der Orientierung auf den Vorrang ambulanter Lei-

stungen vor stationären eine weniger sozialfürsorgerisch ausgerichtete Altenhilfe an Bedeutung. Vor allem im Bereich sog. offener Altenarbeit vollzogen sich deutliche Veränderungen. Anfangs erhielten in diesem Rahmen Menschen in der nachberuflichen und nachfamilialen Lebensphase Hilfen, die sich am Leitbild des „betreuten Alters“ orientierten. Die inhaltlichen Orientierungen wandelten sich allmählich im Kontext veränderter Bedürfnisse nachfolgender, materiell und mit Bildung besser ausgestatteter Jahrgänge. Die Orientierung an einer anforderungsfreien Vermittlung von Abwechslung und Lebensfreude wich dem Leitbild „aktive Senioren“. Moderne Soziale Altenarbeit versucht, Brücken zwischen Beratung, Bildung, Selbsthilfeförderung, Interessenvertretung und bürgerschaftlichem Engagement Älterer zu schlagen. Erfahrungen zeigen, dass es auf diese Weise am besten gelingt, der Vereinzelung im Alter entgegenzuwirken und die Älteren selbst in eine bedarfsgerechte Gestaltung der Infrastruktur und der Sozialen Dienste einzubeziehen.

Mit ihrer partizipativen Bürgerbefragung macht sich die Gemeinde Schauenburg also auf den Weg zu einer modernen Planung und Gestaltung von Altenhilfe. Wie weit und mit welchen Ergebnissen er gegangen wird, hängt aber nicht zuletzt davon ab, ob auch die BürgerInnen und Bürger ihr eigenes Alter als eine Lebensphase sehen, deren Gestaltung ebenso notwendig wie möglich ist, und sich engagieren. Diese Chance besteht u.a. beim anstehenden Treffen der Themengruppen „Orte der Begegnung“ und „Wohnen und Pflege“ des Initiativkreises „Älterwerden in Schauenburg“

am kommenden Mittwoch, den 1. Februar,  
um 19 Uhr  
im evangelischen Gemeindehaus in Hoof.

Schauenburgkurier Nr.04 vom 27.01.2006

## Studie Älterwerden

### Schauenburg geht mit gutem Beispiel voran

Am vorigen Freitag berichteten wir an dieser Stelle, dass sich die Gemeinde Schauenburg und ihre BürgerInnen mit der partizipativen Bürgerbefragung und den Initiativgruppen auf den Weg zu einer modernen Planung und Gestaltung einer älter werdenden Gemeinde machen. Manchem Leser, mancher Leserin des Schauenburg-Kuriers schien diese Aussage vielleicht etwas übertrieben.

Doch Fakt ist, dass sich zunächst die überregionale Presse für die Studie interessierte. Seit in der Tagespresse verschiedene Beiträge erschienen, gehen in der Universität fast täglich Briefe und e-Mails aus der gesamten Bundesrepublik ein, in denen nach den Ergebnissen der Studie gefragt wird oder die Schauenburger Bürger beneidet werden, weil es in ihrer Gemeinde mit der Befragung einen Anstoß gab, sich mit den Folgen des demografischen Wandels vor Ort ganz konkret auseinanderzusetzen. Geschrieben werden diese Briefe von Ehrenamtlichen, Journalisten, Experten aus

Kommunalverwaltungen, Architekten, Leitern von Pflegeheimen und nicht zuletzt Privatpersonen, z.B. älteren Menschen, die selbst eine Wohngemeinschaft gründen wollen oder ähnliche Beteiligungsprozesse in ihrer Gemeinde anregen möchten. Hier nur einige Auszüge: „Vermutlich kann uns die Studie Neues darüber sagen, wie die Angst vor Einsamkeit im Alter in positive Pläne umgemünzt werden kann.“ (Journalist) „Als stadtplanerisch engagierter Architekt interessiere ich mich für die Ergebnisse.“ (Architekt) „Ich möchte in meinem Heimatort ein Wohnprojekt für Alt und Jung ins Leben rufen und bin an Berichten und Erfahrungen aus Schauenburg sehr interessiert.“ (Rentnerin) „Könnten Sie in unserer Gemeinde einen Vortrag halten und uns von den Vorteilen einer Befragung berichten?“ (Kommunalpolitikerin)

Offensichtlich sind die Schauenburger Kommunalpolitik und ebenso die Schauenburger Bürgerinnen und Bürger, ohne deren Mitwirkung die Studie nicht möglich wäre und die sich über die Befragung hinaus engagieren, ein nachahmenswertes Beispiel für andere. Wir meinen, dass sie stolz darauf sein können.

Prof. Fred Karl, Dr. Kirsten Auer

Schauenburgkurier Nr.05 vom 03.02.2006

## „Dringender Handlungsbedarf“ – und die Schauenburger handeln!

In ihrer „Aktion demografischer Wandel“ präsentiert die Bertelsmann Stiftung aktuelle Hochrechnungen für die alternden Gemeinden in Deutschland, so auch für Schauenburg. Bis zum Jahr 2020 wird über die Hälfte der Bewohner in Elgershausen, Hoof, Breitenbach, Martinhagen und Elmshagen über 50 Jahre sein. In absoluten Zahlen wächst vor allem die Altersgruppe der 50- bis 64-jährigen: bis 2010 um 200 Personen, von 2010 bis 2015 um 284 Personen und bis 2020 noch einmal um 222 Männer und Frauen. Die Altersgruppe 65plus nimmt in den Fünfjahresschritten um 76, dann um 108 und um 84 Personen bis 2020 zu. Die Gesamteinwohnerzahl Schauenburgs dagegen geht nach diesen Hochrechnungen in den nächsten 15 Jahren auf 9789 Personen zurück. Schauenburg wird damit dem Demografietyt „Städte und Gemeinden im ländlichen Raum mit geringer Dynamik“ zugeordnet. Hier sieht das Expertengremien „dringenden Handlungsbedarf“. Es empfiehlt, die Kinder- und Familienfreundlichkeit zusteigern und „Bausteine einer zukunftsorientierten Seniorenpolitik vor Ort in praktikable Modelle zu überführen“. Als Maßnahmen zur Nutzung des Erfahrungswissens Älterer werden die Durchführung von aktivierenden Befragungen und die Initiierung neuer Beteiligungsverfahren wie Zukunftswerkstätten und Initiativgruppen genannt.



Mit der Studie Alterwerden der Universität Kassel hat die Gemeinde Schauenburg genau diesen Weg eingeschlagen. Die partizipationsorientierte Befragung der 500 Bürger

und die Gesprächskreise in den Ortsteilen ergänzen die „harten“ demografischen Fakten. Ohne eine solche Befragung sind lebensnahe Einblicke in Einstellungen zum Alterwerden, Wohnwünsche und in Vorstellungen bürgerschaftliches Engagement nicht möglich. Mit der Zukunftswerkstatt Ende November hat die Studie sogar den Initialfunken zur Bildung von Initiativen Schauenburger Bürgerinnen und Bürger gezündet!

Am 1. Februar trafen sich nun zum zweiten Mal die am Thema „Alterwerden“ besonders interessierten Bürgerinnen und Bürger. Der Initiativkreis ist inzwischen auf 26 Personen angewachsen. In zwei Gruppen („Orte der Begegnung“ und „Wohnen und Pflege“) wurden nicht nur Gespräche geführt, sondern auch „Nägel mit Köpfen“ gemacht.

Die Gruppe „Wohnen und Pflege“ einigte sich darauf, zunächst einmal zu recherchieren, was es anderswo an Ideen gibt und dann zu prüfen, was davon und in welcher Form für Schauenburg tauglich sein könnte. Angestoßen von der Veranstaltung im November 2005 werden zwei Beteiligte den Nachbarschaftshilfsverein 1889 e.V. und drei weitere das Niederzwehrener Stadtteilprojekt „Alterwerden“ besuchen. Einige schauen sich an, wie andere Gemeinden die Nachfrage nach bezahlbaren Plätzen für Betreutes Wohnen befriedigen, vier andere Mehrgenerationen-Wohnprojekte im Landkreis und das entsprechende Bundesmodellprogrammen. Die Gruppe benannte außerdem für jeden Ortsteil von Schauenburg eine Ansprechpartnerin/einen Ansprechpartner, an die/den sich diejenigen wenden können, die Fragen oder Anregungen zum Initiativkreis haben. Hier die Namen und Telefonnummern:

Elgershausen: Frau Kraft, Tel. 51 62  
 Hoof: Herr Engelbrecht, Tel. 15 68  
 Martinhagen: Herr Gerhold, Tel. 22 86  
 Breitenbach: Frau Karl, Tel. 12 17  
 Elmshagen: Frau und Herr Müller, Tel. 55 10

Ein ausführlicher Bericht zur Initiativgruppe „Orte der Begegnung“ folgt am 17. Februar.





## Studie Älterwerden

### „Wo treffen sich die Schauenburger 2010?“

Wie am vergangenen Freitag angekündigt, berichten wir heute noch einmal vom 2. Treffen des Initiativkreises „Älterwerden in Schauenburg“ am 1. Februar, diesmal von der Gruppe „Orte der Begegnung“. Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurden viele Ideen vom Fahrdienst über Nachbarschaftshilfe gesammelt und vor allem die Frage „Wo und wie kann man sich in der Gemeinde treffen?“ diskutiert. Dabei war es allen Anwesenden wichtig, die schon bestehenden Angebote nicht aus den Augen zu verlieren, denn wenn der Initiativkreis eines nicht sein will, dann Konkurrenz zu bereits Bewährtem. Die Gruppe will vielmehr feststellen, welche Angebote und Ressourcen in Schauenburg bereits bestehen und darüber hinaus herausfinden, was für Bürgerinnen und Bürger in naher und fernerer Zukunft attraktiv sein könnte.

Dabei stellt sich selbstverständlich auch die Frage, welche der Wünsche tatsächlich zu realisieren sind – und wenn ja, wie? Einig waren sich alle, dass es ein guter Weg sein könnte zu schauen, welche Treffpunkte anderswo gut funktionieren. Ähnlich wie auch die Gruppe „Wohnen und Pflege“ will sich die Gruppe „Orte der Begegnung“ zwei Projekte näher ansehen: Zum einen die „AWO-Tagespflegeeinrichtung und Begegnungsstätte der Generationen“ in Baunatal. Zum anderen das „Café Gesundbrunnen“ in Hofgeismar. Eine Einrichtung der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen e.V. Hofgeismar. Dieses Café besteht bereits seit mehr als 15 Jahren.

Das besondere daran ist, dass es von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen betrieben wird. Die Besucher des Cafés sind aus allen Generationen. Hier treffen sich Bewohner und Bewohnerinnen des benachbarten Altenheimes ebenso wie die Vikäre und Vikarinnen des Predigerseminars. Ein echtes Generationenprojekt eben! Anschließend sollen Vertreterinnen beider Projekte eingeladen werden.



Wenn auch sie daran interessiert sind, wie andersorts Generationenprojekte umgesetzt wurden, sind sie herzlich eingeladen: Am **1. März, um 19 Uhr**, beim 3. Treffen des Initiativkreises im evangelischen Gemeindehaus in Hoof teilzunehmen.

Schauenburgkurier Nr.07 vom 17.02.2006

## Studie Älterwerden

### Bundesministerium berät Kommunen

Im Rahmen eines neuen Modellprogramms mit dem Titel „Selbstorganisation älterer Menschen“ will das Bundesministerium insgesamt 12 Kommunen beim Aufbau einer innovativen Seniorenarbeit beraten. Ziel ist es, dass Senioren eigenverantwortlich Aufgaben für das Gemeinwesen übernehmen, die sonst nicht mehr erbracht werden könnten oder vollständig kommerzialisiert werden müssten. Dem Förderprogramm liegt die Idee zugrunde, dass es sich für alle Beteiligten lohnt. Die Kommunen können ihre Infrastruktur erhalten, ältere und junge Menschen in der Gemeinde profitieren davon, können zugleich ihre spezifischen Kompetenzen einbringen und sich begegnen. Das Modellprojekt wurde erst am 7. Februar 2006 mit einer Pressemitteilung (Nr. 10/2006 des BMFSFJ) gestartet. Seitdem können sich solche Kommunen um die Teilnahme bewerben, in denen es bereits eine Infrastruktur des bürgerschaftlichen Engagements gibt, z.B. Freiwilligenagenturen aber auch Initiativen und Vereine im relevanten Engagementbereich, und die Projekte anvisieren, in denen den Erfahrungen und dem Kenntnissen älterer Menschen eine Schlüsselfunktion zukommt. Die ausgewählten Modellkommunen erhalten (kostenlos) die Unterstützung des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS Frankfurt), welches seit Jahren nationale und internationale für eine gelungene Überführung von Aufgaben in die Selbstorganisation von Bürgerinnen und Bürgern sammelt.

Solche und ähnliche Modellprojekte gab und gibt es auf Landes-, Bundes- und europäischer Ebene immer wieder. Der Initiativkreis „Älterwerden in Schauenburg“ ist derzeit dabei zu recherchieren, welche Chancen für Schauenburg in den laufenden Modellprogrammen zu finden sind.

**Vielleicht gibt es beim nächsten Treffen – am 1. März um 19 Uhr im evangelischen Gemeindehaus Hoof – schon erste gute Nachrichten.**

Schauenburgkurier Nr.08 vom 24.02.2006

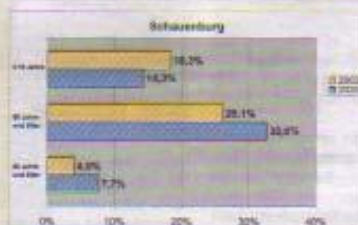
### Studie „Älterwerden in Schauenburg“

#### Baunatal verzeichnet bald mehr ältere Menschen als Kassel – Schauenburg mit vergleichbaren Ziffern – interkommunale Kooperation ist nötig

Der Stadt Kassel, seit zwei Jahrzehnten eine der bundesdeutschen Städte mit dem höchsten Altersdurchschnitt, stehen weniger gravierende Alterungsprozesse als den Gemeinden und Landkreisen im Umland ins Haus. Spürbarer „ergraut“ das in den 1960er Jahren noch so junge Baunatal. Sind in beiden Städten derzeit jeweils ein Viertel der Bevölkerung im Alter über 60 Jahren (genau: 25,6 %), so wird in Baunatal in 15 Jahren jede dritte Person (33,7 %) in diesem Alter sein. In Kassel sind es dann 29 %. Die Entwicklung bei den Hochaltrigen macht dies noch deutlicher. In Baunatal wird sich der Anteil der über 80-Jährigen von derzeit 3,4 % auf 8,7 % verdoppeln. In Kassel jedoch lag dieser Anteil bereits seit Jahren schon relativ hoch und verändert sich von derzeit 5,8 nur noch um einen Prozentpunkt auf 6,9 in fünfzehn Jahren. In absoluten Zahlen geht in Kassel zwischenzeitlich die Zahl der über 80-Jährigen sogar leicht

zurück, erst nach 2015 steigt sie wieder deutlich an.

Die Trends in Schauenburg entsprechen in etwa denen Baunatals – ein Hinweis auf die Sinn- und Notwendigkeit interkommunaler Kooperation. Deutlich wird in der Grafik der Rückgang bei den Kindern und Jugendlichen. Der Anteil über 60-Jähriger wird in den fünf Ortsteilen insgesamt auf 32,6 % steigen, wenn die Entwicklung wie prognostiziert verlaufen sollte. Denn Hochrechnungen treten nur dann wirklich ein, wenn die angelegten Trends unbeeinflusst bleiben sollten.



Grafik: Prof. Karl (Uni Kassel), nach Berechnungen der Bertelsmann-Stiftung 2006

Prognosen haben sogar in erster Linie die Funktion, Bewusstsein zu schaffen und Interventionen anzuregen. Tatsächlich wettelfern Städte und Gemeinden in Deutschland jetzt schon um attraktive Lebensqualität, Kinder- und Familienfreundlichkeit und suchen Wege, das Erfahrungswissen und die Potentiale der Älteren zu nutzen sowie alternative Wohnformen im Alter zu unterstützen. Deshalb erfährt die Studie Älterwerden in Schauenburg nicht nur bei den eigenen Bürgerinnen und Bürgern, sondern auch in anderen Landkreis-Gemeinden besondere Aufmerksamkeit.

Prof. Karl war in den letzten Wochen zwecks Informationsgesprächen bei den Bürgermeistern in Habichtswald (16. Januar), Fuldabrück (24. Januar), Vellmar (30. Januar), Söhrewald (7. Februar) und Breuna (13. Februar) zu Besuch.

Sie alle wollen das Hintergrundwissen und die Kompetenz der Universität Kassel nutzen.

Am 22. März wird Prof. Karl in Wellerode referieren.

Schauenburgkurier Nr.09 vom 03.03.2006

## Studie Älterwerden in Schauenburg

### Gemeinsam „Nägel mit Köpfen machen“

Am Abend des 1. März traf sich erneut der Initiativkreis „Älterwerden in Schauenburg“. Beim mittlerweile dritten Treffen wurden in beiden Themengruppen „Nägel mit Köpfen gemacht“.

Die Arbeit der Gruppe „Orte der Begegnung“ konzentriert sich nun auf ein Café der Begegnung zwischen den Generationen. Sieben der Gruppenteilnehmerinnen und Gruppenteilnehmer schwärmen in den nächsten Wochen aus, um nach einem geeigneten Raum in der Gemeinde zu suchen. Das Schauenburger „Generationencafe“ soll sich von anderen von ehrenamtlich organisierten Runden mit Kaffee und Kuchen darin unterscheiden, dass es durch regelmäßige Kurse und wechselnde Informationsangebote für jede Generation etwas bietet. Computer- und Handyskurse, Spielangebote und Tanzkurse sollen nach den Vorstellungen der Gruppenmitglieder den Anfang machen. Weil man das Rad ja nicht stets neu erfinden muss, plant die Gruppe zwei Exkursionen, um von den Erfahrungen anderer zu profitieren. Weitere Interessierte sind herzlich zu folgenden Terminen eingeladen:

- Am Freitag, den 17. März werden einige gemeinsam den AWO-Altentreff in Baunatal besuchen. Abfahrt der Fahrgemeinschaft ist um 14.30 Uhr vor der Gemeindeverwaltung in Hoof.
- Am Freitag, den 31. März geht es eine halbe Stunde früher, um 14 Uhr vom selben Treffpunkt (Gemeindeverwaltung in Hoof) aus ins Café Gesundbrunnen in Hofgeismar.

Parallel dazu gab es am Abend des dritten Treffens des Initiativkreises in der Gruppe „Wohnen und Pflege“ heisse Diskussionen. Der Bericht zweier Gruppenmitglieder, die sich nä-

her mit möglichen Organisationsformen einer Nachbarschaftshilfe beschäftigt und zwei funktionierende Einrichtungen dieser Art in Kassel und Espenau aufgesucht hatten, rief begeisterte Reaktionen hervor. Allen Anwesenden schien so etwas machbar – und durchaus anschlussfähig an ein „Generationencafe“, wie es die andere Gruppe plant. Warum nicht an einem solchen Ort erst einmal eine „Infozentrale“ einrichten, in der man weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter gewinnen kann? Sogleich sprudelten auch die Ideen, was Besucher aller Altersgruppen anziehen könnte, z. B. ein Winterkino, Informationsabende zu Themen wie „Vorsorgevollmacht“ oder „Barrierefreies Wohnen“. Womit man bei den anderen Berichten war. Drei Gruppenmitglieder hatten Einrichtungen des Betreuten Wohnens im Landkreis besichtigt, zwei weitere Einrichtungen der ehrenamtlichen Pflegebegleitung. Zwei Engagierte informierten sich über die Veranstaltungsreihe „Das Leben nach dem Beruf“ in Niederzwehren, eine Gruppenteilnehmerin hatte im Internet nach Finanzierungsmöglichkeiten durch Stiftungen, Bund und Länder gesucht. Nach den informativen Ausflügen in die nähere Umgebung und das World Wide Web wollen sich diese Kleingruppen nun an die konzeptionelle Arbeit machen.

- Das nächste Treffen des Initiativkreises findet am **5. April um 19 Uhr** im Evangelischen Gemeindehaus Hoof statt.

An diesem Abend werden die Themengruppen moderiert von Dr. Kirsten Aner gemeinsam überlegen, wie es mit all diesen guten Ideen und der Eigeninitiative der Bürgerinnen und Bürger weitergehen kann. Wie immer sind alle Schauenburgerinnen und Schauenburger willkommen. Schließlich will der Initiativkreis kein neuer Verein und schon gar kein geschlossener Klub sein!!

Schauenburgkurier Nr.10 vom 10.03.2006

## Studie Älterwerden in Schauenburg Über den Tellerrand schauen: Das Beispiel Felsberg

Das Team der Universität Kassel ist in der gesamten Region sehr gefragt – von den positiven Beispielen aus anderen Kommunen, die den Wissenschaftlern bekannt werden, profitiert auch die Gemeinde Schauenburg.

So ist Prof. Dr. Fred Karl am 20. März bei der Eröffnung eines Seniorentreffs in einer Schule in Felsberg zu einem Grußwort geladen. Felsberg im Schwalm-Eder-Kreis stellt ein Beispiel dafür dar, wie das Ressortdenken – Kinder- und Jugendarbeit hier, Seniorenangebote da – zugunsten eines integrierten „synergetischen“ Ansatzes überwunden werden kann.

Mit 12.000 Einwohnern ist die Gemeinde Felsberg nur ein wenig größer als die Gemeinde Schauenburg. Als beispielhaft für ein verbindendes Angebot sehen wir das Soziale Dienstleistungszentrum im „Haus der Generationen“ an der Drei-Burgen-Schule Felsberg. Dort werden u.a. Kinder- und Schülerbetreuung und über eine zentrale Großküche „Essen auf Rädern“ angeboten. Senioren kommen entweder in die Schule zum Mittagessen oder bekommen das Essen nach Hause gebracht. Hinzu kommt ein Haushaltsservice für Senioren. In dieser Verbindung von Dienstleistungen trägt das Haus der Generationen zur Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze bei. Langzeitarbeitslose nehmen hier an mehrmonatigen Qualifizierungskursen teil, meist arbeitslose Frauen. Jugendliche können nach Beendigung der Schulzeit in der Großküche eine Ausbildung zum/zur Hauswirtschafterin machen. Von der Hessischen Landesregierung und der Gemeinnützigen Hertie-

Stiftung wurde Felsberg neben Gründau und Hanau als Sieger des Landeswettbewerbs „Familienfreundliche Kommune 2003“ ausgezeichnet. Undenkbar sind diese Ergebnisse ohne das Wirken eines gemeinnützigen Vereins, der 1991 von Bürgerinnen und Bürgern gegründet wurde und heute den Namen „Kinder-, Familien- und Seniorenfreundliches Felsberg“ (Kifas) trägt.

Die Bürger-Initiative auf der einen Seite – massive Rückendeckung durch Gemeindeverwaltung und Bürgermeister auf der anderen Seite – so entsteht ein Erfolgsmodell. Viele Landes- und Bundespolitikerinnen und -politiker haben inzwischen das „Modell Felsberg“ besucht. Nicht nur Senioren bleiben gerne dort wohnen, auch junge Familien entscheiden sich bewusst, in diese Gemeinde zu ziehen.

Inzwischen gründete sich eine weitere Initiative: der „Tagelternverein Felsberg e.V.“ Die Initiative bekommt Zuschüsse aus dem Landesprojekt „Offensive für Kinderbetreuung“. Zusammen mit der Volkshochschule Schwalm-Eder werden Grundkurse für Tagesmütter angeboten.

„Älterwerden in der Gemeinde“ und „Kinder- und Familienfreundlichkeit“ – nach Auffassung der Uni Kassel sind das zwei Seiten derselben Medaille und ein Beispiel für Schauenburg.



Prof. Dr. Fred Karl



Dr. Kirsten Aner

Schauenburgkurier Nr.11 vom 17.03.2006

## Studie Älterwerden in Schauenburg

### Arnsberg – Preisträger "Soziale Stadt 2004"

Die Stadt Arnsberg hat bereits in den frühen 1990er Jahren im Dialog mit Politik, Verwaltung, Freien Trägern, Institutionen, Vereinen, Verbänden, Bildungsträgern und mit den Betroffenen in der zweiten Lebenshälfte ihre Seniorenpolitik unter das Motto "Wie möchte ich leben, wen ich älter bin" gestellt. Seinerzeit wurden alle 28.000 Einwohner über 50 Jahre aufgefordert, sich an Zukunftswerkstätten zu beteiligen. Im Rahmen der Bürgerplanung entstanden zunächst zwei Wohnbau-Projekte, später ein ganzes Senioren-Netzwerk, dessen "Philosophie" sich in zwei Sätzen zusammenfassen lässt: "Nichts über mich ohne mich" "Nichts über uns ohne uns!"

Die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in der zweiten Lebenshälfte war allerdings kein leichter Weg, ja sogar ein durchaus konfliktträchtiger Prozess. Teamkonflikte und Konkurrenzen gehören ebenso dazu wie Rollenklärungen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, die Akzeptanz und – wo möglich – Überwindung bestimmter Verwaltungsabläufe. Dennoch wurde von Seiten der Verantwortlichen in der Kommune Erfahrung gemacht, dass Bürgerplanungsprozesse, Zukunftswerkstätten und Stadtteilmarketingkonzepte unter Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger erfolgreich verlaufen sind und eine hohe Identifikation zur Folge haben. Durch die glaubwürdige Wertschätzung ihres Engagements fühlen sich viele Menschen angesprochen, in verschiedenen Projekten Kompetenzen, Erfahrungen und Wissen einzubringen. Nur einige ausgewählte Beispiele für bestehende Projekte können hier genannt werden:

- Computerverkstatt zur Aufrüstung und Wartung aller Schul-PCs
- Bewerbungstraining für Jugendliche in Kooperation mit der Schulsozialarbeit
- Fotografen im Ruhestand bieten an einer Hauptschule Kindern mit sozialen Problemen Fotowerkstätten an
- pensionierte Erziehungswissenschaftler bilden Erzieherinnen zum Thema "Elternarbeit" weiter

- Ältere wirken in Geschichtswerkstätten von diversen Schulformen mit, nicht nur in Projektwochen, sondern im Regelunterricht
- Menschen 40+ organisieren Wanderungen für ältere und auch behinderte Menschen
- Internet-Cafés und Computerclubs in verschiedenen Stadtteilen
- Projektgruppe Sucht und Suchtprophylaxe im Alter
- Wohnberatungsservice zum selbstbestimmten Wohnen im Alter
- Sprachförderung durch Vorleseaktionen und Sprachspiele im Kindergarten
- Arbeitskreis "Vorsorgevollmacht, Betreuungs- und Patientenverfügung"

Darauf aufbauend sieht die Planung für das Jahr 2006 vor, ein flächendeckendes Netzwerk nachbarschaftlichen Lebens zu schaffen, mit den zuständigen Dienststellen im Rahmen von Hartz-IV zu kooperieren und z.B. Bewerbungstrainings für Menschen jeden Alters sowie Gesprächskreise für ältere Arbeitslose anzubieten.

Wie das alles finanziert wird? Seit Jahren wird Arnsberg finanziell vom Land NRW, insbesondere vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen, Familien und Senioren unterstützt. Zusätzlich Gelder flossen aus Bundesmodellprojekten in die Kommune. 2004 schließlich bekam die Kommune den Otto-Mühlschlegel-Preis der Robert-Bosch-Stiftung, er mit 25.000 Euro dotiert ist, die nun zur Weiterentwicklung der Netzwerkarbeit für Menschen in der zweiten Lebenshälfte eingesetzt werden.

Quelle: Stadt Arnsberg, Informationsbroschüre "Alter im Aufbruch, 2. Auflage



Prof. Dr. Fred Karl



Dr. Kirsten Aner

Schaenburgkurier Nr.12 vom 24.03.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“

### Initiativkreis unterwegs – Teil 1



beider Besuche war es, von den Erfahrungen anderer zu lernen.

Am Nachmittag des 17. März traf sich die Gruppe „Orte der Begegnung“, um sich gemeinsam auf den Weg nach Baunatal zu machen. Dort wurden zwei verschiedene Einrichtungen besucht: Die Seniorenbegegnungsstätte der AWO und die „Werkstatt der Generationen“ der Evangelischen Kirchengemeinde. Ziel

Im Anschluss an diesen informativen Besuch ging es weiter zur "Werkstatt der Generationen" der Evangelischen Kirchengemeinde Baunatal. Pfarrer Dr. Meißner begrüßte die Gruppe. Schnell stellten die Teilnehmer fest, dass hier ein echtes Mehrgenerationenprojekt zu besichtigen ist. Ehemals gedacht als Angebot für Ältere, die sich handwerklich betätigen wollten, ist heute für alle Altersgruppen etwas dabei, z.B. Bastelarbeiten mit Kindern und die gemeinsame Restaurierung von alten Möbeln. Fachlich betreut werden alle Teilnehmer durch eine in Teilzeit Angestellte Schreinerin. Ergänzt wird das Angebot durch Tanzkurse, Handykurse und anderes mehr. Zum Abschluss eines gelungenen Nachmittags konnte man bei Kaffee und Kuchen nicht nur mit Pfarrer Dr. Meißner diskutieren, sondern im wahrsten Sinn des Wortes schon einmal den Flair eines Generationencafés schnuppern.



Die nächste Exkursion geht nach Hofgeismar, ins Cafe "Gesundbrunnen". Wir berichten darüber in der kommenden Ausgabe. Am 05.04.2006 um 19 Uhr findet dann das nächste Treffen des Initiativkreises im Evangelischen Gemeindehaus Hoof statt. Davon erfahren Sie in der übernächsten Ausgabe mehr.

In der Seniorenbegegnungsstätte der AWO wurden die acht Schauenburger und Schauenburgerinnen von Herrn Botthof, dem Mitarbeiter der „Beratungsstelle Pflege“ empfangen. In der Beratungsstelle bekommen ältere Menschen und ihre Angehörigen Informationen und Hilfen rund um die Pflege – von Antragstellung für Hilfe bei der Pflege bis hin zu deren Kostenübernahme. Seit 2004 befindet sich auch die „Leitstelle Älterwerden“ unter dem Dach der AWO-Begegnungsstätte. Herr Botthof begrüßt dies sehr, weil nun Besucher der Begegnungsstätte „einfach nur mal so vorbeischaun“ können. Das Angebot der Seniorenbegegnungsstätte ist sehr vielfältig und wird von den Besuchern gut angenommen. Es reicht vom gemeinsamen Mittagessen über Kartenspiele bis hin zu Computerkursen in den eigenen Räumen: Diese Vielfalt ist durch die Arbeit der zahlreichen Ehrenamtlichen möglich. Auf besonderes Interesse stieß die „Telefonkontaktkette“, die von der „Leitstelle Älterwerden“ organisiert wird. Dabei ruft ein Teilnehmer den nächsten an und der letzte wieder den ersten. Wird jemand nicht erreicht, schaut man nach ihm. Von dieser einfachen und doch so effektiven Idee waren alle fasziniert.



Prof. Dr. Fred Karl



Dr. Kirsten Aner

Schaenburgkurier Nr.13 vom 24.03.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“

### Initiativkreis unterwegs – Teil 2

Am 31. März traf sich die Gruppe „Orte der Begegnung“ abermals, um sich gemeinsam auf den Weg zu machen – diesmal zum ehrenamtlich geführten „Café Gesundbrunnen“ der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen e.V. in Hofgeismar. Ziel des Ausflugs war es diesmal nicht nur, von den Erfahrungen anderer zu lernen. Die Gruppe kennt sich nun schon recht gut und alle freuten sich auch darauf, einfach nur in netter Atmosphäre Kaffee zu trinken und zu diskutieren.

Im „Café Gesundbrunnen“ wurden die Schauenburger und Schauenburgerinnen von einer engagierten Mitarbeiterin des Cafés herzlich begrüßt und zu den Plätzen begleitet. Frau Baake, Leiterin des Cafés, erzählte einiges über die Gründung bis hin zu den Schwierigkeiten, die beim Betrieb einer solchen Einrichtung immer wieder auftauchen, wird doch das Café ausschließlich von freiwilligen Helferinnen und Helfern betrieben wird, und zwar insgesamt rund 130 Personen! Täglich sind vier und am Wochenende sogar sechs Ehrenamtliche im Einsatz, die beim Bedienen der Besucher bis hin zum Spülen engagieren. „Manchmal sitze ich 3-4 Tage an einem Plan.“ erzählt Frau Baake. Besonders schwierig wird es in den Monaten mit vielen Feiertagen, in denen viele Freiwillige selbst unterwegs sind. Trotzdem ist es bisher immer gelungen, genügend Mitarbeiter zu mobilisieren. Das Café erwirtschaftet sogar regelmäßig einen Überschuss, mit dem zwei Ergotherapeuten der benachbarten Altenhilfe finanziert werden.



Bei einer hervorragenden Kuchen- und Tortenauswahl aus der hauseigenen Bäckerei war schließlich noch Zeit, die Machbarkeit eines Cafés in Schauenburg zu diskutieren. Daran zweifelt niemand aus der Gruppe. Man müsse eben nur klein anfangen, so die einhellige Meinung.

So viel von diesem Ausflug, der zur Nachahmung empfohlen werden kann: Das „Café Gesundbrunnen“ hat täglich – außer Montag – geöffnet von 14 bis 18 Uhr, montags von 19 bis 23 Uhr.

So viel von diesem Ausflug, der zur Nachahmung empfohlen werden kann: Das „Café Gesundbrunnen“ hat täglich – außer Montag – geöffnet von 14 bis 18 Uhr, montags von 19 bis 23 Uhr.

Schauenburgkurier Nr.14 vom 07.04.2006

## Studie Älterwerden in Schauenburg

### Initiativkreis beschließt die nächsten Schritte



Am Abend des 5. April traf sich im evangelischen Gemeindehaus in Hoof erneut der Initiativkreis „Älterwerden in Schauenburg“. Diesmal wurden zunächst die Erfahrungen und Informationen aus den Exkursionen einzelner Initiativkreismitglieder – in die Seniorenbegegnungsstätte der

AWO, die „Werkstatt der Generationen“ der Evangelischen Kirchengemeinde in Baunatal, das „Café Gesundbrunnen“ in Hofgeismar, zum Nachbarschaftsverein „Hand in Hand e. V.“ sowie in das Modellprojekt in Niederwehren (wir berichteten in der letzten Ausgabe des Kuriers) – ausgetauscht.

In der daran anschließenden Diskussion wurde klar, dass ein „Generationencafé“ als Ort der Begegnung und zugleich der Verknüpfung verschiedenster Ideen, die der Initiativkreis verfolgt, benötigt wird. Ein solches Café könnte Begegnungsstätte, Anlaufstelle für einen Nachbarschaftshilfsverein und für ein alternatives Wohnprojekt Interessierte sein. Hier könnten Fahrgemeinschaften koordiniert werden, Informationsveranstaltungen und Kurse ebenso wie einfach nur ein geselliges Zusammensein möglich werden. Alle waren sich einig, ein geig-

meter Raum dafür muss her! Einige Objekte – gemeindeeigene, private und nicht genutzte gewerbliche – wurden „ins Auge“ gefasst. Doch ohne diese Räume besichtigt zu haben und Kosten und Nutzen zu kennen, schien eine weitere Diskussion noch nicht sinnvoll. Deshalb einigte sich die Gruppe darauf, bis zum nächsten Treffen einige Objekte zu besichtigen, um sich vor Ort ein genaues Bild von den Räumlichkeiten zu machen. Beim nächsten Treffen des Initiativkreis

**am 3. Mai 2006 um 19 Uhr im evangelischen Gemeindehaus in Hoof** soll über eine Prioritätenliste diskutiert und abgestimmt werden. Wieder sind alle Schauenburgerinnen und Schauenburger herzlich eingeladen, sich zu beteiligen.

Die Initiativkreismitglieder sind optimistisch, bald Konkretes auf die Beine stellen zu können, zumal die Moderatorin von der

Universität, Frau Dr. Aner, zum Abschluss des Treffens von einem Treffen mit der Bürgermeisterin berichten konnte.



Sie übermittelte Grüße und einen Dank von Frau Gimmler an die Schauenburgerinnen und Schauenburger, die sich so engagiert im Initiativkreis für die Zukunft Schauenburgs einsetzen – verbunden mit der Zusage, dieses Engagement im Rahmen der Möglichkeiten der Gemeinde nach Kräften zu unterstützen.

Schauenburgkurier Nr.15 vom 14.04.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“

### Interessante Interviews

Die Auswertung der 60 vertiefenden Interviews, die im Rahmen der Studie „Älterwerden in Schauenburg“ mit Bürgerinnen und Bürgern der Gemeinde geführt wurden, ist schon weit fortgeschritten und brachte einige recht interessante Ergebnisse zutage.

So zum Beispiel zu den Alterserwartungen. Während in den 500 Fragebögen die positiven Antworten wie: „Ich werde weiterhin fit sein.“ oder „Ich kann noch immer viele Ideen realisieren.“ weit überwiegen, sprachen die Menschen in den Interviews auch ausführlich ihre Befürchtungen an. So zum Beispiel die Vorstellung, pflegebedürftig und abhängig zu altern. Für viele wird dann ihr geliebtes Wohneigentum zum Problem, es ist zu groß, zu teuer, die Nachbarschaft altert gemeinsam. In einigen Ortsteilen mangelt an ÖPNV und an Geschäften. Fast überall ist wegen der Hanglagen ein Auto nötig – und wer weiß, ob man im hohen Alter „noch fahren kann“. Wenn man denn eines Tages nicht mehr zu Hause bleiben kann, wünscht man sich, wenigstens im Ort bleiben zu können, ob nun in einer Wohngemeinschaft, im Betreuten Wohnen oder, falls es gar nicht anders geht, im Heim. Die vorhandenen ambulanten Pflegedienste halten die Schauenburgerinnen und Schauenburger für ausreichend, wissen aber auch, dass diese nur eine pflegerische, keine soziale Betreuung leisten. Als Defizite in der Gemeinde wird von vielen die Betreuung Demenzkranker und die Entlastung ihrer Angehörigen und eine angemessene Sterbebegleitung gesehen.

Doch auch unabhängig von einer möglichen Pflegebedürftigkeit fehlen den Interviewten generell informelle Gelegenheiten zum Treffen, zum spontanen, nicht auf eine bestimmte Uhrzeit festgelegten, Miteinander, also „neutrale Orte“ der Begegnung. Dass daraus aber auch die Ideen und Eigeninitiativen erwachsen, zeigen die Gespräche deutlich. Im Vordergrund steht der immaterielle Profit, der sich nicht zuletzt aus dem guten Gefühl ergibt, selbst Ressourcen einbringen zu können. Von der Gemeinde wird eigentlich nur eine „Rahmung“ der Ideen und Initiativen erwartet.

An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank allen, die sich für ein Interview Zeit nahmen und den Forscherinnen der Universität



Einblicke in ihr Leben, ihre Wünsche und Pläne gaben!

Prof. Fred Karl



Dr. Kirsten Auer

Schauenburgkurier Nr.16 vom 21.04.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“ Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser startet

Ab dem Jahr 2006 sollen bis 2010 in allen Landkreisen und kreisfreien Städten Deutschlands, also an 439 Standorten, sog. Mehrgenerationenhäuser entstehen. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist derzeit dabei, unter Einbeziehung von Kommunen, Verbänden, Kirchen und gesellschaftlichen Gruppen das Konzept für ein entsprechendes Aktionsprogramm fertig zu stellen, so dass die Ausschreibung im dritten Quartal 2006 erfolgen kann. Einige Eckpunkte des Konzeptes scheinen schon jetzt festzustehen:

Mehrgenerationenhäuser sind als offene Tagestreffpunkte für Jung und Alt gedacht, in denen vielfältige Aktivitäten und Serviceangebote möglich sind. In Niedersachsen wurde das Modell bereits erprobt. Meist gibt es dort einen zentralen Begegnungsraum, eine Kindertagesbetreuung und einen Altenservice. Professionelle Betreuung wird mit Ehrenamt und Selbsthilfe kombiniert, selbstinitiierte Projekte, Informations- und Weiterbildungsangebote finden hier ihren zentralen Ort. Die Mehrgenerationenhäuser orientieren sich mit ihrem Angebot am örtlichen Bedarf, sie integrieren und ergänzen das, was es vor Ort bereits gibt – und zwar so, dass die Generationen sich nicht nur begegnen, sondern auch voneinander profitieren. Der Bund fördert die Einrichtung eines Mehrgenerationenhauses in einer Kommune voraussichtlich mit je 40.000 Euro Sachmitteln für die notwendigen Investitionen (vgl. [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)).

Fast scheint es, als sei das Aktionsprogramm auf die Bedürfnisse der Schauenburger und Schauenburgerinnen zugeschnitten, sucht doch die Initiativkreisgruppe "Orte der Begegnung" schon seit einigen Wochen nach einem geeigneten Ort, an dem die vielfältigen Ideen, die aus der Studie "Älterwerden in Schauenburg" entstanden sind, gebündelt werden können (siehe die Berichte darüber in den Ausgaben 13 und 14 des Schauenburgkurier). Da dürfte doch einer gemeinsamen Interessensbekundung am Aktionsprogramm von Bürgerinnen und Bürgern und der Kommune nichts mehr im Wege stehen! Interessenten, die sich jetzt schon unter

MehrGenerationenhaus@bmfsfj.bund.de melden, erhalten dann zeitgleich mit der Ausschreibung im dritten Quartal eine Information, so dass ihre Beteiligung am Verfahren gesichert ist.

Der Initiativkreis "Älterwerden in Schauenburg" ist also in gewisser Weise "seiner Zeit voraus". Er trifft sich das nächste Mal am

**3. Mai 2006 um 19 Uhr  
im Evangelischen Gemeindehaus in Hoof.**

Dieses Treffen verspricht besonders interessant zu werden, denn es werden erste Ergebnisse der Suche nach einem geeigneten Standort für einen Generationentreff präsentiert.

Schauenburgkurier Nr.17 vom 28.04.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“

### Noch mehr Interessantes

... aus den 60 vertiefenden Interviews im Rahmen der Studie „Älterwerden in Schauenburg“.



Prof. Dr. Fred Karl

Was meinen Sie, was die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen auf die Frage „Was bedeutet der Ort, an dem sie wohnen, für Ihr Älterwerden?“ geantwortet haben? Haben sie als Bewohner ihres Ortsteils oder der Gesamtgemeinde geantwortet?

Wenn es darum geht, wo man zu Hause ist, spielt der Ortsteil gar keine große Rolle. Selbst für die „Alteingesessenen“, die schon seit ihrer Geburt hier wohnen, ist mittlerweile die Gemeinde Schauenburg der Bezugspunkt für eine Antwort auf diese Frage. Auch für die, die zwar nicht hier geboren, jedoch seit 20 Jahren und mehr hier zu Hause sind, sind Schauenburg und Umgebung zur Heimat geworden. Doch auch diejenigen, die noch keine 20 Jahre lang Schauenburgerinnen sind, fühlen sich hier zu Hause. Dazu tragen vor allem persönliche Beziehungen bei. Außer der Familie sind dies Freunde, Bekannte, aber auch einfach nette „Kontakte“ zu Nachbarn etc. – selbstverständlich auch die Vereinskontakte.

Was die Vereine und ihre Wirkung auf die Verbundenheit mit der Gemeinde und das Gefühl, in Schauenburg zu Hause zu sein, betrifft, ist Folgendes interessant:

In den Interviews gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen den langjährigen Mitgliedern und den Nichtmitgliedern. Die Mitglieder erwarten von Nichtmitgliedern, dass sie sich in die Vereine integrieren, so wie diese eben sind, also ohne dabei etwas verändern zu wollen. Sie denken, dass denjenigen, die in keinem Verein sind, etwas fehlen müsste oder, dass sie unfähig sind, sich zu integrieren. Eine ganz andere Sichtweise auf diese Situation haben die Nichtmitglieder selbst. Sie wollen großenteils so ruhig leben – jedenfalls solange sie noch berufstätig sind. Die Arbeit ist anstrengend, am Feierabend wollen sie sich



der Familie widmen, Haus und Haushalt verlangen auch ihren Tribut. Freunde haben viele von ihnen unter Kollegen und Kolleginnen. Manche allerdings fühlen in der Tat von den traditionellen Vereinen nicht angezogen, Initiativen und weniger formalisierte Möglichkeiten der Begegnung sprechen sie mehr an.

Dr. Kirsten Auer

Schauenburgkurier Nr.18 vom 05.05.2006

## Studie Älterwerden Initiativkreis stellt Prioritätenliste auf!

Am 3. Mai traf sich der Initiativkreis im evangelischen Gemeindehaus in Hoof um dort, wie schon angekündigt, Ergebnisse der Suche nach einem geeigneten Standort für einen Generationentreff zu präsentieren.

In der Woche zuvor hatten die Mitglieder der Gruppe „Orte der Begegnung“ einige Freizeit investiert, um in der ganzen Gemeinde geeignete Räume zu suchen. Es wurden Fotos gemacht und Exposés durchgearbeitet, um im Initiativkreis gemeinsam eine Rangliste der in Frage kommenden Objekte erstellen zu können.

Wichtigste Kriterien bei der Erstellung des Rankings war die zentrale Lage, selbstverständlich Preis und Größe sowie Zuschnitt aber auch die Atmosphäre der Räumlichkeiten. Es ist allen im Initiativkreis ein



Anliegen, dass die Räume für alle gut erreichbar sind d.h. diese müssen natürlich behindertengerecht sein. In der Diskussion befanden alle Beteiligten solche Objekte als ideal, die einen Nebenraum haben, so dass dort mehrere Aktivitäten gleichzeitig stattfinden können. Nach der Präsentation der Gebäude und einer sehr konstruktiven Diskussion über ihre Vor- und Nachteile wurde sehr schnell klar was in die engere Wahl kommt und welche Räume ungeeignet sind. So war die Prioritätenliste schnell erstellt. Nächster Schritt wird sein, die ins Auge gefassten

Objekte der Gemeindeverwaltung vorzustellen und über Möglichkeiten der Realisierung ins Gespräch zu kommen.

Darüber hinaus wurde die Idee einer eigenen Homepage eingebracht, weil Prof. Fred Karl und Dr. Kirsten Auer von der Uni sich vor Anfragen nach diesem interessanten Projekt kaum retten können. Da wäre es doch praktisch, wenn für alle Interessierten die Arbeitsergebnisse des Initiativkreises im Internet dargestellt würden. Das Knowhow für die Erstellung einer eigenen Homepage ist in der Gruppe noch nicht vorhanden, aber auch dafür wird sich eine Lösung finden.

Wenn Sie Interesse oder Spaß daran haben eine Homepage für den Initiativkreis zu erstellen, melden Sie sich zum nächsten Treffen oder unter [aner@uni-kassel.de](mailto:aner@uni-kassel.de).

Sie sind außerdem herzlich eingeladen, am **7. Juni 2006 um 19 Uhr** im Evangelischen Gemeindehaus Hoof mit zu diskutieren, wie es weitergehen soll.

Schauenburgkurier Nr.19 vom 12.05.2006



## Studie Älterwerden in Schauenburg

### Das Leben nach dem Beruf – Herausforderung und Chance

In welcher Form sich Kommunen und Bürger Gedanken über das Älterwerden der Gemeinden machen, ist unterschiedlich. Zum Stand der Dinge in Niederzwehren erfuhren wir von Mario Wiegel, Diplomsocialgerontologe, Seniorenreferat der Ev. Kirche in Kassel, folgendes:

Sechs Prominente bildeten das „Dream-Team“, so Pfarrer Uwe Seibel, das man sich für die Eröffnungsveranstaltung der Aktionsreihe „55 plus“ in Niederzwehren gewünscht hat - und alle waren gekommen:

Roswitha Alterhoff (Prälatin der Evang. Kirche Kurhessen-Waldeck), Klaus Röhring (Oberlandeskirchenrat i. R.), Sabine Wackernagel (Schauspielerin), Oberbürgermeister Bertram Hilgen, Wolfram Mucha (Schauspieler i. R.) und Ilona Caroli (ehem. Sozialdezernentin) waren der Einladung als Talk-Gäste des Arbeitskreis 55 plus der beiden Evangelischen Kirchengemeinden Lukas und Matthäus und dem Seniorenreferat der Ev. Kirche in Kassel gefolgt.



Unter der souveränen Leitung der Journalisten Petra Nagel und Walter Ruß wurde über ganz persönliche Vorstellungen und Erfahrungen zum Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand und über den eigentlichen Ruhestand berichtet. Man diskutierte die Auswirkungen des demographischen Wandels ebenso wie die Vorsorge, die der Einzelne treffen kann. „Alter definiert sich nicht über eine Zahl, sondern darüber, was ein Mensch noch bewegen will“, ist Kassels ehemalige Sozialdezernentin Ilona Caroli überzeugt. „Wir alle werden älter und das ist es doch auch, was wir wollen. Alter darf aber nicht mit sozialem und/oder kulturellem Abstieg verbunden sein“, so Kassels Oberbürgermeister Bertram Hilgen. Die Zuschauer gingen mit, warfen Fragen in die Runde und spendeten spontan Applaus.

Das Ende der Talkrunde war zugleich der Auftakt für den zweiten Teil des Abends, für einige ging es jetzt erst richtig los. Bei Sekt, Saft und Canapés wurden viele interessante Gespräche geführt und auch noch so manche Rückfrage an die Talkgäste gestellt und beantwortet. „Über allen aber schwebte die Überzeugung, dass die persönliche Lebenswirklichkeit nur mit Engagement und rechtzeitiger Planung auch zu einem erfüllten Ruhestand werden kann. Der Anfang ist gemacht. Was daraus wird, liegt an jedem selbst“ schreibt Martina Wachsmuth, vom Redaktionsteam des Gemeindebriefes.



Weiter geht es in Niederzwehren mit Veranstaltungen zu den Themen „Wie will ich alt werden?“, „Wo will ich alt werden?“ und „Mit wem will ich alt werden?“.

Schauenburgkurier Nr.20 vom 19.05.2006

## Studie Älterwerden in Schauenburg

### Felsberg startet mit Seniorentreff

Am 21. März startete in Felsberg ein "Seniorentreff". Dort besteht ähnlich wie im ehrenamtlich geführten „Café Gesundbrunnen“ der Evangelischen Altenhilfe Gesundbrunnen e. V. in Hofgeismar (wir berichteten in Ausgabe 14 des Schauenburg-Kurier) die Möglichkeit, sich bei Kaffee und Kuchen zu treffen und dabei Kontakt zu anderen Generationen zu pflegen. Denn das Besondere an diesem Treff ist, dass er sich in der "Drei-Burgen-Schule" Felsberg, befindet, die kontinuierlich zu einem Treffpunkt der Generationen ausgebaut wurde.

Seit 1992 befindet sich in der neben der eigentlichen Schule eine Kindertagesstätte. Weitere Angebote folgten: eine Krabbelgruppe zum Erfahrungsaustausch für Eltern, ein Spieltreff für behinderte Kinder und Schülerbetreuungsgruppen am Nachmittag. Im Rahmen des Bundesmodellprojekts "Lokale Bündnisse für Familien" werden

Langzeitarbeitslosen Qualifizierungsmaßnahmen angeboten, können Jugendliche in der Großküche eine Ausbildung zur/ zum Hauswirtschafter/in machen. In der neuen Cafeteria treffen sich nun zuerst die Schulkinder zum Mittagessen und im Anschluss daran wird sie zum Seniorentreff. Die Arbeit des Treffpunkts wird von Ehrenamtlichen getragen – von Schulkindern wie Senioren! Eine wunderbare Chance dafür, dass die Generationen einander besser kennen und verstehen lernen. Der Kuchen für den Treff wird wiederum in der erwähnten Großküche gebacken. Die ehrenamtlich betriebene Cafeteria bietet aber nicht nur einen offenen Treffpunkt, sie ist auch Ort der gemeinsamen Betätigung von Generationen. So besteht die Möglichkeit, sich an den vielfältigen Angeboten des Hauses selbst zu beteiligen, z.B. als älterer Mensch in der Geschichtswerkstatt mitzuarbeiten oder als Schüler die Senioren mit Tipps für die bessere Nutzung des Computers zu versorgen.

Die Entwicklung des Mehrgenerationen-Projekts wurde wesentlich vom hauptamtlichen Felsberger Seniorenbearbeiter vorangetrieben. Diese personell gesicherte Anlaufstelle für die Belange der älteren Mitbürger gibt es seit 1992. Heute ist das

Seniorenbüro einer der fünf Träger des Seniorentreffs.

Wie man sieht, lassen sich viele Ideen verwirklichen! Wenn auch Sie Ideen oder Wünsche für ein vergleichbares Projekt in Schauenburg haben, haben Sie die Möglichkeit, diese in den Initiativkreis "Älterwerden in Schauenburg" einzubringen. Alle, die schon seit längerem regelmäßig dabei sind, mögen bitte Ihre Ideen und Konzeptvorschläge ebenfalls mit zum nächsten Treffen mitbringen. Es findet statt am

**7. 6. 2006 um 19 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus Hoof.**



Prof. Dr. Fred Karl



Dr. Kirsten Aner

Schauenburgkurier Nr.21 vom 25.05.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“ Gemeinsam neue Wege gehen

Am 18. und 19. Mai 2006 fand in Kassel dritte Workshop eines Forschungsprojekts unter Leitung von Prof. Fred Karl statt. Sog. seniorTrainerInnen aus der gesamten Bundesrepublik, also Frauen und Männer, die in neuntägigen Kursen des Bundesmodellprogramms "Erfahrungswissen für Initiativen" zu Multiplikatoren bürger-schaftlichen Engagements ausgebildet wurden, trafen sich im Hotel "Astoria" in der Friedrich-Ebert-Straße mit Vertreterinnen und Vertretern von Kommunen und Sozialen Diensten und Einrichtungen, um darüber zu diskutieren, wo die Chancen und Schwierigkeiten der Zusammenarbeit dieser Akteure liegen. Deutlich wurde einmal mehr, dass es nicht reicht, Felder für Bürgerengagement zu erschließen – man muss sie auch gestalten!

Aus eigener Erfahrung konnten die Beteiligten von den "Mühen der Ebene" aber auch den Erfolgen berichten. Immer wieder wurde betont, dass sich alle Beteiligten beim Aufbau der Kooperationen auf eine muhevolle Kleinarbeit einlassen, die viel Geduld erfordert und deshalb Zeit benötigt. Dabei kommt es für alle Akteure, also nicht nur für die engagierten Seniorinnen und Senioren, sondern auch für die potenziellen Kooperationspartner und Kommunen darauf an, sich mit den neuen Verantwortungsrollen, die das sog. neue Ehrenamt mit sich bringt, auseinander zu setzen. Ohne Reibungsverluste wird die

Erprobung neuer Rollen nicht gehen, darin waren sich alle einig. Ob die Reibung neue Feuer entfacht oder Prozesse zum Stillstand bringt, dürfte auch von den zukünftigen Rahmenbedingungen für die angestrebten Kooperationen abhängen. Eine wichtige Rolle können dabei Freiwilligenagenturen übernehmen. Sie bilden eine wichtige Schnittstelle zwischen (potenziell) Engagierten und Institutionen, Initiativen sowie Kommunen und regionaler Öffentlichkeit. Wo es keine solchen Anlaufstellen gibt, können auch Netzwerke von Engagierten diese Funktion übernehmen. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass für die Entstehung solcher Netzwerke eine professionelle Begleitung – zu Beginn mehr, später weniger – erforderlich ist. Generell, so das Fazit der Veranstaltung komme es nicht vorrangig auf die Zahl der ehrenamtlich Mitarbeitenden an, sondern vor allem darauf, inwieweit es gelingt, neue Formen der Verantwortungsübernahme tatsächlich in lokales Umfeld und Gesellschaft einzubetten.

Überträgt man die Ergebnisse dieser Workshops auf die Situation in Schauenburg, wird klar, dass mit dem Initiativkreis "Älterwerden in Schauenburg" eine Art Keimzelle des modernen Bürgerengagements entstanden ist. Eine gegenseitige Öffnung aller Beteiligten – der Senioren, der Kommune und der Träger von Sozialen Diensten und Einrichtungen – vorausgesetzt, können nun

Initiativen "von unten" dazu beitragen, das Leben aller Generationen in der Gemeinde zu bereichern.

Mit diesem Ziel werden Prof. Fred Karl und Dr. Kirsten Aner die bisherigen Ergebnisse der Studie, einschließlich des Wirkens des Initiativkreises, am 6. Juni im Sozialausschuss vorstellen. Der Initiativkreis trifft sich am Abend darauf, also

**am 7. Juni um 19 Uhr im ev. Gemeindehaus in Hoof.**

An diesem Abend wird es darum gehen, sich darüber zu verständigen, wie es nach Abschluss der Studie "Älterwerden in Schauenburg" Ende Juli, also ohne die Begleitung durch die Universität weitergehen soll. Nicht zuletzt werden Ideen für die Abschlussveranstaltung der Studie gesucht. Alle Mitglieder des Initiativkreises werden deshalb dringend gebeten zu kommen, alle anderen Interessierten sind herzlich eingeladen.



Prof. Dr. Fred Karl



Dr. Kirsten Aner

Schauenburgkurier Nr.22 vom 02.06.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“ Gehen sie doch mal online!

Jugendliche „chatten“, haben eine eigene „homepage“, „e-mail-Adressen“, „weblogs“ und vieles mehr. Englische Bezeichnungen sind an der Tagesordnung, wenn man mit dem Medium Internet in Berührung kommt. Aber was bedeutet dies alles? Müssen ältere Menschen das noch verstehen? Wollen sie es verstehen?

1998 stellte auch Alexander Wild sich diese Fragen. Der damals 32jährige arbeitete vor 8 Jahren als Programmierer und Web-Designer und wollte seiner Mutter erklären, was er so macht. Aus diesem ganz alltäglichen Anlass wurde die Idee des heute größten deutschen Online-Clubs für „Menschen in den besten Jahren“ geboren. Gegen alle Widerstände startete im Oktober 1998 das Internet-Portal „www.feierabend.de“. Zu Anfang noch zaghaft besucht, hat dieses Portal heute über

88.000 Mitglieder und diese Zahl wächst jeden Monat um durchschnittlich 1.500 Mitglieder. Welch ein Erfolg! Aber warum?

Das gesamte Angebot des Online-Clubs ist kostenlos. Die Besucher erhalten Hilfestellung und Tipps im Umgang mit dem Computer, wenn sie noch nicht so sicher mit diesem Medium sind. Die fortgeschrittenen „surfer“ bekommen neue Impulse und weitergehende Informationen. [www.feierabend.de](http://www.feierabend.de) bietet aber noch mehr: Zum Beispiel einen homepage-Bausatz mit dem es ganz einfach ist, seinen eigenen Internetauftritt umzusetzen. Man kann nicht nur eine eigene e-mail-Adresse einrichten, sondern auch ein eigenes sog. „weblog“ (ein Internet-Tagebuch) führen. Die Mitglieder des Online-Clubs schreiben eigene Reiseberichte und Kritiken zu Ausstellungen. In Foren besteht die Möglichkeit, aktuelle Themen zu diskutieren oder einfach nur mal so in einem Chatraum mit anderen zu reden. Eine Besonderheit gibt es: Es muss nicht bei den virtuellen Freundschaften bleiben, denn durch mittlerweile 68 Regionalgruppen besteht die Möglichkeit sich real zu treffen. In diesen

über die ganze Bundesrepublik verteilten Gruppen treffen sich Gleichgesinnte zum Stammtisch, gehen gemeinsam ins Kino, organisieren Wanderungen und vieles mehr. Eine solche Regionalgruppe gibt es auch in Kassel. Vielleicht sieht man sich dort einmal. Oder doch eher unter [www.feierabend.de](http://www.feierabend.de)?

Auch der Initiativkreis „Älterwerden in Schauenburg“ plant einen eigenen Internetauftritt. Für die technische Umsetzung werden noch engagierte Personen gesucht. Wer Interesse daran hat, an der Einrichtung mitzuwirken, meldet sich bei Kirsten Aner ([aner@uni-kassel.de](mailto:aner@uni-kassel.de)).



Prof. Dr. Fred Karl



Dr. Kirsten Aner

Schaenburgkurier Nr.23 vom 09.06.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“ Gesundheit im Alter – Schicksal?

Die Alterserwartungen der 500 im Rahmen der Studie „Älterwerden in Schauenburg“ befragten Bürgerinnen und Bürger sind weit überwiegend positiv. Dennoch: in den 60 vertiefenden Interviews sprachen viele auch über ihre Ängste vor dem Alter. Alt zu sein, wird auch mit Pflegebedürftigkeit und Abhängigkeit in Verbindung gebracht. Für die meisten tritt diese Situation jedoch gar nicht oder erst sehr spät in ihrem Leben ein. Noch im Alter zwischen 70 und 85 Jahren sind 85% der Menschen nicht regelmäßig auf Hilfe, Pflege oder andere Unterstützung angewiesen. Selbstverständlich ist der Gesundheitszustand im Alter auch „Schicksal“, doch längst wissen wir, dass Gesundheitsförderung und Prävention durchaus erfolgreich sein können – und dies umso wahrscheinlicher, je eher Sie damit beginnen.

In der Broschüre „Gesund altern: Prävention und Gesundheitsförderung im höheren Lebensalter“ stellt das Bundesministerium für Gesundheit 15 Regeln für gesundes Älterwerden auf (BMG 2006, S. 44ff.):

1. Seien Sie in allen Lebensaltern körperlich, geistig und sozial aktiv!
2. Leben Sie in allen Lebensphasen gesundheitsbewusst!
3. Nutzen Sie Vorsorgemaßnahmen!
4. Es ist nie zu spät, den eigenen Lebensstil positiv zu verändern.
5. Bereiten Sie sich rechtzeitig auf das Alter vor!
6. Nutzen Sie freie Zeit, um Neues zu lernen!
7. Bleiben Sie aktiv und denken Sie positiv!
8. Begreifen Sie das Alter als Chance!
9. Pflegen Sie auch im Alter Kontakte!
10. Geben Sie der Zärtlichkeit eine Chance!
11. Trauen Sie ihrem Körper etwas zu!
12. Gesundheit ist keine Frage des Alters.
13. Nehmen Sie Krankheiten nicht einfach hin!
14. Suchen Sie nach guter Hilfe und Pflege!
15. Haben Sie Mut zur Selbständigkeit!

Die Broschüre enthält auch zahlreiche Kontaktadressen und weitere Literaturhinweise. Sie kann kostenlos unter [www.bmg.bund.de](http://www.bmg.bund.de) oder telefonisch unter 01805/278 52 71 bzw. per Fax 01805/278 52 72 bestellt werden.

### Apropos soziale Kontakte:

Wer mit den aktiven Initiativkreismitgliedern in lockerer Atmosphäre ins Gespräch kommen will, ist herzlich zum „Stammtisch“, am 28. Juni, ab 19 Uhr in die Gaststätte „Unteres Firnsbachtal“ eingeladen.

### **Fragebogen der Studie Älterwerden/Universität und der Gemeinde Schauenburg**

Wir möchten alle Vereine und Verbände noch einmal dazu aufrufen, die von uns im März verschickten Fragebögen für die Gesamtaufstellung aller Angebote in Schauenburg schnellstmöglich zurückzusenden.  
Vielen Dank!

Schaenburgkurier Nr.25 vom 23.06.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“

### Das Handwerk entdeckt die Senioren

Hermann Kues, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, und Otto Kentzler, Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks, eröffneten am 19. Mai das Fachforum "Handwerk und Seniorenwirtschaft - Perspektiven und Gestaltungswege" in Berlin. Die Veranstaltung fand im Rahmen des Projekts "Zukunftschancen durch Produkte und Dienstleistungen für mehr Lebensqualität im Alter" statt.

Verschiedene handwerkliche Dienstleister stellten sich vor – vom Tischler bis zum Orthopäden – und diskutierten mit ihren Kunden, den älteren Menschen, ihre Wünsche und Erwartungen bezüglich ihrer Produkte und der Qualität, die diese haben sollen. Ein weiteres Thema war „Ältere als Wirtschaftsfaktor“. Dr. Hermann Kues brachte es auf den Punkt: "Senioren und Seniorinnen sind qualitätsbewusste Konsumenten. Sie sind oftmals bereit, für hochwertige Angebote Geld auszugeben." Otto Kentzler als Präsident des ZDH sieht die Seniorenmärkte als den Wachstumsbereich der Zukunft.

Diese Einschätzung ist nicht aus der Luft gegriffen. Immerhin beträgt die Kaufkraft von Menschen über 60 Jahren rund 300 Milliarden Euro jährlich. Laut statistischem Bundesamt 2004 liegen die Nettoeinkommen je Haushaltsmitglied im Jahr bei Pensionärshaushalten mit 17.400 Euro aber auch von Rentnerhaushalten mit 13.100 Euro teilweise über dem Niveau von Erwerbstätigenhaushalten (zum Vergleich Arbeiter 11.200 Euro, Angestellte 16.000 Euro). Apropos Potenziale der Älteren:

Beim nächsten Treffen des Initiativkreises „Älterwerden in Schauenburg“

**am 12.07.2006, 19 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus Hoof** wird der Konzeptentwurf für einen Schauenburger "Generationentreff" zur Diskussion gestellt. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

#### Fragebogen der Studie Älterwerden/Universität und der Gemeinde Schauenburg

Wir möchten alle Vereine und Verbände noch einmal dazu aufrufen, die von uns im März verschickten Fragebögen für die Gesamtaufstellung aller Angebote in Schauenburg schnellstmöglich zurückzusenden.  
Vielen Dank!

Schauenburgkurier Nr.26 vom 30.06.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“

### Bürgerengagement fördern – aber wie?

Es ist nicht zu übersehen, das Thema „Bürgerengagement“ hat Konjunktur. Bund und Länder legen Förderprogramme auf und werben mit Plakataktionen wie: „Was ich kann, ist unbezahlbar!“ Eine wichtige Rolle in der Engagementförderung spielen aber auch die Kommunen. Insbesondere dann, wenn es um kleine Initiativen und Projekte geht, die die Lebensqualität vor Ort verbessern, können und sollten die Kommunalverwaltungen wichtige Funktionen übernehmen.

Aus der Vielzahl der Einzelmaßnahmen im Rahmen einer „aktivierenden Verwaltung“, die in der Fachliteratur zu finden sind, hier einige ausgewählte Vorschläge:

- Besonders wichtig ist die Veränderung der Verwaltungskultur. Initiativen und Projekte dürfen nicht als lästig, sondern als Gewinn angesehen werden. Dazu bedarf es eines entsprechenden Leitbilds in der Kommune, das am besten in einem kommunikativen Prozess erarbeitet wird.
- Eine fachlich spezialisierte Anlaufstelle übernimmt eine „Lotsenfunktion“. Sie benennt die richtigen Ansprechpartner, leitet Anträge weiter etc.
- Kommunen bieten Initiativen Hilfestellung bei rechtlichen und organisatorischen Fragen der Vereins- oder Stiftungsgründung. Falls Initiativen Mitarbeiter für ihre Projekte finanzieren können und wollen, sind sie als Arbeitgeber aber oft überfordert. Die Kommune könnte als Anstellungsträger fungieren.
- Manche Kommunen haben Finanztöpfe für die Projektförderung eingerichtet, die gerade kleinen Projekten, denen oft schon mit geringen Mitteln geholfen ist, zugute kommen. Zuschüsse aus diesen Töpfen können daran gebunden werden, dass Betroffene eigene Aktivitäten entwickeln.

Letztlich kommt es darauf an, dass die öffentliche Anerkennung von Freiwilligenarbeit mit konkreten Einzelmaßnahmen verknüpft wird. Nur dann lassen sich die umfangreichen Potenziale der Bürgerinnen und Bürger für das Wohl der Gemeinde nutzen.

Beim nächsten Treffen des Initiativkreises „Älterwerden in Schauenburg“

**am 12.07.2006, 19 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus Hoof**

wird der Konzeptentwurf für einen Schauenburger „Generationentreff“ zur Diskussion gestellt. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

#### **Fragebogen der Studie Älterwerden/Universität und der Gemeinde Schauenburg**

Wir möchten alle Vereine und Verbände noch einmal dazu aufrufen, die von uns im März verschickten Fragebögen für die Gesamtaufstellung aller Angebote in Schauenburg schnellstmöglich zurückzusenden.

Vielen Dank!

Schauenburgkurier Nr.27 vom 07.07.2006

## Studie „Älterwerden in Schauenburg“

### Jede Menge Lob für den Initiativkreis „Älterwerden in Schauenburg“

Zum Juli-Treffen hatte der Initiativkreis „Älterwerden in Schauenburg“ gezielter als bisher Gäste eingeladen, um seine bisherigen Arbeitsergebnisse der interessierten Öffentlichkeit vorzustellen. Dieser Einladung gefolgt waren neben interessierten Bürgerinnen und Bürgern die Bürgermeisterin, Ursula Gimmler, zahlreiche Mitglieder des Schauenburger Sozialausschusses, Vertreterinnen und Vertreter von Pflegediensten und der Jugendpflege.

Den über 30 Gästen der Initiativgruppe wurde eine fast schon professionelle Präsentation geboten. Zunächst stellte Joachim Botthof, Elgershausen, gemeinsam mit Kirsten Aner, Uni Kassel, das Konzept eines „Generationentreffs Schauenburg“ als Ort der Begegnung zwischen Jung und Alt vor. Der Generationentreff soll ein ehrenamtlich organisierter offener Tagestreff werden, der bereits bestehende Angebote ergänzt und vernetzt und dazu beiträgt, dass die viel-

fältigen Ideen (Internet-Cafe für Jung und Alt, Winterkino, Wohnungstauschtreff, Infoabende zu Wohnen und Gesundheit im Alter, Hausaufgabenbetreuung, Spielkreise und Vorlesestunden, Anlaufstelle für Nachbarschaftshilfe u.v.m.) von Bürgerinnen und Bürgern selbst umgesetzt werden können. Virginia Carl, Breitenbach, und Tobias Hoffmann, Praktikant der Uni Kassel, präsentierten im Anschluss daran eine Auswahl von Immobilien, die für einen solchen selbst organisierten Treffpunkt infrage kämen. Schließlich informierte Stefan Weiß, Hoof, über die in Arbeit befindliche Homepage des Initiativkreises, auf der sich die bereits heute zahlreichen Interessenten aus der gesamten Bundesrepublik über die Schauenburger Aktivitäten informieren können.

In der anschließenden Diskussion mit den Gästen gab es jede Menge Lob – für die Arbeit des Initiativkreises und den Ertrag der Studie des Fachgebiets von Prof. Karl, die soviel Bürgerengagement erst angestoßen hat. Selbstverständlich wurde auch heftig darüber diskutiert, wie es mit dem Konzept eines Generationentreffs nun weitergehen kann.

Ursula Gimmler sagte die Unterstützung der Gemeinde im Rahmen ihrer Möglichkeiten

zu. Wie diese konkret aussehen kann, wird mit den Initiativkreismitgliedern ebenso wie in Kommunalpolitik und Verwaltung auszuloten sein. Auch Ort und Termin für die Abschlussveranstaltung der Studie im Herbst sind noch zu finden.

Folgende Termine stehen jedoch schon fest:

- Stammtisch „Älterwerden in Schauenburg“ am Mittwoch, den 26. Juli um 19 Uhr in Elmshagen im Cafe' Hintz und Kunst
- Nächste Treffen des Initiativkreises am Mittwoch, den 2. August und Mittwoch, den 6. September jeweils um 19 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus Hoof

Wie immer sind alle Interessierten herzlich eingeladen! Das Uni-Team der Studie, Prof. Fred Karl, Dr. Kirsten Aner und die Studierenden, verabschiedet sich erst einmal in die Semesterferien, in der sicheren Gewissheit, dass die Arbeit vor Ort weitergeführt wird, wie es ja auch von Anbeginn geplant war.

Wir wünschen allen, die in den letzten Monaten so gut mit uns zusammengearbeitet haben, einen Sommer, wie sie ihn mögen und melden uns im Herbst wieder.

Schauenburgkurier Nr.29 vom 21.07.2006

# Frühzeitig auf das Älterwerden vorbereiten

Studie der Universität Kassel stößt Eigeninitiative von Bewohnern in Nordhessen an

**Kassel (epd).** Das Umfrageergebnis ist eindeutig: Nur jeder 14. Einwohner mittleren und höheren Alters in Schauenburg bei Kassel kann sich vorstellen, später einmal in ein Heim zu ziehen. Die eigenen vier Wände stehen dagegen ganz oben auf der Wunschliste, aber auch betreutes Wohnen und alternative Wohnformen. Unterstützt durch die Universität Kassel kümmern sich jetzt Männer und Frauen in der Gemeinde mit insgesamt 11.000 Einwohnern selbst um ihre Zukunft.

»Eine Studie ist das eine, aber die Ergebnisse umzusetzen das andere«, sagt Hans-Joachim Botthof. Er wohnt in Elgershausen, mit 4.200 Einwohnern der größte Ort der nordhessischen Gemeinde. Die Infrastruktur sieht daher ganz gut aus, aber seine Wohnung liegt an einem Hang. »Im Alter gibt das Probleme«, sagt der 49-jährige Familienvater. Aber wenigstens im Ort will er bleiben und hofft, dass Bushaltestelle, Arzt und Einkaufsmöglichkeiten erhalten bleiben – und dass es künftig auch Wohnungen ohne viele Treppenstufen geben wird.

## Drei Viertel der über 70-Jährigen vertrauen darauf, dass ihre Kinder sie pflegen

»Wir wollen nicht aus dem Haus, wir wollen nicht aus dem Dorf«, meint auch Virginia Cahl aus dem Ortsteil Breitenbach mit 1.700 Einwohnern. Damit fasst sie zusammen, was eine Studie der Universität Kassel ergab: Gefragt nach ihren Wohnwünschen für die Zukunft nannten fast 80 Prozent der 491 Teilnehmer über 40 Jahren an erster Stelle ihre bisherige Wohnung.

29 Prozent können sich auch vorstellen, in eine andere, altengerechte Privatwohnung umzuziehen, 35 Prozent nennen das betreute Wohnen. Noch mehr – 38 Prozent – denken über alternative Wohnformen nach, etwa Wohngemeinschaften oder Mehrgenerationenprojekte – und das in einer dörflich geprägten Gemeinde, wie die Leiter der Studie »Älterwerden in Schauenburg«, Professor Fred Karl und Kirsten Aner, betonen. »Das ist ein Zeichen für das große Bedürfnis nach Gemeinsamkeit im Alter.« 71 Prozent der Befragten hatte sich schon vor der Umfrage Gedanken über das Wohnen im Alter gemacht. Immerhin ein Drittel hält die jetzige Wohnung für ungeeignet.

Gefragt nach möglichen späteren Helfern setzten 60 Prozent der bis 45-Jährigen noch auf die eigenen Kinder. Bei den 46- bis 65-Jährigen ist es dagegen nur noch knapp die Hälfte. Statt ständig die Enkel zu hüten, will diese Altersgruppe auch lieber »die späte Freiheit genießen«, weiß Aner aus zahlreichen vertiefenden Einzelinterviews. Im Gegenzug schrauben die mittlere Altersgruppe und die »jungen Alten« ihre Erwartungen an die Kinder zurück. Dagegen halten die »alten Alten« am traditionellen Familienband fest.

## Welche Form des Wohnens könnten Sie sich für Ihr weiteres Leben vorstellen?

491 Befragte, Mehrfachnennungen



Quelle: epd actual

Quelle: Uni Kassel, Prof. Prof. Karl, Kirsten Aner

**Nur 36 von 491 Befragten in Schauenburg bei Kassel können sich vorstellen, später in ein Alten- oder Pflegeheim zu ziehen. Dagegen möchten 390 Befragte auch im Alter in ihrer bisherigen Wohnung oder im bisherigen Haus bleiben.**

Aner: »Als sie 50 waren, haben sie ihre Eltern gepflegt. Dies erwarten sie nun auch von ihren Kindern.« Zwei Drittel der 66- bis 70-Jährigen vertrauen darauf und sogar drei Viertel der über 70-Jährigen. Insgesamt bauen drei Viertel der Befragten auch auf professionelle Hilfe bei der Pflege, nur ein Viertel dagegen auf Freunde. »Das ist eine zu intime und private Sache und zudem eine hohe Belastung«, erklärt Aner. »Wenn man dafür jemanden in Anspruch nimmt, dann eher noch aus der Familie.«

Dabei blicken die Befragten durchaus optimistisch in die Zukunft. Positive Alterserwartungen, etwa mehr Gelassenheit und mehr Zeit für eigene Hobbys und Ideen, werden fast fünf Mal so häufig genannt wie Zukunftssorgen, etwa die Angst, nicht mehr gebraucht und respektiert zu werden. Das könnte auch an den Plänen liegen, sich im Alter stärker öffentlich zu engagieren. Immerhin jeder Fünfte der Befragten Schauenburger hat das vor, insbesondere im sozialen Bereich, aber auch für den Umweltschutz, Kultur und Musik.

Und viele engagieren sich schon jetzt – für ihre eigene Zukunft. Nach einer Präsentation erster Zwischenergebnisse der Kasseler Studie Ende November meldeten sich inzwischen über 30 Schauenburger zwischen 40 und 70 Jahren für einen »Initiativkreis Älterwerden in Schauenburg«. Und es werden immer ►

► mehr. »Seit meine Telefonnummer in der Zeitung stand, haben viele angerufen, die Angst vor dem Alleinsein haben«, erzählt Cahl, die sich als Ansprechpartnerin für den Ortsteil Breitenbach zur Verfügung gestellt hat. »Orte der Begegnung« heißt denn auch eine der beiden Arbeitsgruppen, die die Schauenburger bei den von der Sozialwissenschaftlerin Aner moderierten Treffen gebildet haben.

Dort engagiert sich Brigitte Witzke. Für die 46-Jährige ist das Rentenalter noch ein gutes Stück entfernt. Doch die öffentliche Sparpolitik und Berichte über eine »Satt und sauber«-Betreuung in vielen Heimen - »das macht mir Angst«, erzählt sie. »Da muss doch was passieren.« Doch wie alle aus dem Schauenburger Initiativkreis will auch Witzke nicht mehr allein auf die Politik vertrauen. »Wir haben uns zusammengetan, um eine Idee zu finden.« Gefragt sind Ideen, die nicht allzu viel kosten. Dafür sind aber viele der Initiativkreisler bereit, selbst mit anzupacken. Vom Begegnungscafé bis zum Wohnwagen, der durch die Ortsteile fährt, reichen bislang die Überlegungen.

»Man will mit den anderen zusammenkommen, reden, was unternehmen«, meint auch Cahl. Die 63-Jährige arbeitet in der Initiativkreis-Gruppe »Wohnen und Pflege« mit, recherchiert im Internet, was es bundesweit schon so alles gibt und wo es Fördergelder geben könnte. Andere in der Arbeitsgruppe haben sich schon konkrete Projekte im Raum Kassel angesehen: betreutes Wohnen und zwei Nachbarschaftshilfe-

vereine. Beim nächsten Treffen Anfang März wollen alle berichten. »Dann müssen wir sehen, was wir selbst wollen«, berichtet Cahl. Sie selbst kann sich einiges vorstellen, etwa ihr Haus gegen eine geeignetere Wohnung zu tauschen. Nur eines steht nicht nur für sie fest: »In ein Heim möchte ich nicht.«

#### **Die Gemeinden müssen sich auf ihre alte Bürger einstellen und für Infrastruktur sorgen**

Dass Bürgerinnen und Bürger in Schauenburg sich selbst kundig machen, ist nach Überzeugung Aners auch für die Gemeinde eine große Chance. »Die Gemeinde muss nicht alles machen, aber das Problem muss ihr klar sein«, ist auch Botthof überzeugt. Bei den Bordsteinen fange das an und höre bei den Sozialarbeitern noch lange nicht auf. »Das sind bislang immer Jugendarbeiter - da muss sich was ändern«, fordert er. Räume für eine Begegnungsstätte, Unterstützung bei der Suche nach Fördermitteln, Bürgerschaften und vergünstigte Kredite - »die Gemeinde kann da durchaus was machen«, meint Botthof. Und es müsse geeignete Wohngebiete geben - damit die Menschen dort bleiben können, wo sie auch bleiben wollen: in Schauenburg. Bus, Post und Apotheke gehören für Witzke dazu - »und dass die Kinder nicht so weit weg sind«.

Martin Wortmann ■

#### **Weitere Informationen:**

● Kontakt: [aner@uni-kassel.de](mailto:aner@uni-kassel.de)

EPD Sozial Nr.8 vom 24.02.2006





BILD: JACQUELINE TERNAU

Ländliche Idylle: In Schauenburg – hier eine Szene aus dem Ortsteil Hoof – machen sich die Älteren viele Gedanken über ihr gemeinschaftliches Älter werden.

# Bürger planen für ihr Leben im Alter

Schauenburg beauftragte die Kasseler Uni mit einer Studie zum demografischen Wandel

VON RALF FASCH

Statt nur auf den demografischen Wandel zu reagieren, will die Gemeinde Schauenburg (Kreis Kassel) vorausschauend planen. Sie beauftragte die Kasseler Uni mit der gerade laufenden Studie „Älterwerden in Schauenburg“, bei der die Bürger rechtzeitig über Probleme und Wünsche diskutieren sollen.

SCHAUENBURG - 14. JULI - Bei bisherigen Prognosen für den demografischen Wandel schnitt Nordhessen im bundesweiten Vergleich äußerst schlecht ab. Experten prophezeiten, die Region drohe zum „Altenheim Deutschlands“ zu werden. Doch bisher passiert wenig, um Lösungen für das Problem zu finden. „Die Politiker schauen wie das Kaninchen auf die Schlinge“, so Fred Karl vom Fachbereich Sozialwesen der Kasseler Uni, der gemeinsam mit Kirsten Aner die Studie betreut.

Das eine Kommune erforschen lässt, wie sie älteren Menschen in Zukunft ein angenehmes Leben organisieren kann, sei noch eine Besonderheit, so Aner. Neu sei auch der Ansatz, nicht die Altersgruppen ab 60 aufwärts, sondern schon die Men-

schen ab 40 einzubeziehen, um langfristig planen zu können.

Die Kasseler Wissenschaftler interviewten nach eigenen Angaben 460 Einwohner; außerdem gab es in den Ortsteilen Elgershausen und Martinshagen Gesprächskreise, die auch in den übrigen Ortsteilen stattfinden sollen. In den Interviews sollten sich die Bürger unter anderem dazu äußern, ob sie Kinder haben, wo die leben und ob sie sich um die Eltern kümmern würden. In den Gesprächskreisen sei etwa diskutiert worden, wie sie im Alter wohnen wollen – allein oder gemeinsam mit anderen.

Außer „vielen Fragezeichen“ (Karl) gebe es auch Visionen: Einige Schauenburger hätten Interesse an einer Alten-WG bekommen – „nicht die üblichen Verdächtigen, sondern alteingesessene Dorfbewohner“, so Aner. Die Wissenschaftler wollen in dem 2005 mit Zukunftswerkstätten zu Ende gehenden Projekt auch Denkanstöße in die Diskussion einbringen, etwa für Nachbarschaftsläden oder Tauschbörsen. Doch zunächst sollen die Schauenburger selbst Ideen entwickeln, die dann in die Lokalpolitik getragen werden. Demnächst sollen sich thematische Gruppen bilden, die über

Wohnmodelle oder Generationenbeziehungen reden; später sind Interviews mit „kritischen Gruppen“ wie den allein Lebenden geplant. Die Kommune, so Karl, müsse darüber nachdenken, ob sie – statt neue Wohngebiete auszuweisen – leer stehende Wohnun-

gen umhaut oder wie sie die Verkehrsinfrastruktur altersgerecht organisiert.

Immerhin, erkennt Karl an, finanziere die Kommune die 14 000 Euro, die die Studie kostet, aus eigener Tasche – für den Wissenschaftler ein Zeichen dafür, „dass es die Gemeinde ernst meint“. Doch Bürgermeisterin Ursula Gimmler (CDU), seit Juni im Amt, sieht den Kostenaufwand „kritisch“: sie befürchte, „dass die Investition nicht den erwarteten Erfolg bringt“. Selbst erst 39 Jahre alt, ist sie der Meinung, dass das Älterwerden für 40-Jährige noch kein Thema sei.

Die Studie war noch von ihrem SPD-Vorgänger in Auftrag gegeben worden. Die SPD hatte sich im Bürgermeisterwahlkampf zerstritten, was dazu führte, dass zwei Sozialdemokraten gegeneinander antraten und die Partei den Bürgermeisterposten verlor; in der Gemeindevorstellung hat sie noch die absolute Mehrheit. Immerhin hofft die CDU-Bürgermeisterin auf „Erkenntnisse, welche konkreten Maßnahmen wir angehen können“. Karl: Ein Ziel der Wissenschaftler sei, „dass die Gemeinde den Part übernimmt, den wir im Moment haben.“ Der Umgang mit dem Thema „Älterwerden“ entscheide auch über die Standortqualität.

## ALTERN IN SCHAUENBURG

**Alter als 50 Jahre** Ist jeder dritte der rund 11 000 Einwohner von Schauenburg; jeder vierte, so die Uni Kassel, ist älter als 60. Zehn Prozent der Einwohner sind über 80. Ein Besonderheit gibt es nach den Angaben des Kasseler Fachbereichs Sozialwesen in der Einwohnerstruktur: Während bei den 50- bis 70-Jährigen andernorts der Anteil der Frauen überwiegt, gibt es in Schauenburg in dieser Altersgruppe mehr Männer.

**Bei Interviews** und Gesprächskreisen hätten sich fast genauso viele Männer wie Frauen beteiligt, allerdings sei der Anteil der allein Lebenden bei den Interviews auffällig hoch gewesen. Schauenburg besteht aus fünf Ortsteilen. rap

Frankfurter Rundschau vom 17.05.2005